

G e r t   H o i n l e

**Die**

**Bank**

**Jesu**



**S i c h e r e   F i n a n z e n**  
**i n   Z e i t e n   d e r   K r i s e**

## **4. erweiterte Auflage**

© 2011 by Gert Hoinle  
Foto: Microsoft Office

Delta Edition  
Delta Christliche Dienste e.V.  
PF 4073  
97408 Schweinfurt

**[www.OnlineKirche.org](http://www.OnlineKirche.org)**

# Inhaltsverzeichnis:

Krisen.....	6
Retten Schulden vor Schulden?.....	9
Wie werden Finanzen krisensicher?.....	11
Die eine, unangreifbare Bank.....	13
Die Münze, der Kaiser und Gottes Ebenbild.....	15
Freunde kaufen ?.....	18
Was ist "ungerechter" Mammon?.....	19
Der ungerechte Mammon und sein Fluch.....	21
Der Mammon und das Ende.....	25
Knausrige Korinther.....	26
Gebefreudige Philipper.....	28
Der Schlüssel zu künftiger Vollmacht.....	30
Mammon und Selbstverherrlichung.....	32
Lazarus und der arme Reiche.....	34
Der reiche Jüngling und die geistliche Leere.....	38
Eine Tür, so groß wie ein Nadelöhr.....	41
Gott, dein Versorger.....	43
Wie finanzierte Jesus seinen Dienst?.....	47
Der Finanzbetrüger.....	51
Zahlte Jesus Steuern?.....	56
Jesus als Geber.....	57
Jesus und zwei Witwen.....	58
Jesus als Erbteiler.....	60
Die Bank Jesu.....	63
Das Prinzip der Freiwilligkeit.....	65
Du entscheidest, wieviel du erntest.....	69
Die Zahl "10" in der Bibel.....	73
Jesus und der erste Priester.....	74
Melchisedek und Abraham.....	77
Abraham gibt den Zehnten.....	80
Sodoms Besitz wird verzehntet.....	84
Ein extrem Habsüchtiger wird Zehntengeber.....	86
Jakob tut das Unfaßbare.....	92

Der Zehnte bei Mose.....	95
Das Gebet des Zehntengebers.....	98
Kann man Gott berauben?.....	102
Die J-Kurve.....	105
Ausharren und empfangen.....	107
Jesus spricht über den Zehnten.....	110
Finanzen in der Urgemeinde.....	112
Tödliches Geben.....	116
Wenn Gott dich und dein Geld hinausschmeißt.....	118
Der Zehnte im Neuen Testament.....	120
Die Philosophie des Geizes.....	122
Die Philosophie des Wohlstandes.....	125
Warum sind Menschen arm?.....	127
Ich habe Geld verliehen und bekomme es nicht wieder!.....	131
Armut und Reichtum sind relativ.....	132
Sollen selbst Arme etwas geben?.....	132
Himmlische Reichtümer.....	136
Prosperity Summit: Der Wohlstandsgipfel.....	137
Bibliographie.....	146
Der Autor.....	146

"...damit nur ja kein Armer unter dir ist. Denn der HERR wird dich reichlich segnen..."

5 Mose 15, 4

"Und er sprach zu ihnen: Als ich euch ohne Börse und Tasche und Sandalen sandte, mangelte euch wohl etwas? Sie aber sagten: Nichts."

Lukas 22, 35

"Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet."

2 Korinther 8, 9

# Krisen

Die Tiefe bricht auf und etwas Dunkles, Böses tritt hervor. Die ganze Welt schaut zu und hält den Atem an...

Dieser dramatische Befund gilt für eine ganze Reihe von Bereichen. Wir erleben zur Zeit eine Zusammenballung von großen Krisen.

Ein isländischer Vulkan, den es schon seit Jahrtausenden gibt, erwacht plötzlich und schleudert Aschewolken in genau jene Höhen, in denen Flugzeuge ihre Bahnen ziehen. Der europäische Flugverkehr ist tagelang lahmgelegt und niemand weiß, ob dieser Vulkan uns nicht noch jahrelang hin und wieder unterhalten wird.

Der wirtschaftliche Schaden geht in die Milliarden.

Im Golf von Mexiko explodiert eine Ölbohrplattform.

Die Leitung bricht.

Millionen Liter Rohöl sprudeln monatelang aus der Quelle und verpesten Meer und Küste.

Noch weit bestürzender, atemberaubender und folgenreicher ist jedoch die Finanzkrise, die seit 2007 die ganze Welt in Atem hält und Politiker bis heute an ihre Grenzen führt.

Sie hat Auswirkungen auf uns alle.

Sie fordert sogar Tote.

Unter Christen.

Ein mir persönlich bekannter, erfolgreicher Evangelist hatte früher mit Depressionen zu kämpfen.

Die überwand er.

Als nun die Finanzkrise zu einem gravierenden Einbruch im Spendenaufkommen seines Dienstes führte, kehrten sie mit Macht zurück. Und überwand ihn. Er starb, vierzehn Tage bevor dieses Buch erschien.

Ein fruchtbarer Dienst wurde so kurzgeschlossen...

Doch der Reihe nach.

Die Krise begann am amerikanischen Häusermarkt mit den halbstaatlichen Immobilienfinanzierern der USA. Ihnen hatte der Kongreß aufgegeben, auch wenig kreditwürdige Kunden flüssig zu machen. Diese politische Fehlentscheidung führte zur Verzerrung der Märkte. Die Blase platzte, als Hausbesitzer ihre Kredite nicht mehr bedienen konnten:

Der Immobilienmarkt kollabierte.

Und da alles mit allem zusammenhängt, nahmen auch deutsche Banken großen Schaden, allen voran die von der Politik gelenkten Staatsbanken. Denn auch sie hatten, entgegen ihrem eigentlichen Auftrag, mit Verve am US-Häusermarkt spekuliert.

Der Staat als Heuschrecke...

Die Subprime-Krise führte über Umwegen zu Kreditklemmen und zur möglicherweise größten Bankenkrise seit der Großen Depression in den Dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Um einem Zusammenbruch des Bankensystems der Welt vorzubeugen, wurden zig Milliarden noch nicht eingetriebener Steuermittel zur Rettung dieses Wirtschaftssektors aufgewendet.

Verschiedene Riesenbanken samt dem (einst) größten Versicherer der Welt AIG wurden zwangsverstaatlicht. (Die AIG im Besitz der US-Regierung ist der weltgrößte Anbieter von schariakonformen Finanzanlagen. Die Obama-Administration bestreitet vor einem Bundesgericht, daß diese Förderung des Islams der amerikanischen Verfassung zuwiderläuft).

Die Bankenkrise ist noch nicht ausgestanden, da stellt sich heraus, das EU-Mitglied Griechenland wird seine Schulden nicht mehr bedienen können.

Eine Staatspleite steht ins Haus.

Kein Wunder, denn in Hellas bezahlen zwei Arbeitnehmer der freien Wirtschaft einen Bürokraten, der obendrein 15 Monatsgehälter bekommt und sich mit etwa 60 in die Rente verabschiedet.

Die Amtsstube gilt den Bürokraten dort als Beute.

Was nun?

Nach einigem Hin und Her beschließen die Lenker der Europäischen Union, das Verkehrtestmögliche zu tun: Man verspricht Griechenland diskret, über einen "Stabilitätsmechanismus" seine Schulden zu übernehmen.

Umverteilung ist das Zauberwort.

Die Währungsunion wird zur Finanzunion und Deutschland macht Schulden, um Griechenland vor der Last seiner Schulden zu retten.

# Retten Schulden vor Schulden?

Nun ist es so: Wenn finanzielle Fehlentscheidungen keine Schmerzen bereiten, dann fühlt sich der Schuldenmacher ermutigt, weiter Schulden zu machen.

Jemand, der nicht pleitegehen kann, spart nicht.

Im besten Fall wird der weitermachen wie bisher.

Das Problem ist also nicht gelöst, sondern verschlimmert. Denn nun begleichen unschuldige deutsche Steuerzahler griechische Schulden.

Die Krise der Griechen ist nun unsere Krise.

Die EU hätte Griechenland aus dem Staatenverbund ausgliedern sollen. Das ist radikal, aber der biblische Weg. Denn in Sprüche 6, 1-5 rät Salomo, einst erfolgreichster Staatenlenker der Welt: "Mein Sohn, hast du gebürgt für deinen Nächsten, für einen Fremden deinen Handschlag gegeben, bist du verstrickt durch deines Mundes Worte, gefangen durch die Worte deines Mundes, so tu denn dies, mein Sohn: *Reiß dich los*, da du in deines Nächsten Hand gekommen bist!

Geh unverzüglich hin und bestürme deinen Nächsten!

Gönne deinen Augen keinen Schlaf und keinen Schlummer deinen Wimpern! Reiß dich los wie die Gazelle aus der Hand des Jägers und wie ein Vogel aus der Hand des Vogelstellers."

Für einen anderen zu bürgen ist also nicht weise. Man ist diesem dann so ausgeliefert wie ein Vogel in der Faust eines Gewalttäters dessen Launen. Das Resultat ist Mangel:

**Nimm ihm das Kleid, denn er hat für einen Fremden gebürgt; und wegen der Ausländer pfände ihn!**

**(Sprüche 20, 16)**

Und noch einmal:

**Schlecht, ja schlecht geht es einem, wenn er für einen Fremden bürgt; wer aber Handschlag haßt, ist sicher.**

**(Sprüche 11, 15)**

In Sprüche 17, 18 nennt Salomo einen Bürgen gar einen Menschen ohne Verstand. Der große König warnt wortreich davor, die Schulden eines anderen einfach so zu übernehmen.

Doch man handelte nicht salomonisch in Europa.

Die Märkte der Welt nahmen die Entscheidung der europäischen Entscheider zur Kenntnis, analysierten sie und erkannten: Der Euro wurde preisgegeben. Seine Stabilität ist nunmehr eine Schimäre.

Prompt geriet die Währung so stark unter Druck, daß die Regenten der Alten Welt sich genötigt sahen, wenige Tage nach Griechenland nun den Euro zu retten. Wurden für Hellas noch dutzende Milliarden an Hilfen beschlossen, so wurden es nun hunderte von Milliarden.

Wieder rechneten die Märkte und erkannten: Europa gibt dauerhaft weit mehr Geld aus als es einnimmt. Die Schulden der Risikostaaten Portugal, Italien und Griechenland und Spanien, (PIGS), sind größer als das geschnürte Hilfspaket.

Die Eurorettung ist eine Pseudorettung. Er kann jederzeit platzen.

Und die Währung gab weiter nach.

Die Normalverbraucher hierzulande bewegt nun zu recht die Frage: Ist meine Zukunft bedroht? Was ist mit meiner Altersvorsorge? Droht eine Inflation, in der die Preise immer weiter steigen?

Werde ich verarmen?

# Wie werden Finanzen krisensicher?

Manche erwägen, Bargeld zu horten, ein Sparbuch anzulegen oder Staatsanleihen zu kaufen. Doch Staaten können, wie gesehen, pleitegehen, Sparbücher bringen nur Minizinsen ein, (die obendrein von der Steuer gestutzt werden). Und das Bargeld in der Matratze ist das erste, was in einer Inflationsphase an Wert verliert.

Gold!

Gold ist zur Zeit in. Gold ist ein prima Wertspeicher, Gold wird wohl immer etwas wert sein. Doch Gold ist tot, es bringt keine Zinsen. Geld muß arbeiten, um eine Berechtigung zu haben. Selbst das Geld auf dem Girokonto arbeitet, (wenn auch hierzulande nicht für uns, sondern für die Bank).

Aktien?

Aktien sind Firmenanteile. Statt selber Firmen zu gründen, investieren wir in bereits existierende, an deren Wert wir glauben. Dieses Kapital arbeitet und produziert (oder finanziert) Waren und Dienstleistungen.

Es unterhält Arbeitsplätze.

Prima.

Doch was ist, wenn die Wirtschaft strauchelt? Manche Aktien sind plötzlich keinen Pfifferling mehr wert. (Pan Am, AIG, Hypo Real Estate...)

Immobilien!

Die Erde läuft einem nicht davon.

Wohl wahr.

Wenn nun aber niemand da ist, der in der erworbenen Immobilie wohnen will? Die demographische Veränderung, (die deutsche Verschrumpfgreisung), macht sich hier schon deutlich bemerkbar. Ich sprach neulich mit einem Bürgermeister, der

meinte, "Wer weiß?" Opas teuer erkaufte Bauplätze werden vielleicht bald nicht mehr tausende, sondern nur noch hunderte Euro wert sein.

In deutschen Landen stehen massenweise Häuser leer.

Da will kaum noch einer neue bauen.

Und es ist auch wahr, daß Immobilienbesitzer von einer Inflation insofern profitieren als sie ihre Hypotheken leichter abbezahlen können. Wenn der Wert des Geldes sinkt, werden alte Schulden billiger.

Dennoch sollte man nicht darauf wetten, besser wegzukommen als andere.

Denn in der Inflationsphase der 1920er entschuldeten zwar viele ihre Häuser. Doch der Staat führte daraufhin solch enorme Steuern auf Grundbesitz ein, daß dies einer Teilenteignung gleichkam. Viele mußten ihre Häuser aufgeben, weil die Last zu groß war. Sie lernten:

Marode Staaten sanieren sich auf Kosten ihrer Bürger.

Vor wenigen Monaten hat ein Zensus stattgefunden. Der Staat hat dabei akribisch alle Grundbesitzverhältnisse in Deutschland geklärt und registriert.

Wozu?

Wird eine abermalige Zwangshypothek auf Hausbesitz fällig, wenn all der Retterei zum Trotz der verhebelte Euro schließlich fällt? Das ist hoch wahrscheinlich. Irgendwer muß die Zechen ja zahlen.

Der Staat ist kein "Vater," sondern ein notwendiges Übel, dem man auf die Finger schauen muß.

Wir leben in einem Land, das zwischen 1919 und 1991 fünf verschiedene Regierungsformen ausprobiert und dreimal die Währung gewechselt hat. Die letzte deutsche Diktatur ging vor gerade mal 20 Jahren unter.

Wir haben keinen Grund, staatsgläubig zu sein.

Natürlich ist es gut und richtig, durch Sparen und Vermögensbildung für das Alter vorzusorgen. Man muß verantwortungsbewußt handeln, um später keine Belastung für seine Kinder oder die Allgemeinheit zu werden.

Wer aber nur im Natürlichen vorsorgt, baut auf Sand.

**Wer auf seinen Reichtum vertraut, der wird fallen, aber wie Laub werden die Gerechten sprossen.**

**(Sprüche 11, 28)**

Allen irdischen Anlageformen wohnt ein schwer kalkulierbares Risiko inne. Wir brauchen ein übernatürliches Hauptstandbein.

## **Die eine, unangreifbare Bank**

Es gibt tatsächlich eine Möglichkeit, seine Finanzen krisenfest anzulegen. Jesus präsentiert in Matthäus 6, 19 bis 21 ein alternatives Finanzsystem. Eines, das den Wirtschaftsschwankungen der Welt nicht unterworfen ist.

**Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen.**

**Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zerstören und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen!**

**Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.**

Hier haben wir sie, die krisensicheren Schätze. Es gibt eine unangreifbare Bank im Himmel.

Jesu Augenmerk lag auf *himmlischen* Schätzen.

Er hat nie übertrieben viel Energie aufs Verdienen um des Verdienens willen verwendet. Er war am Horten irdischer Schätze nicht interessiert.

Sie waren für ihn bloß Mittel zum Zweck.

Jesus hat himmlische Schätze gesammelt.

Er erklärt auch, warum: "Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein." Jesus sagt hier nichts anderes, als daß man vom Schatz aufs Herz schließen kann.

Schatz und Herz scheinen aufs engste verbunden zu sein.

Was ich mit meinem Geld mache, sagt mehr über mich aus als meine Worte das tun. Tue ich gottgefällige Dinge mit meinem Geld, sammle ich sichere Schätze im Himmel. Horte ich Geld auf der Erde, muß ich ständig mit Motte und Fraß und Dieben rechnen.

Wau.

Es geht hier also um mehr, als nur krisensichere Finanzen. Es geht um mein Herz vor Gott und um meinen Seelenfrieden. Tatsache ist, daß Jesus viel über das Geld und dessen Verhältnis zum Herzen der Menschen gesagt hat, für manche unbequem viel. Denn er wurde für viele seiner Ausführungen massiv angegriffen.

Geldmachen kann nicht unser oberstes Lebensziel sein.

Gut.

Das haben wir uns irgendwie schon gedacht. Doch wie genau sammelt man sich Schätze im Himmel? Wir sind hier auf der Erde.

Wie zahlt man in eine Himmelsbank ein?

Und vor allem: Wie hebt man ab?

Bevor wir diese interessanten Fragen beantworten, schauen wir uns kurz die allgemeine Einstellung Jesu zum Mammon

noch ein wenig genauer an. Der Herr hat ja ein recht sachliches Verhältnis dazu.

Beginnen wir mit dem fundamentalsten Gleichnis Jesu, dem vom Sämann. In diesem Gleichnis sät der Prediger das Wort Gottes in die Herzen seiner Zuhörer, so, wie ein Bauer Saatgut aufs Land streut. Der Boden ist verschieden beschaffen.

Auch wächst auf manchen Böden schon was.

Dornen zum Beispiel.

"Das aber unter die *Dornen* fiel, sind die, welche gehört haben und hingehen und durch *Sorgen* und *Reichtum* und *Vergnügungen* des Lebens erstickt werden und nichts zur Reife bringen." (Lukas 8, 14).

Jesus zählt den Reichtum genauso zu den "Dornen," wie Sorgen und die Vergnügungen des Lebens. Zu intensive Beschäftigung mit Reichtum hat die Fähigkeit, das Wort Gottes in unserer Seele zu neutralisieren. Dann glauben wir es nicht und erleben keine Gebetserhörungen.

Jesus sagt hier, Gottes Verheißungen zu verstehen, zu bedenken und zu glauben, und dann Gebetserhörungen zu erleben, (Frucht!), ist allemal wichtiger als das Streben nach Reichtum.

Wir bleiben im Lukas-Evangelium.

## **Die Münze, der Kaiser und Gottes Ebenbild**

In Lukas 20, 25 versuchen die Hohepriester und Schriftgelehrten, Jesus aufs theologische Glatteis zu führen. Sie streichen ihm zuerst Honig um den Bart und fragen ihn dann, ob es gestattet sei, dem Kaiser Steuern zu geben.

Das Problem ist nun:

Wenn Jesus ja sagt, dann verscherzt er es sich mit der jüdischen Volksmenge. Denn die hassen ihre römischen Herren. (Wobei man dazusagen muß, daß die Römer wesentlich modera-

ter besteuerten als etwa die Hohepriester, die Wucherpreise nahmen für die Opfertiere, die sie im Tempel verkauften. Und die Priester kamen schonmal zum Bauern auf die Tenne, um gleich vor Ort den Zehnten einzutreiben, obwohl der ihnen gar nicht zustand.

Der gehörte den Leviten.

Diese Praxis machte den gewöhnlichen Leviten schwer zu schaffen, denn die gingen dann leer aus und mußten hungern).

Wenn Jesus nein sagt, gebt keine Steuern, bekommt er ein Problem mit den Römern, die dann einen Revoluzzer in ihm sehen.

Die Schriftgelehrten versuchen, ihn in eine Situation hineinzuamövrieren, in der er nicht gewinnen kann. Doch Jesus hat eine Antwort für sie parat. Er läßt sich eine Münze zeigen, stellt fest, daß das Konterfei des Kaisers darauf prangt und sagt: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist."

Wie ist das zu verstehen?

Dem Metall wurde das Abbild des Kaisers aufgeprägt. Die Münze wurde in seinem Ebenbild geschaffen. Seine Macht hat ihr ihren Wert verliehen. Gäbe es kein römisches Reich, hätte auch das Geldstück keinen Wert. Der Kaiser könnte seine Münzen sogar für wertlos erklären und neue einführen, und niemand könnte es ihm verwehren. Das Geld ist Kräften unterworfen, die sein momentaner Besitzer nicht kalkulieren kann.

Es handelt sich um einen Scheinbesitz.

Jesus nennt das Geld "des Kaisers." Er gab es euch, er nimmt es euch wieder. Gebt ihm zurück, was er beschlossen hat, euch zu nehmen.

Zahlt eure Steuern.

Jesus offenbart eine abgeklärte Haltung zum Mammon, der ein Geschöpf irdischer Macht ist.

Nun gibt es aber auf der Erde auch etwas, das im Bild Gottes geschaffen wurde: uns Menschen. Menschen und Mone-ten hatten in den Augen Jesu Gemeinsamkeiten.

Die Münze trägt das Abbild des Kaisers.

Der Mensch trägt das Abbild Gottes.

"Gebt Gott, was Gott gehört", bedeutet nichts anderes, als daß wir Gott in unser Leben einladen sollen. Wir geben dem Kaiser Steuern. Und Gott räumen wir Zeit und Dienst und Mittel für sein Reich ein.

Wie die Münze aus der Beziehung zum Kaiser ihren Wert empfängt, so erhalten wir erst aus der Beziehung zu Gott unseren Wert.

Der Kaiser veredelt Metall.

Gott veredelt Menschen.

*Ohne ihn* sind wir auf die Erde geworfene höhere Tiere, ist unser Leben ohne Sinn und Zweck. Wir werden geboren, essen und trinken, und sterben. Wir zerfallen zu Staub, und dem Universum ist egal, daß wir je existiert haben.

*Mit ihm* sind wir Gottes Kinder. Wir existieren, weil er uns wollte. Das Universum wurde für uns geschaffen. Unser Leben hat seinen Anfang und sein Ende in Gott.

Es hat Plan und Ziel.

Unsere Zeit auf der Erde bereitet uns auf die Ewigkeit vor, wie die neun Monate im Leib unserer Mutter uns auf das Erdenleben vorbereiteten.

Wir werden in seiner Gegenwart ewig leben.

Unsere Position dort ist Resultat dessen, was wir hier auf Erden getan haben. Manche werden dort heller leuchten als andere. (1 Korinther 15, 40-41).

Nicht unwichtig ist dabei, was wir mit unseren Mitteln gemacht haben.

## **Freunde kaufen?**

In Lukas 16 spricht Jesus von einem korrupten Verwalter, der die Habe seines Herrn verschwendete. Der merkt das irgendwann und feuert den Mann. Als der Verwalter sein Entlassungsschreiben zum Quartalsende empfängt, beginnt er, sich Freunde mit dem Mammon (seines Herrn) zu machen. Er ändert Rechnungen und gewährt dabei den Schuldnern (seines Herrn) großzügigen Rabatt.

Denn er plant, sich künftig von ihnen aushalten zu lassen.

Diese "kostenbewußten" Geschäftsleute nehmen die gefälschten Rechnungen dankbar an—und sind ab sofort erpreßbar. Denn der korrupte Verwalter steckt die Originalrechnungen natürlich nicht in den Reißwolf, sondern in ein Schließfach. Weigern sich die Schuldner, auf seine künftigen Forderungen einzugehen, kann das recht schnell teuer für sie werden, wenn der Betrug justitiabel wird. Er selber hat nichts mehr zu verlieren.

Der Mann kauft sich Freunde mit Mitteln, die ihm nicht gehören—und der Herr lobt den ungerechten Verwalter, "weil er klug gehandelt hatte." (Lukas 16, 8).

Da ist man sprachlos.

Jesus erklärt jedoch sofort, daß sein Beispiel nur im Bezugsrahmen des gefallenen Weltsystems gilt. Christen leiten ihre Versorgungsansprüche nicht aus gefälschten Rechnungen her. Das angesprochene Prinzip aber gilt auch für Gläubige:

**Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Zelte.**

**(Lukas 16, 9)**

Jesus rät allen Ernstes, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon.

Wie?

Nun, indem man einen Teil davon weggibt.

Wem?

Da gibt es eine Vielzahl von Adressaten: Bedürftige, die Gemeinde Gottes, evangelistische Werke, Eltern, Kinder, Verwandte, Freunde, hungrige Hausgenossen des Glaubens... Diese werden aufgrund unserer Gaben einst Fürsprecher für uns sein vor dem Thron des Herrn.

Jesus nennt den Mammon ungerecht.

## **Was ist "ungerechter" Mammon?**

Er sagt "Mammon," nicht "Geld." Die Bibel verurteilt Geld nicht und der Besitz von Geld verunreinigt einen nicht. Abraham etwa war ein schwerreicher Mann. Doch er war kein Sklave seines Reichtums.

Er liebte das Geld nicht.

Gott konnte ihn bedenkenlos reichmachen, da der Reichtum dem Abraham nicht wirklich wichtig war. Als Gott ihn in 1 Mose 12 rief, befahl er ihm, sein Land, seine Verwandtschaft und das Haus seines Vaters zu verlassen und in ein ihm unbekanntes Land zu ziehen. Abraham sollte zunächst alles *aufgeben*. Und er war bereit dazu.

Er gehorchte.

So segnete Gott ihn. Abrahams Reichtum entsprang dem Segen Gottes.

Bei Isaak lagen die Dinge ähnlich.

Dessen Sohn Jakob hingegen hatte ein äußerst ambivalentes Verhältnis zum Geld. Auf ihn kommen wir noch zu spre-

chen. Im Eifern um den Mammon durchbohrte er sich tatsächlich mit vielen Schmerzen: Er verscherzte es sich mit so vielen und wurde darüber so arm, daß ein Stein ihm schließlich als Kopfkissen dienen mußte. (1 Mose 28, 11). Kein schönes Schicksal für jemanden, der in privilegierten Verhältnissen aufgewachsen ist. Erst nach vielen Prüfungen wurde er zum Fürsten Gottes.

Es ist die *Liebe* zum Geld, die Gott verurteilt:

**Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe.**

**(1 Timotheus 6, 10)**

Hier kommt der Mammon ins Spiel: Geld verwandelt sich in Mammon, wenn es Gott ersetzt, soll heißen, wenn man sein Vertrauen darauf setzt.

Mamon, (so die ursprüngliche Schreibweise), war ein neutraler hebräischer Begriff für materielle Güter.

Im Lauf der Zeit wandelte sich die Bedeutung ein wenig und nun war Mamon das, was man jemandem anvertraute, etwa ein Guthaben, das man in eine Bank gab.

Dann wandelte sich seine Bedeutung wieder und bezeichnete das, *worauf* jemand vertraut.

Das Objekt oder die Person, auf die man vertraut, übt gewaltigen Einfluß auf die eigene Lebensgestaltung aus. Sie ist ständig in den Gedanken präsent. Alle Ziele werden ihr untergeordnet. Nicht verwunderlich: der Mammon wurde schließlich zu einem Gott.

Wer den Mammon zu seinem Gott gemacht hat, will natürlich mehr von ihm. Um jeden Preis. Der schließt auch unlautere Mittel wie Betrug, Raub und Diebstahl nicht aus. (Der gibt freiwillig auch nie mehr als Alibibeträge wieder weg). Solcher Mammon ist unrecht erworben: er ist "ungerecht."

Doch Jesus sagt, "Macht euch Freunde mit dem *ungerechten* Mammon!"

Puh!

Wäre Pablo Escobar, Chef des kolumbianischen Kali Kartells, nicht im Kugelhagel gestorben, sondern hätte sich bekehrt: Jesus hätte nichts dagegen, wenn er seine Koksmillionen nun humanitären Zwecken zuführen würde, (ohne weiter mit dem Zeug zu handeln, versteht sich).

Ein Zöllner namens Zachäus hat sich einst vom Mammon zu Jesus bekehrt und verfuhr so ähnlich. (Lukas 19, 8). "Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand etwas durch falsche Anklage genommen habe, so erstatte ich es vierfach." Zachäus erfuhr Vergebung, wurde zum Geber und leistete obendrein Wiedergutmachung für die Schäden, die er angerichtet hatte.

Nicht immer geht das so glimpflich aus. Auf unrecht erworbenem Mammon liegt ein Fluch. Judas weiß ein Lied davon zu singen.

Und Gehasi auch.

## **Der ungerechte Mammon und sein Fluch**

Der Diener Elisas hatte miterlebt, wie der syrische General Naaman durch ein Wort des Propheten von der Lepra geheilt wurde. Der Geheilte wollte Elisa daraufhin einen großen Geldbetrag zukommen lassen. Elisa "aber sagte: So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe, wenn ich es nehmen werde!" (2 Könige 5, 16).

Elisa weigert sich, Naamans Geschenk anzunehmen.

Warum?

Sicher, weil Naaman unbewußt für seine Heilung bezahlen will. Das will Elisa nicht. Elisa ist nicht am Geld, sondern an der Seele Naamans interessiert. Naaman soll sich zum Herrn bekehren, das ist der sehnlichste Wunsch Elisas. Und prompt: Am Ende ihres Gesprächs kehrt sich die Situation um. Nun bittet der

General den Propheten um eine Gabe: Er will eine Fuhre israelischer Erde mit nach Syrien nehmen, um darauf dem Herrn einen Altar zu bauen. Er will nur noch den Gott Israels, seinen Retter vom Tod, anbeten.

Und Elisa gewährt ihm die Bitte.

Naaman zieht als glücklicher Bekehrter wieder heim nach Syrien—samt seinem Geld.

Elisa läßt einen unbeschnittenen Ausländer ungeschoren davonkommen. Gehasi knirscht mit den Zähnen, als er dabei zusehen muß. Der Diener beschließt, das so nicht hinzunehmen. Er setzt Naaman nach und lügt ihn an: "Mein Herr sendet mich und läßt sagen: Siehe, eben jetzt sind vom Gebirge Ephraim zwei junge Männer, Prophetenjünger, zu mir gekommen. Gib mir doch ein Talent Silber"—das sind 6000 Tagelöhne!—"und zwei Wechselkleider für sie!" (2 Könige 5, 22).

Und was tut Naaman?

Im Überschwang seines dankbaren Herzens sagt er, "Tu mir den Gefallen, nimm zwei Talente!" Gehasi ziert sich. Doch der General drängt ihn und bindet zwei Talente Silber in zwei Beutel und gibt ihm zwei Wechselkleider. Der Diener schiebt ab und versteckt seinen ungerechten Mammon im Haus.

Doch Elisa ist ein Prophet!

Er sagt zu Gehasi, "Ging mein Herz nicht mit, als ein Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte?"

Gott hatte ihm gezeigt, was der Diener getan hatte. Elisa wußte alles.

Offenbar gedachte Gehasi, sich von Elisa zu trennen und zum Grundbesitzer aufzusteigen. Denn der Prophet sagt, "Ist es denn Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge und Schafe und Rinder und Knechte und Mägde?"

Nein, es ist nicht Zeit.

Es sollte für Gehasi wichtigeres geben als Geld: Elisa hatte Wasser auf die Hände Elias gegossen und war zu dessen Nachfolger geworden. Nun goß Gehasi Wasser auf die Hände Elisas. Er war Elisas natürlicher Nachfolger. Gehasi verkauft hier eine gewaltige Berufung.

Genaugenommen verkauft er den Herrn.

Wie später Judas.

"So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen für ewig! Da ging er von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee." (2 Könige 5, 27).

Der ungerechte Mammon und sein Fluch...

Der Mammon ist in noch einer anderen Weise "ungerecht," also böse: Böse Menschen tun damit Böses. Je mehr Geld sie haben, desto größer und wirkmächtiger ist die Macht des Bösen, dem sie dienen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Bösesten gleichzeitig die Ärmsten wären. Leider ist allzu oft genau das Gegenteil der Fall. Worte wie "Schurkenstaat" oder "Terrorregime" legen davon Zeugnis ab.

Das gleiche Mittel, Geld, ändert sich in unserer Hand völlig: Gute Menschen benutzen seine Macht, um Gutes zu tun.

Geld an sich ist neutral. Es macht Menschen nicht gut oder schlecht. Es offenbart nur, was bereits im Menschen steckt.

Der alte, reife Prophet Elisa widerstand der Versuchung, Naamans Millionen anzunehmen. Geld hatte keine Macht über ihn. Man möchte ihn glatt dafür bedauern, daß Gott ihm nicht erlaubt hatte, das Gold des Syrsers zu behalten. Was hätte Elisa damit alles machen können? Etwa das Reich Gottes fördern. Doch er mußte ablehnen.

Gott ist jedoch gut. Wenn er uns heute Verzicht auferlegt, dann nur deshalb, weil er uns morgen ganz besonders segnen will.

So kam der Tag, an dem Elisa noch weit mehr Geld aus Syrien bekam, als Naaman ihm hätte geben können. Naaman war ein kranker General, der gesund wurde. In 2 Könige 14, 7 wird nun der Chef Naamans, Syriens König, krank.

Der weiß natürlich von der göttlichen Heilung Naamans.

Als er hört, daß der Mann Gottes in Syrien weilt, schickt er zu ihm, um ebenfalls eines Heilungssegens teilhaftig zu werden. Ein König ist ein König; Könige geben größere Geschenke als Generäle. Entsprechend läßt der König viele Kostbarkeiten für Elisa vorbereiten: eine Traglast von 40 Kamelen.

40 Kamele, beladen mit den Schätzen Syriens!

Mit denen kam der Bote zu Elia, der ihm ein Wort vom Herrn übermittelte. Mit dem zog Bote wieder von dannen, die Kamele aber blieben. Die durfte Elisa behalten. Und kein Räuber konnte im Traum daran denken, sie ihm wieder wegzunehmen.

Die Gabe war vom König gekommen.

Mit dem legte man sich nicht an, wenn man klug war. Elisa erfreute sich implizit der Protektion des Syrers. Von da an war er ein reicher Mann und der Satz Salomos bewahrheitete sich, "Das Vermögen des Sünders wird aufbewahrt für den Gerechten." (Sprüche 13, 22).

Elisa wurde reich, ohne danach zu trachten.

Sein Wohlstand kam von Gott.

Was für ein Unterschied zu Gehasi, der sich mit List und Tücke aneignete, was ihm nicht zustand, und darüber seine Gesundheit verlor.

# Der Mammon und das Ende

**Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Zelte.**

**(Lukas 16, 9)**

Ich möchte den zweiten Teil dieses Verses noch kurz kommentieren: Den Habsüchtigen, Geizigen, Knauserern, Steuerhinterziehern, Grenzsteinverpflanzern, Betrugsfrührentnern, korrupten Verwaltern und anderen Verehrern des Mammons ist nicht bewußt, daß auch für sie der Tag kommt, an dem der Mammon "zu Ende geht." Im griechischen Urtext steht, "wenn er"—der Mammon—"versagt," oder "wenn er aufhört, von Nutzen zu sein."

Hier ist die Rede von der Stunde unseres Todes.

In der werden alle Taler wertlos und der Mammon hört auf, von Nutzen zu sein. Irgendwann ist das Spiel aus und wie bei Monopoly wandern Geld und Figuren wieder in die Box—nur mit einem ernsteren Nachspiel. Das Schwarzgeld im Bunker lassen wir hier, seine Sünde nehmen wir mit. Was uns irdische Sicherheit verschaffen sollte, wird nun zu einem unheilbaren geistlichen Problem. Das versteckte Geld—von dem wir aufgrund unseres Geizes nie etwas hatten—nützt uns nichts mehr.

Die Schuld hingegen bleibt.

Ist es das wert?

Diese Stunde kann jedoch auch ein Moment großen Triumphes für uns werden—wenn uns jene, denen wir mit unseren Mitteln geholfen haben, im Himmel begrüßen. Wieviele Menschen werden auf uns zukommen und uns danken, weil wir die christliche Gemeinde, in der sie zum Glauben fanden, mitfinanziert haben. Menschen aus fremden Ländern und Kulturen freuen sich für alle Zeiten über uns, weil wir Evangelisten ermöglicht haben, ihnen das Brot des Lebens zu brechen.

Menschen werden ewig leben, weil wir gaben.

Unser Lob wird in Ewigkeit vor Gott widerhallen, weil wir Pastoren finanzierten, die nun biblische Lebensentwürfe predigen und ihre Schafe auf grüne Weiden und an stille Wasser führen konnten.

Unsere Mittel wurden umgewandelt in greifbaren, lebensverändernden Segen, den Gott über die Empfänger ausgegossen hat.

Andererseits wird man uns ewig als Knauser in Erinnerung behalten, wenn wir uns standhaft weigern, mit dem Mammon Freunde zu gewinnen.

Wir haben hier und jetzt in der Hand, wie man *in Ewigkeit* über uns denkt.

In gewisser Weise geht es den Korinthern schon heute so.

## **Knausrige Korinther**

Sie gingen in die Geschichte ein als große Verweigerer. Denn in all der Zeit, die Paulus unter ihnen verbrachte, (ein Jahr und sechs Monate), ließen sie nicht zu, daß er für seine Arbeit ein Einkommen bezog. Bestimmte Elemente der Gemeinde verleumdeten ihn und die Qualität seiner Arbeit: "Seine leibliche Gegenwart ist schwach und die Rede zu verachten." (2 Korinther 10, 10).

Er beabsichtige doch bloß, sich zu bereichern.

Paulus entgegnet diesen Leuten in 1 Korinther 9, 3-6, "Meine Verteidigung vor denen, die mich zur Untersuchung ziehen, ist diese: Haben wir etwa kein Recht, zu essen und zu trinken?"

Wie jeder weiß, leben Apostel ausschließlich von Luft und Liebe.

"Oder haben allein ich und Barnabas kein Recht, nicht zu arbeiten?" (Er bezieht sich auf Broterwerb durch Handwerk. Man erkannte seine Gemeindegarbeit nicht als Arbeit an). "Der Herr hat denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, vom Evangelium zu leben." (Vers 14).

Der Herr hat *verordnet*...

Doch Paulus weigerte sich, von den Mißgünstigen auch nur irgend etwas anzunehmen. Lieber holt er's bei verständigen, willigen, geistlichen Gebern auswärts. In 2 Korinther 11, 7-8 sagt er,

**Habe ich eine Sünde begangen, als ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet, indem ich euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt habe?**

**Andere Gemeinden habe ich *beraubt*, indem ich Lohn nahm zum Dienst an euch.**

Andere Gemeinden finanzierten den Aposteldienst in Korinth! Weil die Korinther zu kleinlich waren, selbst aktiv zu werden.

"Und als ich bei euch war und Mangel litt,"—der Gemeindeggründer litt Mangel in dieser riesigen Gemeinde!—"fiel ich niemand zur Last, denn meinem Mangel halfen die Brüder ab, die aus Mazedonien kamen. Und ich hielt mich in allem so, daß ich euch nicht zur Last fiel, und werde mich so halten. So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist, wird dieses Rühmen für mich in den Gegenden von Achaja nicht verstummen." (2 Korinther 11, 9-10).

Die Brüder aus Mazedonien halfen seinem Mangel ab.

Philippi liegt in Mazedonien.

# Gebefreudige Philipper

Wir wissen, daß die Philipper Paulus unterstützt haben. In Philipper 4, 14-19 spricht er selbst darüber: "Ihr habt wohl daran getan, daß ihr an meiner Bedrängnis teilgenommen habt. Ihr wißt aber auch, ihr Philipper, daß im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Gemeinde mich am gegenseitigen Geben und Empfangen beteiligt hat als nur ihr allein. Denn sogar in Thessalonich habt ihr mir nicht nur einmal, sondern zweimal für meinen Bedarf gesandt."

Die Philipper waren beständig freigiebig.

"Ich habe aber alles erhalten und habe *Überfluß*, ich habe die *Fülle*, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig."

Dieses wunderbare Zeugnis wird die Philipper in alle Ewigkeit begleiten. Sie waren der Gegenpol zu Korinth, sie stateten Paulus wiederholt mit Mitteln aus. Sie sorgten für Überfluß und Fülle beim Apostel. Der versichert ihnen, Gott sehe in ihrer Gabe ein wohlgefälliges, angenehmes Opfer und einen duftenden Wohlgeruch.

Paulus macht Komplimente und spricht den Gebefreudigen dann diese unsterbliche Verheißung zu:

**Mein Gott aber wird alles, wessen ihr bedürft, erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.**

**(Philipper 4, 19)**

In anderen Worten: Gott wird die Bedürfnisse dieser liebevollen Geber seiner Herrlichkeit und Größe gemäß stillen. Er wird nicht kleinlich sein. Ihrer Not wird abgeholfen, mit mehr als genug.

Sie brauchen vielleicht ein neues Auto, ihr Geld reicht jedoch nur für ein kleines. Gott läßt ihnen ein gutes für den Preis eines kleinen zukommen—und die Mittel, es zu betreiben.

Sie brauchen eine neue Wohnung mit mindestens 150 Quadratmetern. Gott gibt ihnen eine mit 200—für den Preis der kleineren.

Sie verlieren ihren Arbeitsplatz. Kurz darauf bietet man ihnen eine Position als Geschäftsführer an.

Doch wir müssen unbedingt unterstreichen, daß diese Verheißung nicht allen Christen gilt, sondern nur den *Gebern* unter ihnen. In Philippi wohnten Gläubige, die das persönliche Leben, sowie den Missionsdienst von Paulus fröhlich und freigiebig unterstützten.

Solches Geben ist eine Form von Gottesdienst.

Korinth war, wie gesagt, obgleich reicher, ein anderes Pflaster. Paulus setzte seinen Ehrgeiz darein, kein Geld von den Korinthern anzunehmen. Er raubte ihnen jeglichen Anlass zu lästern.

Was Paulus ehrt.

Und für die Korinther eine ewige Schande darstellt. "Was ist es denn, worin ihr gegenüber den übrigen Gemeinden zu kurz gekommen seid, außer daß ich selbst euch nicht zur Last gefallen bin? Verzeiht mir dieses Unrecht." (2 Korinther 12, 13). Diese Sätze triefen vor Polemik.

Eines Tages im Himmel werden wir den korinthischen Gemeindemitgliedern jener Generation die Hand schütteln. Sie werden sich vorstellen—und wir werden dann wissen: Aha. Einer von denen.

Was werden wir sagen?

"Habt ihr euch schon bei den Philippnern bedankt, die euch den Paulus finanziert haben? Wenn's die nicht gegeben hätte, wärt ihr heute nicht hier."

Was sind wir? Philipper oder Korinther?

Wobei nicht alles Gold war, was in Philippi glänzte.

Auch dort gab es fleischliche Christen. In Philipper 4, 2 ermahnt Paulus nämlich zwei Streithennen, sich zu vertragen. Ihre Namen sind Euodia und Syntyche, und so kennen wir die beiden noch heute, 2000 Jahre später, in erster Linie als Zicken, die Paulus zur Mäßigung rufen mußte.

Einen Mann namens Clemens hingegen lobt er in Vers 3 ausdrücklich. Der war ein hingeebener Mitarbeiter, der mit Paulus für das Evangelium gekämpft hatte.

Wie wird man sich in 2000 Jahren an uns erinnern? Sind wir Euodia/Syntyche oder Clemens?

*Wir* haben in der Hand, wie man in Ewigkeit über uns denkt.

## **Der Schlüssel zu künftiger Vollmacht**

Zurück zu Lukas 16.

Jesus ruft uns im weiteren Text dazu auf, zuverlässige Verwalter zu sein. Wir sind keine "Söhne der Welt," sondern "Kinder des Lichts." Für die gelten andere Regeln.

Wir betrügen nicht, sondern erweisen uns als treu.

Treue—wir würden heute sagen Zuverlässigkeit—ist einer der Schlüssel zur Vollmacht bei Gott:

**Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht.**

**Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen?**

**Und wenn ihr mit dem Fremden nicht treu  
gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?**

**(Lukas 16, 12)**

Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit in materiellen Dingen auf der Erde sind von größter Wichtigkeit. Ohne sie erhalten wir die ewigen Güter nicht, die Gott für uns vorbereitet hat. Er bereitet uns ein ewiges Reich, das wir jedoch nie ganz in Besitz nehmen werden, wenn wir uns im Hier und Heute in materiellen Dingen nicht bewähren.

Mancher wird einst feststellen, daß es ihm geht wie Israel, als es Kanaan erobern sollte: Es nahm zu keiner Zeit das ganze Land ein, das der Herr ihren Vätern zugeschworen hatte. Die Kompromißfreudigkeit Israels verhinderte dies.

Wir sollten uns hier keine Kompromisse leisten. Sie haben ewige Auswirkungen.

Im darauffolgenden Vers treibt Jesus die Sache auf die Spitze. Er entwirft den Mammon als Gegenpol zu Gott. Man dient entweder dem einen, oder dem anderen, aber nicht beiden.

**Kein Haussklave kann zwei Herren dienen;  
denn entweder wird er den einen hassen und den  
anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen  
und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott  
dienen und dem Mammon.**

**(Lukas 16, 13)**

Dienen wir Gott oder dem Geld?

Der Herr wird jeden Gläubigen in diesen Dingen testen.

Der Habsuchtstest war auch der erste Test, den Israel bestehen mußte, als es sich anschickte, das Land Kanaan zu erobern.

Gott hatte verheißen, die Festung Jericho übernatürlich zu Fall zu bringen. Im Gegenzug sollte alles Silber und Gold und

Eisen und Bronze der Stadt in den Schatz des Herrn wandern. Hab und Gut der Stadt sollten eine Erstlingsgabe, ein Opfer für Gott sein. (Josua 6, 19). Die Schätze der übrigen Städte Kanaans sollten sie später behalten dürfen.

Israel bestand diesen Test nicht.

Nachdem der Feind prompt besiegt und die Mauern Jerichos gefallen waren, schaffte ein Treuloser namens Achan zweihundert Schekel Silber und einen Goldbarren beiseite.

Als Israel nach dem Sieg über Jericho die Kleinstadt Ai, zu deutsch "Ruine", angriff, bereiteten die Bewohner von Ai Israels Streitmacht eine blamable Niederlage.

Josua war verzweifelt, denn der Herr sagte, "Die Söhne Israel werden vor ihren Feinden nicht mehr bestehen können. Den Rücken werden sie ihren Feinden zuwenden müssen, denn sie sind zum Bann geworden. Ich werde nicht mehr mit euch sein, wenn ihr nicht das Gebannte aus eurer Mitte ausrottet." (Josua 7, 12).

Josua handelte sofort und nachdem Israel die Sünde aus dem Lager geschafft hatte, kehrten die Siege zurück.

## **Mammon und Selbstverherrlichung**

Wer vorrangig dem Mammon dient, arbeitet in Wirklichkeit an seiner eigenen Verherrlichung. Denn je reicher ein Mensch, desto leichter fällt es ihm, sich selbst zu verherrlichen. Gott findet jedoch, es ist unserer Seelenhygiene zuträglicher, wenn wir stattdessen ihn verherrlichen. Er ist schließlich der Geber aller guten Gaben, die er auch wieder entziehen kann.

Ein prahlender Reicher mißfällt Gott.

Und Hochmut kommt vor dem Fall.

König Hiskia mußte das feststellen.

Hiskia war einst sehr krank gewesen und sollte sterben. Doch als er betete, wurde der Prophet Jesaja mit einem guten Wort zu ihm gesandt und Hiskia wurde geheilt. Gott tat in diesem Zusammenhang auch ein Wunderzeichen an der Sonne, indem er den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Stufen zurückgehen ließ. Jener Tag verlängerte sich um viele Stunden. (Jesaja 38, 8). Die Kunde beider Wunder sprach sich herum, da diese Sonnenwanderung ja auf der ganzen Welt zu beobachten gewesen war.

Stelle dir einmal vor: Du bist krank und Gott bewegt um deinetwillen Himmel und Erde, bevor er dich heilt. Alle Welt blickt auf dich.

Würdest du dich für etwas Besonderes halten?

Hiskia tat das wohl.

Was für ein großer König er doch war, selbst Gott lag ihm zu Füßen. Als dann eine Delegation der Großmacht Babylon mit einem Geschenk bei ihm vorbeikam, um ihm zur Genesung zu gratulieren, fühlte er sich über die Maßen geehrt. Doch statt über seine Heilung, die Sonne und den Gott der Wunder zu reden, zeigt ihnen Hiskia seine Reichtümer, und zwar alle.

Er öffnet ihnen jede einzelne Schatzkammer.

Er prahlt und prunkt, daß es eine Art hat. Er promotet sich und präsentiert seine Großartigkeit, statt Gott den Heiler zu verherrlichen.

Da wurde Jesaja abermals zu Hiskia gesandt. Diesmal jedoch mit einem strengen Wort: Babylon wird in ein paar Jahren kommen und deinen Plunder plündern. (2 Könige 20, 17). Deine Söhne werden Diener und nicht mehr Könige sein, wegen deines Hochmuts. So geschah es dann auch.

**Vor dem Zusammenbruch kommt Stolz,  
und Hochmut vor dem Fall.**

**(Sprüche 16, 18)**

Reiche sollten besondere Anstrengungen unternehmen, Gott zu verherrlichen, um nicht in Hiskias Falle tappen. Geld macht uns nicht groß, sondern Gott. Ein Wohlhabender, der sich für etwas Besonderes hält, ist gefährdet.

Gott erwartet, daß wir dem Mammon gegenüber zur Distanz fähig sind. Er ist Werkzeug und nicht Meister. Er verdient keine besondere Verehrung, sondern hat einen Zweck zu erfüllen—und der ist nicht unsere Selbstverherrlichung.

Wie Jesus predigte auch Paulus innere Distanz zum Mammon.

**Brüder: Die Zeit ist begrenzt: daß künftig die... Kaufenden seien, als behielten sie es nicht, und die die Welt Benutzenden, als benutzten sie sie nicht...**

**(1 Korinther 7, 29-31)**

Für alle, die dies nur bedächtig nachvollziehen wollen, erzählt Jesus im Anschluß die Geschichte von Lazarus und einem reichen Mann. Nirgendwo steht, daß es sich hier um ein Gleichnis handelt; die Personen in Gleichnissen haben keine Namen.

Die Begebenheit ist demnach eine wahre.

## **Lazarus und der arme Reiche**

In Lukas 16, 19 sehen wir einen Reichen. "Er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand..." Purpur trugen damals Könige und feine Leinwand die Priester, beides privilegierte Klassen.

Der Mann liebte offenbar Privilegien.

Von der Arbeit hielt er deutlich weniger, denn es heißt weiter, "...und lebte *alle Tage* fröhlich und in Prunk." Sechs Tage soll man arbeiten und am siebten fröhlich sein und feiern. Dieser feine Herr zog vor, sieben Tage zu feiern und Arbeit gänzlich bleibenzulassen.

Vor dem Palast des Reichen lag Lazarus, ein Armer, der obendrein auch noch krank war, voller Geschwüre. Er hungerte und wäre schon über die Abfälle des Reichen froh gewesen. Doch der gab ihm nicht einmal die. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an den Geschwüren des Entkräfteten herum.

Wir wissen nicht, wo dieser Reiche gewohnt hat. Doch es hätte Sodom sein können. Er hätte dort hingepaßt. Denn über Sodom heißt es, "Siehe, das war die Schuld deiner Schwester Sodom: Hoffart, Fülle von Brot und sorglose Ruhe hatte sie mit ihren Töchtern, aber die Hand des Elenden und des Armen stärkte sie nicht." (Hesekiel 16, 49).

Dann starb Lazarus...

...und gleich darauf der Reiche.

Während Lazarus von Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde, begrub man den Reichen im Staub der Erde.

Dann schlug der Ex-Reiche seine Augen auf und fand sich in den Feuern des Hades wieder. In Qualen verlangte er, Lazarus solle aus Abrahams Schoß herüberkommen und ihm etwas zu trinken bringen.

Der Reiche kannte Lazarus mit Namen!

War Lazarus einst sein Diener gewesen? Zumindest behandelt er ihn so: Er gibt ihm Anweisungen. Lazarus war krank gewesen. Hat der Reiche seinen Diener Lazarus hinausgeworfen, als der krank wurde? Das sind alles Fragen, die auf der Hand liegen.

Der Reiche will nur einen Tropfen. Ein Tröpfelchen Wasser auf seiner Zunge würde ihm schon Linderung verschaffen.

Wie groß muß seine Qual sein?

Wenn Lazarus beim Durchschreiten der Flammen ein wenig leidet, na und? Der ist Schmerzen doch gewöhnt.

Doch das ging nicht. Kein selbstgefälliger Ex-Reicher konnte mehr über Lazarus verfügen. Lazarus stand in der Hierarchie der Wesen nun manifest über allen Habsüchtigen aller Welten. Diener waren für die nicht vorgesehen. Wasser auch nicht.

Der ex-reiche Neu-Arme erkannte schlagartig: Seine geliebten Kühlschränke und Gourmetrestaurants, seine Weinkeller und Bierfässer würden für immer außer Reichweite bleiben. Da er nie in die Himmelsbank eingezahlt hatte, fehlten ihm nun die Mittel, auch nur den mindesten Einfluß geltend zu machen. Völlig auf seinen Genuß konzentriert, hatte er Gott mit seinen Taten verleugnet. Den gebrechlichen Lazarus, den er mit Namen kannte, ließ er sehenden Auges vor seiner Haustür krepieren.

Er war eine Zeitlang reich gewesen, um nun für immer arm zu bleiben.

Bei Lazarus sah die Sache anders aus.

Obwohl er gelitten hatte, obwohl man ihn wie Abfall behandelt hatte, obwohl er elend zugrunde ging, verlor er doch nie seinen Glauben an Gott den Herrn, den guten Erlöser seiner Kinder. Lazarus wußte: Dieses elende Leben ist lediglich der Auftakt zu einem viel besseren, ewigen Leben. Nun wurde er getröstet in Abrahams Schoß, dem paradiesischen Teil der Unterwelt.

Nun war er "reich."

*Der irdische Reichtum des Reichen war kein Zeichen besonderer Geistlichkeit, genausowenig wie Armut und Krankheit des Lazarus Zeichen besonderer Sündhaftigkeit waren.*

Der Reiche wandelte sich im Hades zum Evangelisten: "Ich bitte dich nun, Vater,"—Abraham—"daß du ihn"—Lazarus—"in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, daß er ihnen eindringlich Zeugnis ablege, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen!"

Noch immer betrachtet er Lazarus als seinen Laufburschen...

Dennoch:

Der Mann war kein Wüterich. Er war zu menschlichen Reaktionen fähig—nun, da es ihm selber schlecht ging. Er wollte nicht, daß außer ihm noch jemand aus seiner Familie solche Pein leidet.

Abraham antwortet ihm, "Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht."

Das Problem dieses Mannes war nicht seine Gewalttätigkeit oder Rüpelhaftigkeit gewesen. Sicher war er eine durch und durch kultivierte Person. (Wie Papst Leo X, gegen den Luther der reinste Oger war). Sein Problem war anderer Natur: Er war im Leben unglaublich geizig gewesen, obwohl er alle guten Gaben im Überfluß besessen hatte.

Das Leid der Welt ließ ihn kalt.

Dabei hätte er mit Leichtigkeit helfen können: Das persönliche Drama des Lazarus spielte sich ja direkt vor seiner Haustür ab. Allein: er tat es nicht. Er ignorierte das Wort des Herrn in Sprüche 19, 17:

**Wer über den Geringen sich erbarmt, leiht dem HERRN, und seine Wohltat wird er ihm vergelten.**

Vielleicht hat er die Bibel und ihre Verheißungen nicht regelmäßig gelesen. Mußte er auch nicht, er hatte ja schon alles. Was er an Gebetsanliegen hatte, erhörte sein Geldbeutel. Was hätte Gott ihm noch bieten sollen?

Geistliche Dinge?

Die lenken nur vom guten Essen ab.

Was nicht heißen soll, daß reiche Menschen keine religiösen Bedürfnisse zu verspüren vermögen.

Nicht alle sind Hedonisten.

Es gibt unter ihnen auch regelrechte Moralisten. Ihr Vorgarten ist immer gepflegt und niemand kann etwas gegen sie sagen.

## **Der reiche Jüngling und die geistliche Leere**

Manchmal hat diese Vorzeigemoralität einen ganz bestimmten Grund. Schauen wir uns dazu den reichen jungen Mann aus Markus 10, 17 einmal genauer an.

Der kam zu Jesus, fiel nieder und fragte ihn, "Guter Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?"

Jesus antwortet, "Die Gebote weißt du: "Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen," und so weiter.

Daraufhin kommt dieser erstaunliche Satz aus dem Mund des Mannes: "Lehrer, dies alles habe ich befolgt von meiner Jugend an."

Er tat schon, was Jesus vorschlug!

Er war ein sorgfältiger Gebotehalter, der nur Gott verehrte, der sechs Tage arbeitete und am siebten ruhte, der sich um seine Eltern kümmerte, der nicht neidisch war, vor Gericht nicht log, seine Verträge einhielt, der tat, was Jesus verlangte—und dennoch keinerlei Kraft Gottes in seinem Leben verspürte. Von der Urgewalt ewigen Lebens fand sich bei ihm keine Spur.

Er bezweifelte, überhaupt errettet zu sein.

Man kann also pflichtbeflissen alle Gebote halten—und dennoch ein Gefühl der bodenlosen geistlichen Leere mit sich herumtragen. Wie kann das sein?

Jesus erkennt, was Sache ist, und bringt alles sofort auf den Punkt. Er sagt, "Eins fehlt dir."

Der junge Mann strahlt. "Wirklich? Nur eins? Das ist ja wunderbar! Was mag das sein?" Das ewige Leben ist plötzlich zum Greifen nahe. Er hört die Quelle schon plätschern.

"Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach."

Die Gesichtszüge des Mannes entgleisen. Sein Geld? Sein geliebtes Geld steht zwischen ihm und dem ewigen Leben? Entsetzt über das Wort, geht er traurig weg, "denn er hatte viele Güter." (Markus 10, 22). So unbedingt wollte er das ewige Leben dann doch nicht.

Was mag er sich gedacht haben, als er davonhuschte? Welcher Logik mag er sich bedient haben? 'Lieber in diesem kurzen Leben reich und mächtig und danach ewig die Hölle, als ein wenig kürzertreten, Jesus nachfolgen und danach ewig die Herrlichkeit Gottes schauen?' Seine Logik war jedenfalls eine Logik des Unglaubens.

Nicht nur seine ewige, auch seine irdische Zukunft hat dieser Mann preisgegeben! Jesus hatte bisher nur zu seinen Aposteln gesagt, "Komm, folge mir nach."

Hatte auch dieser Oberste eine apostolische Berufung?

Jesus sprach sofort seine Finanzsituation an: Die Liebe zum Geld war der eine, wunde, alles Leben blockierende Punkt in der Seele dieses Mannes. Jesus erkannte das stehenden Fußes.

Wieso sollte dieser Oberste alles weggeben? Gott will traditionell nicht, daß seine Gläubigen all ihr Hab und Gut weggeben. In Israel nahm er lediglich den Zehnten. Gläubige seit Abraham geben Gott ihren Zehnten. Als Gebotehalter war dieser Mann ganz sicher ein treuer Zehntengeber. Dennoch fühlte er seinen Mangel an geistlichem Leben ganz akut.

Der Zehnte war Gott in seinem speziellen Fall nicht genug.

Ich bin mir sicher, der Heilige Geist hatte ihm schon vor langer Zeit klar und deutlich zu verstehen gegeben, daß er mit seinem vielen überflüssigen Geld etwas Soziales tun sollte.

Vielleicht hatte der Reiche ja einst gebetet, "Herr, ich will deinen Willen tun. Sag mir, was ich für dich tun soll. Gib mir ein Wort, Herr." Und der Herr gab ihm eins: Bring dein übermäßig vieles Geld in eine Stiftung ein, damit es Gutes tut.

Doch der Mann weigerte sich.

Stattdessen begann er, die übrigen Gebote überzuerfüllen. Als Kompensation für seinen Ungehorsam in finanziellen Dingen. Er wurde darüber vielleicht sogar zum Moralisten.

Es ist erstaunlich, wie moralisch manche Geizhalse sind.

Doch Jesus sagte in Johannes 4, 34, "Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat." Das gilt nicht nur für den Herrn, sondern für jeden, der im Glauben leben will.

Den Willen Gottes zu tun ist die geheimnisvolle Speise, die uns Leben, Energie, Erfüllung und ein Bewußtsein von Gottes Nähe gibt.

Der Mann tat Gottes Willen nicht.

Und litt!

Wenn der Geist Gottes zu unserem Herzen spricht, dann hören wir ihn. Gott kann sich sehr wohl bemerkbar machen. Wir müssen dann absichtlich weghören, uns die Ohren zuhalten und summen, um ihn zu überhören.

Genau dies tat dieser Oberste, und Gott sah es.

Für den Reichen wie für uns gilt: Geistliches Leben fließt nur dann, wenn wir Gott gehorchen. Widerstehen wir ihm, vertrocknen wir wie getopfte Primeln in tropischer Sonne.

Wir können Gottes übrige Gebote noch so übererfüllen: Wenn wir ihm in dem einen Bereich widerstehen, über den er zu uns gesprochen hat, blockieren wir die Segensleitung. Erst wenn wir ihm gehorchen, fließt das ewige Leben wieder. Es liegt an uns, den Schritt von der Leitung zu tun.

Der Mann ging entsetzt davon. Seine Taschen blieben voll, sein Herz leer.

## **Eine Tür, so groß wie ein Nadelöhr**

Jesus wendet sich nun an seine Jünger und sagt, "Wie schwer werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes hineinkommen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Öhr der Nadel geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt."

Nun sind die Jünger entsetzt. "Wer kann dann errettet werden?" Sie geraten außer sich.

Warum?

Nun: Sie sind Geschäftsleute!

Keiner von ihnen ist arm.

Und die unter ihnen, die arm sind, wollen reich werden. In der jüdischen Theologie galt Reichtum als ein Zeichen des Segens Gottes. Abraham, Isaak und Jakob waren reich gewesen. Joseph, David, Salomo: sie alle hatten es zu etwas gebracht.

Der Soziologe Max Weber hat vor mehr als hundert Jahren herausgefunden, daß ein Zusammenhang besteht zwischen religiösen Ideen und ökonomischem Verhalten. Ihm fiel die Beziehung zwischen der von ihm so genannten "protestantischen Arbeitsethik" und dem Reichtum reformatorisch geprägter Völker auf. Zwingli, Calvin und andere Reformatoren hatten das Fundament gelegt. Sie predigten, daß Gott die Arbeit segnet und den Fleißigen Wohlstand gibt. Sie knüpften an 5 Mose 8, 18, an, wo es heißt:

**Du sollst an den HERRN, deinen Gott, denken, daß er es ist, der dir Kraft gibt, Vermögen zu schaffen.**

Die reichsten und mächtigsten Völker sind seit der Reformation jene, deren Basis ein weltzugewandter evangelisch-biblischer Glaube ist.

Besonders gut läßt sich dieser Sachverhalt an Nord- und Südamerika studieren: Der Norden wurde besiedelt von Pilgern, die Gott suchten. Der ständig in der Krise befindliche Südkontinent hingegen wurde von Abenteurern besiedelt, die auf Gold aus waren.

Biblisches-christlich geprägte Länder florieren.

Solche hingegen, die Jesus ablehnen, dümmern vor sich hin oder gehen unter, wie Pakistan, das gegenwärtig im Feuer der Taliban und in den Wassern einer nationalen Sintflut versinkt.

Gott erbarme sich dieser Länder.

Petrus denkt nach und ergreift dann das Wort: "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt."

Die Jünger hatten in der Tat alles auf den Altar gelegt, als sie beschlossen, Jesus nachzufolgen. Sie hatten alles weggegeben, wenn man so will. Ihre Fischernetze lagen in Galiläa, sie selber dienten Jesus in Judäa. Sie hatten ganze Sache gemacht.

Ihnen gibt Jesus folgende wunderbare Verheißung:

**Wahrlich, ich sage euch: Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter**

**Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben.**

**Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein.**

**(Markus 10, 29-31)**

In dieser Zeit, auf dieser Erde, erhalten Nachfolger Jesu von Gott materielle Güter—nachdem sie diese zuerst weggeben, "verlassen", haben. Sie bekommt gesegnete Beziehungen mit anderen Menschen und im kommenden Zeitalter ewiges Leben.

Wer gibt, verliert nichts. Er gewinnt!

Die Ersten, die Letzte sein werden, sind die Reichen, die erst alle möglichen inneren Hürden überwinden müssen, bis sie zur Gebefreudigkeit finden.

Die Letzten, die Erste sind, sind die Armen, die spontan auf die Verheißungen Gottes eingehen und geben, weil sie eh kaum etwas zu verlieren haben.

Zu den Ersteren gehört dieser Oberste, zu den Zweiten die arme Witwe, die im Tempel ihre letzten Münzen weggab.

Sie verhungerte trotzdem nicht.

## **Gott, dein Versorger**

Versorgung ist, wie Vergebung und Heilung, Teil des Erlösungswerks Jesu. Diese Tatsache müssen wir unbedingt erfassen. Paulus sagt:

**Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.**

**(2 Korinther 8, 9)**

Hier ist nicht die Rede von geistlichen Gütern, mit denen Jesus uns natürlich erst recht gesegnet hat. Vielmehr steht dieser Vers in einem Kapitel, in dem es um ein Opfer geht.

Paulus veranstaltet Sammlungen, um der notleidenden Gemeinde in Judäa zu helfen.

Er will, daß die Gaben stattlich ausfallen und spricht deshalb zwei Kapitel lang über Geld. Ja, er stachelt die Gemeinden regelrecht zu einem Wettstreit der Gebefreudigkeit an. Und er erinnert sie daran, daß Jesus arm geworden war, damit wir reich würden.

Dies bezieht sich auf materielle Güter.

Als Jesus am Kreuz hing, war er nackt. Seine Kleider wurden an seine Peiniger verteilt. Der Herr trug nicht nur unsere Sünden und unsere Krankheiten, sondern auch unseren Mangel ans Kreuz hinauf.

"Damit wir reich würden."

Heißt dies, wir werden alle Millionäre?

Nicht doch.

In Sprüche 30, 8+9 heißt es,

**Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich das Brot, das ich brauche, genießen, damit ich nicht, satt geworden, leugne und sage: Wer ist denn der HERR? - und damit ich nicht, arm geworden, stehle und mich vergreife an dem Namen meines Gottes!**

Manche kämen auf komische Gedanken, wenn sie plötzlich Millionäre wären. Sie "fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken." (1 Timotheus 6, 9).

Manche kämen dagegen auf komische Gedanken, wenn sie plötzlich Habenichtse wären. ("Der Preis für eine Hure geht bis zu einem Stück Brot..." Sprüche 6, 26).

Auch warnt Paulus in 1. Timotheus 6, 5: Die Gottseligkeit ist kein Mittel zum Gewinn. Wer Christ wird—oder Prediger—weil Gott versprochen hat, die reich zu machen, wird so seine Überraschungen erleben.

*Gottgebener Reichtum hat nichts mit einem großen Vorrat zu tun, sondern mit der Fähigkeit, von Gott zu empfangen was man braucht—wann man es braucht.*

Dieser Reichtum ist unabhängig von der momentanen Kassenlage.

Christen dienen Gott nicht wegen des Geldes. "Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben." (1 Timotheus 6, 10).

Wer den Mammon liebt, irrt vom Glauben ab und durchbohrt sich mit Schmerzen. Verirrung und Schmerz sind keine Bestandteile des Erlösungswerks. Entsprechend hat die Geldliebe im Herzen eines Christen nichts verloren.

Was mich zu Epheser 5, 5 bringt:

**Dies sollt ihr wissen und erkennen, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger - er ist ein Götzendiener - ein Erbteil hat in dem Reich Christi und Gottes.**

Unzüchtige, (Hurengänger, Pornofreunde, außerehelich sexuell Beschäftigte), und Unreine, (Homosexuelle), haben kein Erbteil im Reich Gottes.

Klar.

Doch dasselbe gilt auch für Habsüchtige.

Heißt dies, wer diese Dinge praktiziert, verliert seine Errettung? Nun, in Timotheus haben wir gelesen: Solche, die das Geld lieben, irren ab vom Glauben—sie wandern davon—und durchbohren sich mit vielen Schmerzen.

Keiner, der das Geld liebt, wird dauerhaft mit Jesus gehen.

Er wird den Herrn verlassen.

Das ist nur eine Frage der Zeit.

Jedesmal, wenn in der Gemeinde ein Gedanke über Geld vorgebracht wird, wird er zusammenzucken.

Während der Opfersammlung wird er angestrengt nach einem Grund suchen, nichts geben zu müssen. Vielleicht ist die Opferrede zu lang, oder der Prediger trägt einen zu teuren Anzug, oder fährt ein zu großes Auto, oder die Musik war zu laut, oder zu leise, die Ordner zu unfreundlich... Ein solcher Mensch wird *immer* einen Grund finden, der irgendwann zu einem Grund wird, die Zusammenkunft der Heiligen überhaupt zu meiden.

Und plötzlich lebt er wieder so wie jene, die Jesus nicht kennen. Er hat sein Erbteil im Reich Gottes aufgegeben.

Wegen des Geldes.

Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon. Manchen wird die Liebe zum Geld zum Untergang.

Unsere Einstellung ist deshalb: "Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so daß wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen." (1 Timotheus 6, 8). Paulus hatte kein allzugroßes Verständnis für extravagante Wünsche. Er rät dazu, sich gedanklich nicht übermäßig mit irdischem Glanz und Glamour zu beschäftigen.

Dennoch.

Wenn Paulus sagt, Jesus wurde arm, damit wir reich würden, bedeutet dies: Wir werden stets mehr als genug haben. Gott wird uns überreich versorgen.

Unserer Not wird abgeholfen sein.

Wir werden keinen Mangel leiden.

Für sämtliche Projekte, die Gott uns aufträgt, wird er die Mittel bereitstellen. Erst recht für's tägliche Leben.

Für unsere private Situation gilt: "Wer viel"—Manna—"sammelte, hatte keinen Überfluß, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel." (2 Mose 16, 18).

Dabei ist der Herr jedoch kein Lustfeind. Bei all den Warnungen sagt Paulus auch, "Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuß!" (1 Timotheus 6, 17).

Hier stehen die Worte *Gott* und *Genuß* in einem Satz!

Jesus und Paulus waren keine Asketen.

Jesus besuchte Hochzeiten und verwandelte dort Wasser in Wein. (Ich kenne Prediger, die würden viel lieber Wein in Wasser verwandeln). Und Paulus erfreute sich, wenn er Gelegenheit hatte, an all dem Guten, das man ihm aufsticht. Im Haus der reichen Purpurkrämerin Lydia in Philippi ging es ihm garantiert nicht schlecht.

Gott will, daß wir sorgenfrei sind.

## **Wie finanzierte Jesus seinen Dienst?**

Jesus finanzierte seinen Dienst durch Spenden.

Gott versorgte ihn schon früh im Leben auf diese Weise. Tatsache ist doch, daß Jesus mit Gold, Weihrauch und Myrrhe die ersten Weihnachtsgeschenke der Geschichte erhielt. (Er selbst ist natürlich das größte Geschenk. Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, um sie vom Sündenfall zu erlösen).

Gold ist eines Königs würdig, Weihrauch eines Priesters und Myrrhe eines Propheten.

Gold symbolisiert Herrlichkeit und Macht.

Weihrauch wurde von Priestern im Tempel verbrannt. Sein Duft stieg auf zu Gott. Weihrauch symbolisiert Gebet.

Myrrhe wurde zum Einbalsamieren von Toten verwendet, die danach das Erscheinungsbild von Lebenden behielten. Propheten wurden oft wegen ihrer Botschaft getötet, so auch Jesus.

Jesus ist König, Priester und Prophet in Personalunion.

Die teuren Geschenke der Weisen finanzierten seine Flucht nach Ägypten.

In der Zeit nach der Rückkehr und seinem Auftreten vor Israel war er Handwerker und verdiente sein Geld als ehrbarer Zimmermann. Jeder Jude, auch ein späterer Rabbi, lernte einst ein Handwerk, meist beim eigenen Vater, so wurde Jesus Zimmermann.

Eigentlich war er *Tekton*, eine Art Allroundhandwerker. Dieses Wort benutzt der griechische Urtext.

Der Dienst der Leviten und Priester wurde zur Zeit Jesu noch von den Zehnt- und Opfergaben des Volkes finanziert. Die umherwandernden Rabbiner hingegen wurden von ihren Nachfolgern versorgt, so auch Jesus und seine Jünger. In Lukas 8, 1-3 steht,

**Und es geschah danach, daß er nacheinander Städte und Dörfer durchzog, indem er predigte und die gute Botschaft vom Reich Gottes verkündigte; und die Zwölf mit ihm und einige Frauen, [Frauen predigten!] die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, von der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuza, des Verwalters Herodes', und Susanna**

**und viele andere, die ihnen mit ihrer Habe dienten.**

Jesus hatte reiche Freunde, die ihn und die Seinen großzügig unterstützten. Manche waren von ihm geheilt worden oder hatten ihm etwas zu verdanken, wie etwa die Frau des Verwalters von Herodes, die sicher nicht arm war. "Verwalter" ist im Griechischen "epitropos," was andeutet, daß Johannes Mann gewissermaßen der Vorstandsvorsitzende der Holdings des Herodes war.

Lazarus, den Bruder Marias von Bethanien, hatte Jesus gar aus dem Grab herausgerufen. Maria war deswegen zutiefst bewegt. In Johannes 12, 3 heißt es dazu,

**Da nahm Maria ein Pfund Salböl von echter, sehr kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber wurde von dem Geruch des Salböls erfüllt.**

Das ganze Haus roch nach echter, sehr kostbarer Narde.

Da dies nur Tage vor der Kreuzigung stattfand und Narde ein überaus haftendes Parfüm war, können wir davon ausgehen, daß Jesus noch am Kreuz nach Narde duftete. Dort, am Ort der Qual erinnerte ihn dieser Duft daran, daß es unter all den Verrätern, Verleugnern, Haßpriestern, gefühlskalten Römern und dem staubschleudernden Mob sehr wohl Menschen gab, die ihn liebten.

Was für ein Trost.

Maria salbte Jesus mit sehr kostbarer Narde—und handelte sich prompt Ärger ein: Judas kritisierte sie aufs Schärfste:

**Warum ist dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden?**

**(Johannes 12, 5)**

Judas, dieser edle, gute, aufrichtig um die Armen besorgte Mensch, nahm Maß, rechnete hoch und stellte blitzschnell fest, daß dieses Öl wenigstens 300 Denare wert war.

300 Denare!

Wir können diese Summe in unsere gegenwärtige Währung umdeuten, indem wir zugrundelegen, daß der Tageslohn eines Arbeiters damals einen Denar betrug. Dieser Denar sorgte für Nahrung und Kleidung für die Familie dieses Arbeiters, sowie für ein Dach über dem Kopf.

Ein Denar war viel Geld.

Sagen wir der Einfachheit halber, ein Denar war damals 100 heutige Euro wert. Dann hätte das Salböl einen Wert von etwa 30.000 Euro gehabt!

Wenn Maria nun aus einem momentanen emotionalen Bedürfnis heraus die Füße Jesu mit solch teurer Salbe gesalbt hat, dann können wir davon ausgehen, daß sie ihn auch umfassend mit Finanzmitteln ausgestattet hat.

Eine reiche Frau wendet einfach so 30.000 Euro für die Füße eines Predigers auf! Kein Wunder, daß die besonders Rechtschaffenen unter den Jüngern sie tadelten.

Nicht jeder erträgt es, wenn es einem Prediger besser geht als ihm. Denn der arbeitet ja nur eine Stunde in der Woche!

"Das Geld hätte man den Armen geben können!" bellt Ischariot. Doch Johannes schreibt,

**Er [Judas] sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und beiseiteschaffte, was eingelegt wurde.**

**(Johannes 12, 6)**

Judas hätte gern selber gehabt, was Jesus da geschenkt wurde. Er war neidisch. Er war ein Dieb.

Was uns zu folgendem Phänomen bringt: Jesus hatte einen Schatzmeister, der ein Dieb war und beiseiteschaffte, was eingelegt wurde.

Im Dienst Jesu wurden Opfer eingesammelt.

Und die stahl dann ein Dieb, der Schatzmeister selber!

Und Jesus feuerte ihn nicht.

Niemand kann mir sagen, der Herr wußte nicht, daß Judas ein Dieb war. Der Sohn Gottes war der größte Prophet, der je gelebt hat. Der Vater weihte ihn selbst in komplexe Endzeitgeschehnisse ein. Jesus wußte, daß er gekreuzigt werden würde. Er wußte, Petrus würde ihn in der Hitze des Momentes verleugnen. Er wußte, Judas würde kühl kalkulieren und ihn dann verkaufen. Jesus kannte den Ischariot ganz genau—und duldete den Hab-süchtigen dennoch als Kassenwart.

Warum?

Um zu zeigen, daß nicht einmal ein Dieb einem Gesegneten schaden kann. Wenn Gott für uns ist, ist es egal, wer gegen uns ist. Wir werden siegen.

**Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. Was soll mir ein Mensch tun?**

**(Hebräer 13, 6)**

Jesus beließ den Gauner in seiner heiklen Position, um zu zeigen, daß er nicht auf seine Mittel vertraute, sondern auf Gott.

Hier müssen wir unbedingt ein paar Worte über ein internationales Phänomen verlieren: Den Finanzbetrüger.

## **Der Finanzbetrüger**

In der angelsächsischen Welt, speziell in den Vereinigten Staaten, ist der *Confidence Man* oder Con Man eine wohlbekannte Figur. Ein Con Man ist jemand, der sich das Vertrauen seines Opfers erschleicht, um diesem Schaf mit bestimmten, im-

mergleichen Tricks und Kniffen das flauschige Fell über die Ohren zu ziehen.

Vor vielen Jahren rief mich einmal eine liebe Frau aus einer süddeutschen Großstadt an: Ein Bruder in Christus, Mitarbeiter in ihrer Gemeinde und "Investmentfachmann", habe vor Jahren einen hohen fünfstelligen Betrag für sie angelegt.

Nun sei er aufgefliegen.

Er habe all ihr Geld verjubelt. Es sei nichts übrig. Es wurde in Wirklichkeit auch nie etwas angelegt. Sie nannte mir den Namen und ich sollte auf die Person einwirken.

Doch man hat auch als Pastor seine Grenzen.

Christen sind also bevorzugte Ziele solcher Con Men.

Weil sie oft vertrauensselig bis zur Naivität sind. Sie glauben dem Con Man, wenn er von Jesus schwärmt. Sie vertrauen ihm deshalb auch, wenn er von einmaligen Investmentmöglichkeiten schwärmt.

Warum auch nicht?

Sie können ja in sein Herz nicht hineinschauen. Und man soll doch gut von den Leuten denken. Jesus sagt aber auch,

**Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.**

**Hütet euch aber vor den Menschen!**

**(Matthäus 10, 16-17)**

Mir ist kein solcher Con Man im Umfeld meiner eigenen Gemeinde bekannt. Ich spreche also nicht aus persönlicher Erfahrung. Es sei dennoch vor solchen Leuten gewarnt.

Sie gehen nach immer derselben Masche vor:

1. Sie suchen sich ihre Opfer unter vertrauensseligen und gebefreudigen Personen. Das sind nicht zuletzt Christen, die Ge-

meinden angehören, die Freigebigkeit predigen. Am häufigsten scheinen sie dort aufzutreten, wo Wohlstand in einer extremen Weise gepredigt wird, wo man hört, Gott wolle, daß wir alle reich, *reich*, REICH sind.

Natürlich will Gott, daß es uns gut geht und wir "in allem allezeit alle Genüge haben" und viel weggeben können. (2 Korinther 9, 8).

Doch die Konzentration aufs Materielle birgt die Gefahr der Gier.

Wer ständig an Dinge denkt, die er nicht hat, aber gerne hätte—weil sie ihm als privilegiertem Kind Gottes doch zustehen!—der muß zwangsläufig immer unzufriedener werden.

Man kann sich da wunderbar verrennen.

Deshalb sagt Agur, des Sohnes des Jake, aus Massa:

**Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich das Brot, das ich brauche, genießen, damit ich nicht, satt geworden, leugne und sage: Wer ist der HERR? Und damit ich nicht, arm geworden, stehle und mich vergreife an dem Namen meines Gottes!**

**(Sprüche 30, 8-9)**

Wenn wir genug Mittel haben und der Mangel uns nicht ständig den Nerv raubt, sollten wir Gott danken und uns auf wichtigeres konzentrieren.

2. Sie erschleichen sich das Vertrauen solcher lieben Geschwister.

Dazu ist nötig, daß sie sich als hingeebene Christen verkaufen. So mögen sie als treue, soziale, umgängliche gemeindliche Mitarbeiter in Erscheinung treten.

(Die Menschen haben alle möglichen Gründe, als Mitarbeiter in Erscheinung zu treten: Geschäftsleute erschließen sich

so neue Kunden, Musiker finden eine Bühne, Prediger-Wannabes haben Pastors Kanzel im Auge... So gesehen sind wir im CGZ wirklich mit selbstlosen, hingeebenen, Jesus liebenden Mitarbeitern gesegnet).

Erhascht man jedoch einen Blick in ihr Privatleben, stellt man fest, daß dort ein gerüttelt Maß an Sünde vorherrscht, oft zu erkennen am ungezügelter Sexualleben.

3. Die im Vertrauen mitgeteilte Finanzanlage ist stets ein Geheimtip.

Niemand darf davon wissen.

Schon gleich gar nicht der Pastor, die Banken, der Staat oder andere öffentliche Stellen.

Gern wird das Geld hinter verschlossenen Türen in bar übergeben oder auf ein persönliches Konto des Finanzgenies überwiesen. Dann beginnt das große Warten. Denn:

4. Man hört nichts mehr von seiner Anlage.

Auch wenn in Verträgen Fristen genannt werden: Die verstreichen, ohne daß das Geld zurückbezahlt würde. Fragt man nach, wird man vertröstet: Kommt schon noch. Gegenwärtig sei die Wirtschaftslage kompliziert, usw.

Die Aufforderung, Geduld zu haben, gehört zum Con Man-Inventar wie die Klapper zur Schlange.

Wie lang solle man sich gedulden?

Nun, bloß noch bis zum nächsten Termin.

Am Sankt-Nimmerleinstag.

5. Das Con Man-System bricht zusammen.

Entweder wandert der Betrüger in den Knast. Oder, wenn die lammfrommen Geschöpften ihn nicht mit der Justiz behelligen, meldet er Privatinsolvenz an. Dann ist für die Anleger

nichts mehr zu holen. Und er kann in ein paar Jahren von vorn anfangen.

Milde ist bei diesen Leuten nicht immer angebracht. Denn damit rechnen die fest. Das ist Teil ihrer Strategie. Doch Paulus sagt, die Justiz sei von Gott gegeben:

**Sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten.  
Wenn du aber das Böse tust, so fürchte dich!  
Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, denn  
sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe  
für den, der Böses tut.**

**(Römer 13, 4)**

Natürlich ist das kein Aufruf, zum Prozeßhansel zu werden. Denn als solcher ist man kein vollmächtiger Zeuge Jesu Christi. In vielen Fällen ist es besser, sich um des Friedens willen und damit unser Christentum nicht in Verruf gerät, übervorteilen zu lassen. Das muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Sei gewarnt: Con Men gibt's!

Selbst in der nächsten Nähe zu Jesus befand sich ein Finanzbetrüger: Judas.

Judas Ischariot verwaltete die Kasse und trug davon, was eingelegt wurde.

Dennoch vermochte er nicht, Jesus zu schaden!

Gott versorgte seinen Sohn.

Und er versorgt auch uns, seine Kinder, Betrüger hin oder her. Die schaden am Ende nur sich selber.

Amen.

# Zahlte Jesus Steuern?

Der Herr vertraute dem Vater auch, als absolut nichts da war. (Auch solche Situationen gab es im Leben Jesu). In Matthäus 17, 27 kommen die Eintreiber der Tempelsteuer zu Petrus und fragen ihn, "Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachmen?"

Petrus sagt natürlich, "Doch!"

Doch in der Kasse herrscht Ebbe. (Judas, hallo?)

Da weist Jesus seinen Jünger an, "Geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, öffne sein Maul, und du wirst einen Stater"—ein Vierdrachmenstück—"finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich!"

Der Herr bezahlte seine Steuern, obwohl er sich insgeheim als von der Tempelsteuer befreit hätte betrachten können. Schließlich war er der Sohn des Gottes, dessen Tempel da unterstützt wurde. Stattdessen trachtete er danach, kein Ärgernis darzustellen und zahlte.

Doch zurück zur irdischen Seite und dem Problem der Stunde: Jesus war pleite und völlig abhängig von der Führung durch den Heiligen Geist. Er brauchte dringend Geld—nicht einmal für sich selber: für die Steuer!

Und der Vater versorgte ihn.

Es kann gut sein, daß Gott auch in unserem Leben immer wieder solche Situationen zuläßt. So bleibt uns gegenwärtig, daß wir ohne ihn aufgeschmissen sind. Solche Situationen können einen ungemein ernüchtern und bewirken, daß wir uns wieder aufs Wesentliche konzentrieren.

Gott will, daß wir im Glauben leben und nicht auf Irdisches vertrauen. (Wobei auch Jesus nicht ständig von der Hand in den Mund lebte. Er hatte reiche Unterstützer: Maria, Martha, Lazarus, Johanna, die Frau des Verwalters von Herodes, und viele andere. (Lukas 8, 3).

# Jesus als Geber

Jesus war ein großer Geber. Paulus überliefert in Apostelgeschichte 20, 35 das Zitat Christi:

## **Geben ist seliger als Nehmen.**

Der Herr hat sich dran gehalten. Bereits sein *allererstes* Wunder war ein Versorgungswunder. Als auf der Hochzeit zu Kana der Wein ausging, verwandelte Jesus mit seinem Wort das Schmutzwasser aus den Reinigungskrügen in ausgezeichneten Wein. (Johannes 2).

Wein ist ein Luxusgut. Wein ist nichts, was man unbedingt haben müßte. Dennoch hat Jesus Wasser in Wein verwandelt. Gott ist demnach kein Asket, der sich in allem aufs Aller nötigste beschränkt.

Gott ist Winzer.

Die Verwandlung hat auch symbolische Bedeutung: In der Bibel wird der menschliche Körper oft als tönernes Gefäß beschrieben. (z.B. 2 Korinther 4, 7). Unsere Gefäße sind gefüllt mit sündenverdorbenen Seelen, die an schmutziges Wasser erinnern. Der Dreck der Welt schwimmt darin herum. Manchmal unterhält man sich mit jemandem, nippt sozusagen an dessen Seele, und hält sich hinterher mit Grausen den Mund.

Wenn Jesus uns neu macht, verwandelt sich das Sünden-seelenschmutzwasser in uns in den vorzüglichen Wein der Neuen Geburt.

Zurück zur Freigiebigkeit Jesu:

Einmal hat er an einem öden Ort rund 5.000 Männer und ihre Familien gespeist, weil sie gekommen waren, um ihn zu hören. Frauen und Kinder waren sicher in der Überzahl. Rechnet man konservativ, hat Jesus an jenem Abend bestimmt 20.000 Menschen Brot und Fisch gereicht—und nicht zu knapp: Er teilte Brot denen aus, die da lagerten; ebenso auch von den Fischen,

"soviel sie wollten." (Johannes 6, 11). Kein Wunder, daß die Menge diesen Mann der Mirakel stehenden Fußes zum König machen wollte.

Bei anderer Gelegenheit waren es 4.000 Männer plus Familien, also rund 16.000 Personen, die er speiste. (Markus 8, 9).

Die Fünftausend waren sicher größtenteils galiläische Juden, die Viertausend aus der Gegend Dekapolis dagegen syrisch-griechische Heiden. Jesus half allen Hungrigen, Juden wie Griechen.

Doch er tat dies nicht nur öffentlichkeitswirksam in Großveranstaltungen. Gebefreudigkeit war ein Merkmal seines täglichen Lebens, auch im Kleinen.

Wie sonst ist zu erklären, daß die beim letzten Abendmahl Anwesenden dachten, Judas hat die Kasse, er soll sicher den Armen etwas geben, als Jesus Judas in die Nacht hinausgeschickte? (Johannes 13, 29). Sagen wir, es war zehn Uhr abends, als Judas fortging. Wer außer einem gewohnheitsmäßigen Vielgeber beauftragt seinen Mitarbeiter, mitten in der Nacht vom Festessen aufzustehen, auf die Straße zu gehen und den Armen etwas zu geben? Genau dies dachten seine Jünger.

Der Herr muß auch im Alltag außergewöhnlich gebefreudig gewesen sein.

## **Jesus und zwei Witwen**

Noch ein Gedanke zur Freigiebigkeit: Sie ist relativ. Was für den einen viel ist, ist für den andern wenig. Für Jesus zählt nicht so sehr, wieviel man weggibt, sondern wieviel man hinterher noch übrig hat. Dies geht aus Lukas 21 hervor. Dort setzt er sich in die Schatzkammer des Tempels von Jerusalem und beobachtet, wie die Leute ihr Opfer in die trompetenförmigen Behälter gleiten lassen.

Der Herr schaut zu und registriert ganz genau, wer was warum gibt.

Das tut er auch heute noch.

Viele Reiche geben viel. (Nicht alle Reichen sind Knechte des Mammon). Doch es war eine arme Witwe, die die besondere Aufmerksamkeit Jesu erregte. Sie gab nur zwei Scherflein, zwei Münzen der kleinsten Geldeinheit. Doch die waren alles, was sie hatte und der Herr kommentierte,

**In Wahrheit sage ich euch, daß diese arme Witwe mehr eingelegt hat als alle. Denn alle diese haben von ihrem Überfluß eingelegt zu den Gaben; diese aber hat aus ihrem Mangel heraus den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte, eingelegt.**

**(Lukas 21, 4)**

Ob er ihr wohl ausgeholfen hat?

Ich denke schon.

Einer anderen Witwe hat er schließlich auch ausgeholfen: Der Mutter des Jünglings von Nain.

Der gab er kein Geld, sondern ihren toten Sohn zurück.

In Lukas 7, 12 heißt es, "Als er sich aber dem Tor der Stadt"—Nain—"näherte, siehe, da wurde ein Toter herausgetragen, der einzige Sohn seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und eine zahlreiche Volksmenge aus der Stadt war mit ihr."

Die Witwe und ihre Familie müssen gute Menschen gewesen sein, denn eine zahlreiche Volksmenge folgt der Mutter zum Friedhof. Bösen Buben folgen auf ihrem letzten Weg keine Volksmengen. Die verscharrt man bei Nacht und Nebel und ist froh, daß sie weg sind.

Jesus erkannte: Da war guten Leuten Schlechtes widerfahren.

Schnell fand er heraus, daß der Tote der einzige Sohn seiner Mutter war. Söhne waren damals die Altersversorgung ihrer Mütter. Und der einzige Sohn einer *Witwe*, einer Frau ganz ohne Versorgung, lag da auf der Bahre und wurde unter Trauergesängen zum Tor der Stadt hinausgetragen! Kein Wunder, daß Jesus "innerlich bewegt" wurde, die Frau tat ihm leid.

Jesus haßt Altersarmut.

Er hielt den Trauerzug an und sprach zu dem Toten: "Jüngling, ich sage dir, steh auf!" Und der Tote setzte sich auf und fing an zu reden! "Und er gab ihn seiner Mutter." (Lukas 7, 15).

Sohn lebendig, Mutter versorgt, Gott verherrlicht.

Halleluja.

## **Jesus als Erbteiler**

Jesus konnte jedoch auch anders. Der große Versorger hatte kein Verständnis für Habsucht.

**Einer aus der Volksmenge aber sprach zu ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile!**

**Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich als Richter oder Erbteiler über euch eingesetzt?**

**(Lukas 12, 13-14)**

Der Mann hat hinterher sicher bedauert, Jesus auf seine Erbsituation anzusprechen. Denn der Herr mischt sich trotz öffentlicher Einladung nicht in seine Finanzen ein, sondern warnt stattdessen vor Habsucht. (Als ob der Mann habsüchtig wäre.

Was für ein Gedanke!

Sein geiziger Bruder, der hat ein Problem mit Habsucht). In einem Gleichnis stellt er einen reichen Toren dar, dessen Ge-

schäfte florieren und der deshalb zu seiner Seele sagt, "Seele, du hast viele Güter liegen auf viele Jahre. Ruhe aus, iß, trink, sei fröhlich."

In jener Nacht kam Gott. "Du Tor!"

Gott nennt Habsüchtige *Toren!*

"In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?"

Für die Erben natürlich. Die gratulieren sich.

"So ist, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist im Blick auf Gott."

Von vielen der Schätze, die man für sich gesammelt hat, hat man nichts. Doch Jesus spricht als Alternative zum irdischen Reichsein von Reichtum im Blick auf Gott.

Reich sein im Blick auf Gott. Wie geht das?

Der Herr erklärt das in den nächsten Versen.

Zunächst aber redet er seinen Zuhörern die Existenzsorgen aus. "Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt! Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung."

Das Leben besteht nicht nur aus Nahrungssuche.

Unsere Leiber sind mehr als nur Kleiderständer.

Wir sind mehr als bloß biologische Wesen, wir sind Beauftragte Gottes. Es gibt einen Vater, dem an uns liegt, der uns ganz bewußt auf diese Erde gesetzt hat, und uns schon deshalb nicht hungernd und frierend im Stich lassen wird.

"Betrachtet die Raben, die nicht säen noch ernten, die weder Vorratskammer noch Scheune haben, und Gott ernährt sie."

Die Raben—nicht die beliebtesten Vögel—leben ausschließlich in der Gegenwart. Sie planen ihre Zukunft nur minimal. Sie unterhalten keine Konten, haben keine Moneten in der

Matratze und vertrauen nicht auf die Pensionskasse des Rabenstaates. Und Gott ernährt sie doch.

"Wieviel seid ihr mehr als die Vögel."

Vögel sind Kreaturen dieser Welt, sie sind Erdenflatterwesen. Wir hingegen gehören zu Gottes höchst-eigener himmlischer Familie.

"Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen?"

Niemand.

Wir wissen das und sorgen uns trotzdem. In einem solchen Fall hilft es, sich mal hinzusetzen und das schlimmstmögliche Szenario durchzuspielen. Dann stellt man fest: So schlimm wird es wohl nicht werden, meist kommt es eh viel besser als man denkt, und die Kraft unserer Vorstellung fließt wieder in ruhigere Bahnen. Wenn man die Felsen aus dem Flußbett schafft, verschwinden die Stromschnellen.

"Trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe! Denn nach diesem allen trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr dies benötigt."

Ständig nur danach zu trachten, seine materielle Lebenssituation zu verbessern, ist heidnisch. Sagt Jesus.

Womit sollen wir dann unsere Tage verbringen?

"Trachtet jedoch nach seinem Reich! Und dies wird euch hinzugefügt werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Gott kümmert sich um uns, wenn wir uns um sein Reich kümmern. Nun schließt sich der Kreis und Jesus kommt darauf zu sprechen, wie man reich wird im Blick auf Gott.

# Die Bank Jesu

Wie also trachtet man nach Gottes Reich? Hören wir, womit Jesus seine Kurzpredigt abschließt:

**Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Beutel, die nicht veralten, einen unvergänglichen Schatz in den Himmeln, wo kein Dieb sich naht und keine Motte zerstört. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.**

**(Lukas 12, 33-34)**

Man trachtet nach Gottes Reich, indem man zum Geber wird! In die Himmelsbank zahlt man ein, indem man gibt. Das ist revolutionäres Banking. Jesus schlägt gar vor, die Habe zu verkaufen und das Geld wegzugeben.

Jesus spricht noch immer zu einem Erben, der gern mehr vom Erbe hätte. Er sagt ihm: Man nimmt in die Ewigkeit nur mit, was man im Leben weggegeben hat.

Je mehr man gibt, desto mehr hat man.

Dennoch denke ich nicht, daß der Herr nun will, daß wir in kahlen Räumen leben, Altkleider tragen, auf klapprigen Fahrrädern zur Arbeit fahren, Kartoffeln essen, Wasser trinken, und Urlaub am Stadtrand machen. Ich halte solche Tendenzen sogar für schädlich. Nach Fastenzeiten kommt nämlich meist das große Fressen.

Auch heißt es in Sprüche 11, 17: "Es erweist der Gütige sich selbst Gutes."

Wie ist Lukas 12, 33 dann zu praktizieren?

Es ist doch so, daß die meisten von uns Wohlstandsbürgern Dinge bei sich daheim herumstehen haben, die zwar nützlich und gut sind, die wir jedoch nie benutzen. Das Porzellanservice von Tante Emma zum Beispiel, oder den Rasenmäher, der seit fünfzehn Jahren in der Garage steht, weil er einfach zu groß

ist für den kleinen Rasen. (Den mähen wir ökologisch korrekt mit der Sichel). Solche Gegenstände sind doch 1A-Kandidaten für die Himmelsbank: Weg damit, so schnell wie's geht, zu Leuten, die sie brauchen.

Und wir merken den "Verlust" nicht einmal.

Wenn wir niemanden kennen, den wir mit unserer überflüssigen Habe beglücken können, dann steht uns immer noch die Möglichkeit offen, sie zu verkaufen, um das Geld dann wegzugeben. Im Internet findet man mit Leichtigkeit Marktplätze, wo man seinen Krempel, bzw. seine Schätze, gegen Höchstgebot verkaufen kann.

Trachten nach Gottes Reich heißt geben, sagt der Herr.

Unser Herz kann entweder an Gegenständen hängen, die wir im Keller oder auf dem Dachboden herumstehen haben. Oder es hängt an den Menschen, denen wir mit unserer Habe helfen.

"Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein."

Die Bank Jesu sind andere Menschen.

Wenn wir in eine Person, ein Werk, oder eine Gemeinde investiert haben, dann steckt auch ein Teil unseres Herzens in ihnen. Sind wir zu zuverlässigen Gebern geworden, werden wir nicht mehr von Gemeinde zu Gemeinde hüpfen, unsted und flüchtig wie Kain. Wir kommen vielmehr regelmäßig und schauen, wie es unserer Saat geht.

Man redet auch anders über ein Werk, das man unterstützt, als über eines, das einem egal ist.

Da Jesus hier Erb-Angelegenheiten bespricht, soll folgender Gedanke noch Erwähnung finden: Früher vermachten fromme Menschen einen Teil ihres Erbes dem Herrn. Man nannte das den "Seelteil." Jesus Christus wurde als Erbe im Rang eines Sohnes eingesetzt und erhielt den entsprechenden Anteil. In der Praxis bedeutete dies, daß der Kirche dieser Anteil zufiel.

Warum nicht?

## **Das Prinzip der Freiwilligkeit**

Ich denke, es ist höchste Zeit anzumerken, daß alles Geben ins Reich Gottes auf freiwilliger Basis stattfinden muß. Auf Zwang und Druck liegt kein Segen, sondern auf Glauben. Wir werden sogar noch sehen, daß Gott nicht jede Gabe annimmt.

Paulus gewann einst in Rom den entlaufenen Sklaven Onesimus für Jesus. Gott hatte es so gefügt, daß Paulus den Herrn des Flüchtigen gut kannte, den christlichen Geschäftsmann Philemon aus Kolossae. Obwohl Onesimus ein wertvoller Mitarbeiter des Apostels geworden war, sandte der ihn doch irgendwann mit einem Brief zu seinem Herrn zurück. "Ich wollte ihn bei mir behalten, damit er statt deiner mir diene," schreibt Paulus, "doch ohne deinen Willen wollte ich nichts tun,"

**...damit deine Wohltat nicht wie gezwungen,  
sondern freiwillig sei.**

### **(Philemon 14)**

Wenn Paulus keine erzwungenen Wohltaten wollte, dann will Gott solche auch nicht. Der Apostel spiegelt das Herz Gottes wieder. Doch er läßt Philemon schon deutlich wissen, wo er in der Sache steht. "Ich brauche dir nicht zu sagen, daß du auch dich selbst mir schuldig bist." (Vers 19). Dasselbe sagt Gott zu uns.

Ganz klar: Habsucht hat unter Christen keine Berechtigung. Wer sich einen Nachfolger Christi nennt, kann seine materiellen Güter nicht von der Nachfolge Christi ausklammern.

Christen sind Geber.

Noch einmal: "Dies sollt ihr wissen und erkennen, daß kein ... Habsüchtiger—*er ist ein Götzendiener*—ein Erbteil hat in dem Reich Christi und Gottes." (Epheser 5, 5).

Und: "Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr,"—Diebstahl ist ein konkreter Ausdruck der Habsucht—"sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas *mitzugeben* habe." (Epheser 4, 28).

In 1 Korinther 5, 11 ordnet Paulus gar an, "keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Unzüchtiger ist oder ein *Habsüchtiger* oder ein Götzendiener oder ein Lästere oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen." Paulus ruft zur innergemeindlichen Diskriminierung besonders krasser Sünder auf.

Junge, Junge.

Doch so ist es. Der Apostel besteht auf einem christlichen Mindestverhalten. Zu einem solchen gehört die Freiheit von Habsucht.

Dennoch will der Herr, daß wir ohne Zwang und gern geben, wenn wir etwas geben. In 2 Korinther 9, 7 heißt es hierzu:

**Jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruß oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott.**

Jeder gebe, wie *er* sich in *seinem* Herzen vorgenommen hat. Da ist kein Raum für Manipulation oder Druckmachen. Nur für Überzeugen mit dem Wort Gottes. Denn der Glaube kommt aus dem Hören von Gottes Wort und es ist der Glaube, der den Segen anzieht.

Wer unter Druck gibt, gibt nicht im Glauben.

Ein mißmutiger Geber wirkt auf Gott wie eine mißmutig sich hingebende Ehefrau auf ihren Gatten. Die Entscheidung zu geben, bzw. zu lieben, liegt deshalb beim einzelnen.

Im Reich Gottes gilt ganz allgemein das Freiwilligkeitsprinzip—schon für die Erlösung selber: Man wird nicht in den Himmel gekidnappt. Man muß sich aus freien Stücken entschei-

den, Jesus nachzufolgen. Man kann Jesus sehr wohl ablehnen, muß dann halt mit den Konsequenzen leben.

Natürlich ist es Gottes ausdrücklicher Wille und höchst empfehlenswert, Jesus ins Leben einzuladen. Dennoch liegt die Entscheidung, mit Gott zu kooperieren bei uns.

Das war auch ganz am Anfang schon so, als noch gar keine Notwendigkeit für Erlösung bestand, da die Menschheit noch nicht gesündigt hatte: Gott präsentierte Adam den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und verbot ihm, davon zu essen.

Gott verbarg diesen Baum nicht vor Adam.

Vielmehr warnte er ihn vor den Konsequenzen des Essens und ließ den Baum im Garten stehen, wo Adam ihn nicht übersehen konnte. Adam sollte sich jeden Tag aus freien Stücken neu entscheiden, Gottes Gebot zu halten. Niemand zwang ihn, nicht vom Baum zu essen.

Adam hatte also einen Baum im Garten, der ihm nicht gehörte, um den er sich aber kümmern sollte. (1 Mose 2, 15-17). Der Baum brachte Frucht, wie es Bäume nun einmal so an sich haben. Die wurden reif und fielen ab. Was tun damit?

Man kann sich vorstellen, wie Adam und Eva ein wenig ratlos unter dem Baum standen, als sie die Früchte am Boden liegen sahen. Es waren sehr schöne Früchte.

"Adam, was machen wir mit diesen schönen Früchten? Die sehen so wunderbar aus und liegen hier bloß rum."

"Sie gehören nicht uns, Eva. Sie gehören Gott."

"Ja, aber wir können sie doch nicht einfach so da liegen lassen."

"Wir dürfen sie nicht essen."

"Was machen wir dann damit? Die sind doch viel zu schön, um sie auf den Kompost zu werfen." Nach einer nachdenklichen Pause: "Denkst du wirklich, Gott hat sich gedacht,

*wir* dürfen sie auf keinen Fall essen, die Würmer schon? Das kann doch nicht sein."

Adam rieb sich das Kinn. "Ich sag' dir, was wir machen. Wir sammeln sie in einen Korb und geben sie Gott, wenn er in der Kühle des Tages bei uns vorbeischaute. Wir geben ihm heute abend das erste Opfer der Menschheitsgeschichte."

Und so geschah es wohl.

Das hatte sich Gott gedacht: Die damals noch recht überschaubare Menschheit sollte die Frucht jenes Baumes, den sie zwar pflegten, der ihnen aber nicht gehörte, ihm geben. Gott bestand auf einem Teil des Arbeitslöhnes seines Menschen. Der Mensch sollte nicht allein für sich, sondern auch ein bißchen für Gott arbeiten.

Das Opfern ist demnach konstituierend in der Beziehung zwischen Mensch und Gott angelegt.

Wohlgemerkt: schon vor dem Sündenfall.

Gott gab dem Menschen einen Arbeitsplatz, versorgte ihn mit einem Einkommen in Form von Früchten, und bestimmte dann, daß ein Teil dieses Einkommens, (eine bestimmte Frucht), ihm, Gott, vorbehalten sei.

Die Entscheidung, Gott seinen Anteil zu geben, konnte Adam jeden Tag neu wählen. Adam bestimmte sein Schicksal selber. Leider gab er Gott irgendwann nicht mehr, was Gott gehörte. Verführt von einem Ohrenbläser aßen erst seine Frau, dann er.

An den Konsequenzen ihres Verrats leiden wir heute noch.

Fazit: Die Entscheidung, Gott zu gehorchen liegt bei uns. Mit den Konsequenzen, (Segen oder Fluch), leben wir dann.

Wir hören förmlich das Echo von Eden bei Mose, der viele Jahre später zu Israel sagt,

**Das Leben und den Tod habe ich dir vorgelegt, den Segen und den Fluch! So wähle das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen, indem du den HERRN, deinen Gott, liebst und seiner Stimme gehorchst und ihm anhängst!**

**(5 Mose 30, 19-20)**

Mose legte Israel das Gesetz Gottes vor. Gottes Wille war, daß Israel es halten möge. Dennoch überläßt Mose dem Volk die Entscheidung. Die Alternativen sind: Leben oder Tod, Segen oder Fluch. Leben und Segen für den Fall der Kooperation, Tod und Fluch für den Fall der Verweigerung.

Eden läßt grüßen.

Ja, Gott gab sogar einen Tip, falls Israel sich nicht zu entscheiden wüßte. In Vers 20 heißt es, "So wähle das Leben, damit du lebst."

Israel sollte selbst bestimmen. So blieb das Prinzip der Freiwilligkeit gewahrt. Wer Gott nachfolgt, muß dies freiwillig tun. Sonst liegt kein Segen darauf.

Entsprechend liegt bei uns, wieviel wir geben.

## **Du entscheidest, wieviel du erntest**

Ich will 2 Korinther 9 noch einmal zitieren. Diesmal nicht nur Vers 7, sondern auch den Vers davor, Vers 6:

**Dies aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten.**

**Jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruß oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott.**

Freiwillig geben, ja. Doch Gott möchte, daß wir reichlich haben. Dazu fordert er unsere Kooperation mit dem Gesetz von Saat und Ernte.

Jeder Bauer kennt dieses Prinzip: Er besät eine Ecke im Vorgarten mit Rüben und erntet entsprechend einige wenige Rüben. Fährt er hingegen mit dem Traktor über weite Felder und schleudert tonnenweise Saatgut in die Fläche, kann er nach der Ernte ein Rübengebirge besteigen. Man muß kein Raketenwissenschaftler sein, um dieses Prinzip zu durchschauen.

Es funktioniert zuverlässig.

Jeder Richter kennt das Prinzip von Tat und Konsequenz, was im rechtlichen Raum dasselbe ist, wie Saat und Ernte im Natürlichen. Gute Taten bewirken Lob, schlechte Taten bewirken Strafen. Besonders gute Taten werden besonders gelobt. Besonders schlechte Taten werden besonders hart bestraft. Der eine erhält einen Orden, der andere einen Bußgeldbescheid.

Saat und Ernte.

Dieses Gesetz gilt in allen Bereichen, auch im geistlichen und finanziellen. Jesus beschreibt es in Lukas 6, 38:

**Gebt, und es wird euch gegeben werden:**

**Ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maß, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden.**

Gut, gedrückt, gerüttelt oder überlaufend: Unserem eigenen Geben entsprechend werden wir gesegnet.

Sagt Jesus.

Paulus weist ausdrücklich und an mehreren Stellen in seinen Briefen auf dieses Gesetz hin:

**Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten.**

Was immer ein Mensch sät, erntet er. Der Apostel unterstreicht die Allgemeingültigkeit dieses Prinzips. Es gilt für jeden Bereich unseres Lebens. (Ich wiederhole mich).

**Denn wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; ...**

Wie sät man auf sein Fleisch?

Indem man stets eigennützig handelt und in erster Linie die eigenen Triebe und Launen befriedigt—auch auf Kosten des guten Gewissens.

**...wer aber auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten.**

Auf den Geist sät man, indem man schlicht und einfach Gutes tut. Das geht aus dem darauffolgenden Vers hervor:

**Laßt uns aber im Gutestun nicht müde werden! Denn zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten.**

**(Galater 6, 7-9)**

Wie im Natürlichen steht zwischen Saat und Ernte die Zeit des Aufwachsens und Reifens des Gesäten. Doch die Zeit der Ernte kommt gewiß: "Was ein Mensch sät, das wird er auch ernten."

Angewendet auf's Thema Finanzen gilt laut 2 Korinther 9, 6: Wer wenig sät, darf keine große Ernte erwarten. Wer hingegen "segensreich sät, wird auch segensreich ernten."

Wie kann dies in der Praxis aussehen?

Ein Beispiel:

Der vormalige Präses einer geisterfüllten Konfession, mit dem ich persönlich bekannt bin, schilderte öffentlich, wie Gott ihm eine finanzielle Ernte zukommen ließ.

Er ist Pastor. Da seine Gemeinde wuchs, wurde ein Gemeindezentrum geplant und errichtet. Um einen Beitrag dazu zu leisten, verpflichtete er sich mit seiner Familie, eine stattliche Summe zu spenden, auf mehrere Jahre verteilt.

Man schränkte sich ein.

Urlaubsreisen wurden gestrichen und auf sonstigen Luxus verzichtet, bis alles gegeben und die Verpflichtung erfüllt war.

Danach fiel ihm ganz banal beim Zeitunglesen eine Anzeige auf: Jemand bot ein 12-Parteienhaus zu einem außergewöhnlich günstigen Preis an. Er telefonierte hin und her. Der Angebotspreis war korrekt und die Bank angesichts der jährlichen Mieteinnahmen bereit, das Haus zu hundert Prozent zu finanzieren.

Er kaufte das Haus.

Nach zwei Jahren verkaufte mein Bekannter das Objekt wieder. Sein Nettogewinn: 200.000 DM.

Doch gleich so durchzustarten ist nicht jedermanns Sache.

Wo also fängt "segensreiches" Geben an? Ab welchem Betrag ist mein Geben "segensreich"?

Der Zeitpunkt eignet sich, nunmehr etwas über Abraham—den "Vater der Gläubigen"—und den Zehnten zu sagen. Auf dem Geben des zehnten Teils deines Einkommens ins Reich Gottes liegt nämlich ein besonderer Segen, sofern er aus freien Stücken und im Glauben gegeben wird, wie im Fall Abrahams.

Zahlen haben oft symbolische Bedeutung in der Bibel, daher zunächst ein paar aufschlußreiche Bemerkungen zur Zahl "10."

# Die Zahl "10" in der Bibel

Die Zehn steht für drei Dinge: Erlösung, Vollständigkeit und Angekommensein.

Als erstes *Erlösung*: Noah war der Zehnte nach Adam. Er überlebte die Sintflut, deren Wasser ihn von seinen verbrecherischen Zeitgenossen erlösten.

Durch Noah gab Gott der Menschheit einen neuen Anfang.

Abraham war der Zehnte nach Noah. Gott schloß einen Bund mit ihm und schenkte der Menschheit so einen Neuanfang in geistlichen Dingen. Durch ihn kam später der Erlöser.

Als Gott Sodom zu vernichten gedenkt, bittet Abraham ihn, die Stadt zu verschonen, wenn es zehn Gerechte darin gibt. Zehn Gerechte hätten die Stadt vom Untergangsurteil erlöst. Allein, es gab sie nicht.

Lot, der Neffe Abrahams, wohnte vor dem Untergang der Stadt in Sodom. Nun taten sich einst vier Könige zusammen und kämpften gegen eine Allianz von fünf Königen, zu denen der von Sodom gehörte. Die fünf unterlagen den vier, und Sodom's Volk samt Lot zog in die Gefangenschaft. Abraham stellte eine kleine Streitmacht zusammen und befreite Lot. Die Befreiten zogen heim, erlöst durch die *zehnte* Armee in diesem Konflikt.

Pharao wollte Gott nicht geben, was Gott gehörte. Zehn Plagen über Ägypten änderten seine Haltung und führten zur Erlösung Israels vom Sklavenjoch.

Die zehn Gebote sind zehn. "Halte sie und lebe!" So könnte man wiedergeben, was Jesus dem reichen Jüngling sagte.

Laut 2 Mose 26 bestand die Stiftshütte aus zehn Zeltdecken. Sie bestimmten die Grundstruktur des Heiligtums. In der

Stiftshütte wurde durch tägliche Opfergaben Erlösung für das Volk bewirkt.

Die Harfe Davids, mit der er die Erlösungen Gottes pries, hatte zehn Saiten. (Psalm 144, 9).

Als König Hiskia von Gott geheilt wird, geht zum Zeichen der Erlösung von der Krankheit der Sonnenuhrschatten um zehn Stufen zurück. (2 Könige 20, 10).

In Lukas 17, 17 werden zehn Aussätzige geheilt. Nur einer, (der Zehnte), kehrt zurück und dankt Gott für seine Erlösung von der Lepra.

Die Zehn spricht außerdem von *Vollständigkeit*: Unsere Hände und Füße sind im Idealzustand, wenn alle zehn Finger, bzw. Zehen vorhanden sind.

In Lukas 19, 13 hat eine Frau zehn Drachmen, verliert eine und sucht solange, bis sie findet und die zehn wieder vollzählig in ihrer Hand versammelt sind.

Und die Zehn spricht von *Angekommensein*: Zehn Tage nach der Himmelfahrt sandte Jesus den Heiligen Geist. Als er ankam, fand Pfingsten statt.

In Lukas 19, 13 gibt ein Herr zehn Dienern zehn Pfunde und befahl, "Handelt mit ihnen." Einer investierte sein Pfund und erhielt zehn zurück. In Vers 17 sagt der Herr, "Recht so, du guter Knecht! Weil du im Geringsten treu warst, sollst du Vollmacht über zehn Städte haben." Zehn Städte! Der Knecht war in einer echten Machtposition angekommen.

Wir sehen, die Zahl "10" ist aufgeladen mit faszinierenden Bedeutungen.

## **Jesus und der erste Priester**

Als Abraham von der Befreiung Lots und der Niederwerfung der Könige nach Hause zurückkehrt, kommt er an Jerusa-

lem vorbei, das damals Salem hieß. Von Melchisedek, dem geheimnisvollen König von Salem, hat er schon viel gehört. Das Stadttor öffnet sich...

**Und Melchisedek, König von Salem, brachte Brot und Wein heraus; und er war Priester Gottes, des Höchsten.**

**(1 Mose 14, 18)**

Melchisedek ist der erste Priester der Bibel.

Sein Name bedeutet "König der Gerechtigkeit" und ist mehr Titel als Name. Und "Salem" heißt "Friede." Melchisedek ist also "König der Gerechtigkeit" und "König des Friedens" in einer Person. Außerdem ist er nicht nur König, sondern auch Priester. Ein Priesterkönig. Man könnte sagen, Melchisedek war Pastor und Bürgermeister der Stadt Salem in einem.

Er wird in einem ständig mit Geschlechtsregistern befaßten Buch wie 1 Mose ohne Ahnengalerie erwähnt. Weder der Name seines Vaters noch der seiner Mutter ist bekannt, auch nicht, wann er geboren wurde oder wann er starb. Er erscheint wie eine zeitlose Überfigur, die schon immer König und Priester war und immer bleiben wird.

Der Hebräerbrief weist uns darauf hin, daß Melchisedek, obgleich historische Person, ein Symbol für Jesus ist: "Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, hat er weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, er gleicht dem Sohn Gottes und bleibt Priester für immer." (Hebräer 7, 3).

Jesus ist der wahre zeitlose König der Gerechtigkeit und des Friedens. Er wird einst Melchisedeks Thron in Jerusalem einnehmen.

Als *David* auf dem Thron Melchisedeks sitzt, weissagt er:

**Geschworen hat der HERR, und es wird ihn nicht gereuen:**

**"Du [der Messias] bist Priester in Ewigkeit  
nach der Weise Melchisedeks."**

**(Psalm 110, 4)**

Melchisedek ist der *erste* Priester der Bibel, Jesus der *letzte*. Er ist Hohepriester in Ewigkeit. Insgesamt sagt das Wort Gottes siebenmal, Jesus sei Priester nach der Ordnung Melchisedeks.

Siebenmal!

Und zwar in Psalm 110, 4, Hebräer 5, 6+10, Hebräer 6, 20 und Hebräer 7, 11+15+17. Jesus, "von Gott begrüßt als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks."

Ich denke, Gott wollte die Gemeinsamkeiten von Jesus und dem antiken Priesterkönig dramatisch unterstreichen. Das ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß Melchisedek nur in *drei* Versen überhaupt persönlich erscheint. (1 Mose 14, 18-20). Da die Masse an Schriftstellen, die ihn betreffen, so übersichtlich ist, kann man ihn genauestens studieren. Melchisedek tut in seinen drei Versen drei Dinge, zwei aktiv, eins passiv:

1. Er kommt Abraham mit *Brot und Wein* entgegen.

Wir Christen erkennen darin unschwer die Elemente des Abendmahls. Melchisedek bietet Abraham diese Dinge an, ohne daß der Patriarch etwas für Melchisedek getan hätte. Er bekommt sie umsonst. Einfach so. Er muß sie nur annehmen.

Brot und Wein sprechen von Erlösung.

Uns kommt Jesus entgegen und bietet uns die Erlösung in seinem Blut an und die Heilung in seinem Leib, ohne daß wir in irgend einer Form etwas für ihn zu tun bräuchten. Tatsache ist doch, er hat das Erlösungswerk am Kreuz Jahrtausende vor unserer Geburt bewirkt.

Er mußte von uns nicht bestochen werden.

Er handelte aus Liebe. Wie Melchisedek. Der König wollte, daß Abraham zupackt und ißt. Jesus möchte, daß wir glaubend zupacken und ergreifen, was er uns aus Liebe schenkt.

Jesus litt und starb in Jerusalem. In Jerusalem erstand er von den Toten auf. Dort nahm die Erlösung der Menschheit ihren Anfang.

Jesus kommt uns aus Jerusalem mit Brot und Wein entgegen.

2. Als nächstes *betet* Melchisedek. Er segnet den Patriarchen und preist Gott. In 1 Mose 14, 19 und 20a heißt es:

**Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat!**

**Und gesegnet sei Gott, der Höchste, der deine Bedränger in deine Hand ausgeliefert hat!**

Melchisedek erkannte die besondere Bedeutung der Person Abrahams und segnete ihn. Gleichzeitig war der König ein Lobpreiser. Denn gleich nach dem Segen kommt das Lob Gottes. Als Priester verstand er sich sowieso als Mittler zwischen Gott und Menschen.

Unser Mittler ist Jesus: "Einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus." (1 Timotheus 2, 5).

Und Abraham läßt sich segnen.

## **Melchisedek und Abraham**

"Ohne jeden Widerspruch aber wird das Geringere von dem Besseren gesegnet." (Hebräer 7, 7). Melchisedek war ein größerer Gottesmann als Abraham. Er kannte den Herrn besser als der Patriarch. Abraham hat das sicher gleich gemerkt.

Wir wissen nicht, wer Melchisedek war. (Er war nicht Jesus vor seiner Menschwerdung). Es könnte jedoch sein, daß Sem, der Sohn Noahs, jener König war.

Warum?

Nun, offenbar war Melchisedek damals schon so alt, daß sich niemand mehr an seine Eltern, Kindheit oder Jugend erinnert hat. In den Augen der Bewohner Salems war er schon immer König und Priester. Sie wurden geboren, lebten und starben, während Melchisedek immerfort derselbe zu bleiben schien.

Der einzige aber, der nach der Flut noch ein vorsintflutliches Alter erreichte, war Sem.

Der Mann überwand eine große Flut.

Aus Wasser.

Auch Jesus überwand eine große Flut, allerdings eine aus Feuer. (Siehe Psalm 88, 17+18).

Sem war hundert Jahre alt, als er zwei Jahre nach der Flut einen Sohn zeugte. "Und Sem lebte, nachdem er Arpachschad gezeugt hatte, 500 Jahre und zeugte Söhne und Töchter." (1 Mose 11, 11). Sem wurde demnach 602 Jahre alt. Er war zur Zeit Abrahams noch sehr lebendig. Und wer kannte Gott besser als Sem, der jahrhundertlang mit ihm gegangen war—länger als jeder seiner Zeitgenossen?

Melchisedek war König. Ein König hat Knechte. Als König in Kanaan hatte er kanaanitische Knechte. "Gepriesen sei der HERR, der Gott Sems; und Kanaan sei sein Knecht!" (1 Mose 9, 26). Wenn er Sem war, dann hat sich diese Prophezeiung Noahs hier erfüllt.

Vielleicht hat Sem ja die Stadt Salem als Anbetungsort Gottes, (als Gemeinde), gegründet. Prediger gründen manchmal Städte. So hat John Alexander Dowie die Stadt Zion im amerikanischen Bundesstaat Illinois gegründet. Er war dort in der Tat lange Zeit Pastor und Bürgermeister in einem.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gründete die Ortschaft Herrnhut in der Oberlausitz. Sie war Fluchtort für verfolgte Christen aus Mähren.

Der flüchtende Patriarch Jakob versprach Gott einst, "Dieser Stein, den ich als Gedenkstein aufgestellt habe, soll ein Haus Gottes werden." (1 Mose 28, 22). Aus dem Stein wurde später die Stadt Bethel, zu deutsch "Haus Gottes." Auch Jakob gründete um einen Tempel herum eine Stadt.

Es ist doch höchst wahrscheinlich, daß die Menschen nach der Flut nach einem kompetenten Mann Gottes Ausschau hielten. Wäre ich damals ein Gläubiger gewesen, ich hätte mich an Sem gehalten.

Ich wäre dorthin gezogen, wo er wirkte.

Das taten offenbar viele. Die Gemeinde des Gottesmannes Sem wurde irgendwann so groß, daß sie zur Stadt wurde. Sie nannten sie Salem, Friede. Da wurde er ihr König. Sem von Salem.

Klingt doch plausibel.

Nun trifft Abraham auf seinen Ururururururururgroßvater, erkennt die geistliche Verwandtheit, die Größe dieses Königs der Gerechtigkeit und des Friedens, und die Qualität seiner Gemeinde mitten im verdorbenen Kanaan. Da wäre doch verständlich, wenn der Patriarch sagen würde, "Melchisedek, laß mich Mitglied deiner Gemeinde und Bürger deiner Stadt werden."

Doch der würde sagen, "Abraham, das geht nicht. Dein Auftrag ist, in Kanaan umherzuwandern. Du darfst nicht seßhaft werden. Denk an Gottes Wort."

Der König hat natürlich recht. Was nun? Da beschließt Abraham spontan und aus freien Stücken, das Reich Gottes in Salem zu unterstützen. Er glaubt an das Werk, das Melchisedek tut. Er erkennt die Handschrift Gottes im Wirken dieses Mannes. Am liebsten würde er mitmachen. Doch das kann er nicht. Er

beschließt, sich passiv anzuschließen, in Form von finanziellen Gaben.

## **Abraham gibt den Zehnten**

Der Patriarch ruft seine Verwalter und läßt rechnen. Dann überreicht er seinem Priester und König sein Opfer:

**Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.**

**(1 Mose 14, 20b)**

Das Dritte, was Melchisedek tat—neben Brot und Wein bringen und segnen—war die *Entgegennahme von Abrahams Zehnten*. Mehr ist uns von ihm nicht überliefert. Nochmal: der, von dem siebenmal gesagt wird, Jesus sei wie er, tat dies:

1. Er brachte Brot und Wein.
2. Er segnete Abraham und pries Gott.
3. Er hat den Zehnten von Abraham genommen.

Abraham gab ihm ein Opfer, weil er eines geben wollte. Niemand befahl ihm seinen Zehnten zu geben, kein Gesetz zwang ihn. Er tat dies aus Liebe zu Gott, aus Dankbarkeit für seinen Wohlstand und als Anerkennung dafür, daß Gott es war, der ihm den Sieg über vier überlegene Armeen geschenkt hatte. Und er gab, um den priesterlichen Dienst Melchisedeks zu unterstützen.

Ich denke nicht, daß Abraham erst zu jenem Zeitpunkt begonnen hat, seinen Zehnten ins Reich Gottes zu investieren.

Ich denke, er hat dies schon vorher getan.

Dazu muß man wissen, daß die Finanzierung von Tempeln und Priestern zur damaligen Zeit von den Gläubigen des betreffenden Gottes vor Ort selbst vorgenommen wurde. Es gab keinen kirchensteuereintreibenden Staat. Praktisch jeder Mensch glaubte damals an Gott, (oder an Götter), und praktisch jeder

Führer, Herr oder Patriarch unterhielt ein Gotteshaus und einen dafür zuständigen Priester—wenn er nicht gleich selber Priester war, wie Melchisedek.

Es ist gut, wenn die Gesamtheit der Gläubigen das Werk Gottes finanziell trägt. So ist dessen Unabhängigkeit gewahrt. Verweigert sich Gottes Volk in finanziellen Dingen, dann liefern sie es den Mächtigen oder Wohlhabenden ihrer Tage und deren Wohlwollen aus. Denen stehen aufgrund ihrer Mittel und Möglichkeiten gestalterische Spielräume offen, die sich sonst nur viele gemeinsam erschließen können. Man trifft sich in den Häusern der Großen und ist von deren Finanzen abhängig. Und viel zu oft gilt, "Wes Brot ich eß, des Lied ich sing."

Nicht gut.

Ein Gottesmann, der von der Gunst eines Machthabers oder Reichen abhängig ist, kann sich aus offensichtlichen Gründen nicht frei entfalten. Er bleibt weit unter seinen Möglichkeiten.

Selbst Luther und Melanchthon fühlten dies.

Melanchthon schämte sich sehr dafür, dem Landgrafen Philipp von Hessen die Erlaubnis gegeben zu haben, die siebzehnjährige Hofdame Margarete von der Saale als zusätzliche Ehefrau zu nehmen. Auf Bigamie stand nach dem Reichsrecht der Tod. Der Reformator fühlte, daß er ungläubwürdig geworden war.

Von Reichen oder Mächtigen abhängig zu sein, ist selten gut für Gottes Reich. Die wenigsten haben das Kaliber eines Abraham oder Melchisedek oder Zinzendorf.

Einen Einblick in eine entsprechende biblische Situation verschafft uns Richter 17.

Ein Mann namens Micha hatte seiner Mutter 1100 Silberstücke gestohlen. Setzt man ein Silberstück mit einem Tageslohn gleich, (also gefühlten 100 Euro), dann kommt man auf ein ganz erkleckliches Sümmchen: 110.000 Euro.

Die Michas waren reiche Leute.

Die Mutter verfluchte den Dieb—ohne zu ahnen, daß es sich dabei um ihren eigenen Sohn handelte.

Um den Fluch zu neutralisieren, gesteht Micha seiner Mutter den Diebstahl. Die vergibt ihm und weiht das Geld dem Herrn. Dann nimmt sie 200 Silberstücke und läßt (in völliger Verkennung des zweiten Gebotes) ein Schnitz- und ein Gußbild von Gott machen. "Das war nun in Michas Haus. So hatte der Mann Micha ein Gotteshaus. Und er machte ein Efod [einen Priesterschurz] und Teraphim [Hausgötzen] und weihte einen von seinen Söhnen; der wurde sein Priester." (Richter 17, 4).

Die selbstgestrickte Kirche eines Reichen.

Später kommt ein planlos wandernder Levit bei Micha vorbei. Micha ist begeistert und bietet dem jungen Mann an, "Bleibe bei mir und werde mir zum Vater und zum Priester! Und ich will dir jährlich *zehn* Silberstücke geben und Ausrüstung an Kleidern und deinen Lebensunterhalt." (Richter 17, 10).

Sehr großzügig.

Micha hat 1100 Silberstücke geklaut. Die Götzenbilder des HERRn kosteten seine Mutter 200—und seinem Leviten bietet er 10 Silberstücke Jahresgehalt an. Bleibt man bei den bekannten Zahlen, hätten die übrigen 900 Silberstücke für 90 Jahre Levitendienst gereicht. Micha war ein Mann mit Prioritäten. Wir stellen fest: Trotz seiner großen Geldliebe hegte er starke religiöse Bedürfnisse.

Die befriedigte er auf die billigstmögliche Art.

Micha war so stolz auf sich: "Jetzt weiß ich, daß der HERR mir Gutes tun wird, denn ich habe den Leviten zum Priester." Für ihn hatten der Glaube an Gottes Wort, gute Taten und ein gutes Gewissen nichts mit dem Erlangen von Segen zu tun: Er dachte, 'Der Levit macht's!' Nicht die biblische Lehre des Predigers, sondern dessen biologische Abstammung.

Äußerlichkeiten!

Diese Begebenheit steht in der Bibel, weil sie exemplarisch ist: Ähnliches geschah überall im Land.

Abraham war insofern anders, als er wußte, wen er anbetete. Gott hatte sich ihm geoffenbart, er war ihm erschienen. Der Patriarch diente dem Herrn nicht in einer Mischung aus Aberglauben und verhunzter Tradition bei gleichzeitiger Pflege der Geldliebe. Wir lesen, daß er dem Herrn an verschiedenen Orten einen Altar baute. Für gewöhnlich steht ein Altar in einem Tempel. Dort werden Opfer dargebracht. Dort wird auch über den Gott des Tempels gesprochen.

Und Abraham hatte Dinge über Gott mitzuteilen.

Wir können davon ausgehen, daß Abraham nicht nur ein wandernder Viehhirte war, sondern gleichzeitig ein Verkündiger des Herrn, der aktiv darum bemüht war, Menschen in die Nachfolge Gottes zu rufen.

Die jüdische Tradition sieht dies so.

Und Luther übersetzt, daß Abraham Haran verließ mit all seiner Habe und mit den *Seelen*, die sie dort gewonnen hatten. (1 Mose 12, 5).

Er wanderte nach Kanaan an den Hain More. Haine waren Anbetungsorte. Am Hain More erschien ihm der Herr und Abraham baute ihm einen Altar. Er zieht weiter und baut Gott noch einen Altar, "und predigte von dem Namen des Herrn." (1 Mose 12, 8, Luther).

Abraham baute Altäre und predigte.

Die geistlichen Aktivitäten des Patriarchen waren weit umfangreicher, als wir gemeinhin annehmen.

Wenn er diese Altäre verließ, um weiterzuziehen: blieben die dann verwaist? Oder ließ Abraham Anbeter zurück, die sich um die Pflege der Heiligtümer kümmerten? Heiligtümer sind besondere Orte. Die überläßt man nicht einfach so sich selber.

Auch als er sich für längere Zeit unter den Terebinthen von Mamre niederläßt, baut er dem Herrn dort einen Altar. Abermals entsteht ein Anbetungszentrum, das Abraham finanziert.

Mit seinem Zehnten?

Abraham gab Melchisedek seinen Zehnten und drückte damit aus: "Nicht ich, sondern Gott ist verantwortlich für meine militärischen Siege und meinen materiellen Wohlstand, er hat ihn hervorgerufen. Ich bin im Segen angekommen. Ich bin mehr als ein Überwinder. Ich gebe ihm meinen Zehnten um auszudrücken: Ich gehöre Gott ganz."

Der Zehnte steht für's Ganze.

## **Sodoms Besitz wird verzehntet**

Abraham gab dem König von Salem auch den Zehnten von der Beute, (Hebräer 7, 4). Die bestand größtenteils aus den geretteten Besitztümern der Könige von Sodom und Gomorrah. Ein Krieg war ja gerade zuendegegangen.

Was für ein Kontrast: Während Könige sich um irdischen Besitz bekriegten, sah Abraham zu, daß Gottes Reich mit Mitteln ausgestattet war.

Abraham verzehntete also den Besitz Sodoms und Gomorrah.

Warum er das wohl tat?

Sodom tat es nicht von sich aus, obwohl Gott doch nicht Abraham, den Gerechten, sondern Sodom, den Sünder, gerettet hatte. Durch Abraham, der persönlich nichts davon hatte.

Der Gerechte, der selbstlos gehandelt hatte, gibt seinen Zehnten.

Der gerettete Sünder hingegen nicht!

Da tut Abraham es für ihn. Um ein Statement abzugeben: "Sodom, du bist Gott zu großem Dank verpflichtet. Er hat dir durch mich Leben und Freiheit geschenkt. Jetzt steht hier der größte lebende Priester Gottes vor dir. Opfere dem Herrn durch ihn. Gib ihm deinen Zehnten."

Doch der König von Sodom ist durch und durch materiell denkender Politiker. Mit geistlichen Dingen kann er nichts anfangen. So sagt er zu Abraham, "Gib mir die Seelen, die Habe aber nimm für dich!" (1 Mose 14, 21). Sodom war reich gewesen. Nun versucht er, Abraham und seine Streitmacht zu kaufen, als Versicherung gegen künftige Überfälle.

Daß die Hebräer kämpfen können, haben sie bewiesen.

Sodoms eigene Soldaten hingegen waren im Tal Siddim in die dortigen Teergruben gefallen. Unmöglich. Auf die war kein Verlaß.

Wäre Abraham naiv oder habsüchtig gewesen, hätte er sich gesagt, 'Preis dem Herrn. Kaum gebe ich meinen Zehnten, schon ist die Ernte da. Sodoms Habe ist die Ernte für mein Geben.' Doch der Patriarch durchschaute die Situation.

Sodoms Motiv war nicht sauber.

Abraham wollte bei Sodom nicht in der Schuld stehen. Das wäre eine Verdrehung der Tatsachen gewesen. Sodom steht bei Abraham in der Schuld, nicht umgekehrt. So sagt Abraham, "Ich hebe meine Hand auf zu dem HERRN, zu Gott, dem Höchsten, *der Himmel und Erde besitzt*: Wenn ich vom Faden bis zum Schuhriemen, ja, wenn ich irgend etwas nehme von dem, was dein ist! Damit du später nicht sagst: Ich habe Abram reich gemacht." (1 Mose 14, 22-23).

Es empfiehlt sich, von manchen Leuten keine Gaben anzunehmen. An manchen Gaben kleben Fäden. An denen zieht der Geber hin und wieder, um uns zum Tun seines Willens zu veranlassen.

Sodom hat nichts kapiert.

Abraham hingegen gibt unbesorgt seinen Zehnten, denn er weiß: er verliert er nichts. Der Besitzer von Himmel und Erde ist sein Bundespartner. (Vers 22). Der, der ihn reich gemacht hat, hat stets noch mehr. Wenn Abraham etwas weggibt, füllt Gott die Lücke auf.

Was für eine wunderbare, glaubensvolle Einstellung.

## **Ein extrem Habsüchtiger wird Zehntengeber**

Leider überträgt sich Glaubensstärke und charakterliche Größe nicht automatisch auf die Nachkommen. Tatsache ist, daß es auch in den besten Familien schwarze Schafe gibt. In Abrahams Familie waren diese nach zwei Generationen sogar in der Überzahl. (Was man dem Patriarchen nicht unbedingt anlasten kann. Nach einiger Reifezeit ist jeder Mensch für sich selbst verantwortlich).

Jakob war ein solches Schaf.

Der Enkel Abrahams war von Jugend auf ein überaus besitzliebender Mensch. Es gab für ihn nichts wichtigeres als materielles Hab und Gut. Zu dessen Mehrung betätigte er sich schon mal als Lügner und Betrüger. ("Jaakob" bedeutet Betrüger, "jaakebeni" betrügen). Schließlich mußte er Hals über Kopf vor dem Schwert seines älteren Bruders Esau fliehen, dem er das Erstgeburtsrecht abgeluchst hatte. (Der Erstgeborene erhielt den doppelten Anteil am Erbe). Esau hatte genug von Jakobs ewigen Trickereien und gedachte, ihn nach dem Tod des Vaters umzubringen.

Jakob machte sich auf und verschwand, so schnell er konnte.

Der Betrüger floh mittellos. Seine Betrügereien hatten ihn nicht reich gemacht, sondern arm. Zwischen ihm und einem doppelten Anteil am väterlichen Erbe steht Esau mit seinem Schwert. Sein Hang zum Mammon hat sämtliche seiner Beziehungen ruiniert, zumindest aber die zu Vater und Bruder.

Jakob ist rechtschaffen verzweifelt.

Einsam wandert er durch das spätere Judäa, als es Nacht wird. Er kann nicht mehr weiterwandern. Er sucht einen weichen Lagerplatz, findet im Staub der Ödnis aber nur einen Stein. Den säubert er und legt seinen Kopf darauf.

Erschöpft schläft er ein.

Plötzlich beginnt eine farbige Traumwelt um ihn her zu erwachen. Er sieht eine Leiter, die bis an den Himmel reicht und Engel, die darauf auf- und niedersteigen. Sie scheinen Gebete nach oben und Erhörungen herunter zu transportieren.

Jakob ist platt.

Er erhebt seine Augen und sieht über der Leiter den HERRN, der ihm das Land verheißt, wie er es zuvor Abraham und Isaak verheißen hat. Außerdem verspricht er, mit Jakob zu sein und ihn zu versorgen.

Gott begegnet dem mittellosen Sünder in der Stunde seiner größten Not und Zerbrochenheit.

Typisch Gott.

Als Jakob erwacht, ist er erschüttert. "Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich habe es nicht erkannt!" Die Gegenwart Gottes um ihn her erfüllt ihn mit heiligem Entsetzen. "Wie furchtbar ist diese Stätte! Dies ist nichts anderes als das Haus Gottes, und dies die Pforte des Himmels."

Dann richtet er den Stein auf, auf dem sein Kopf dieses phänomenale Gotteserlebnis hatte, und gießt Öl auf seine Spitze.

Dann betet er und bekehrt sich. "Wenn Gott mit mir ist und mich behütet auf diesem Weg, den ich gehe, und mir Brot zu essen und Kleidung anzuziehen gibt und ich in Frieden zurückkehre zum Haus meines Vaters, dann soll der HERR mein Gott sein." In anderen Worten, "Wenn der Herr mich nach seiner Verheißung versorgen wird, dann soll er mein Gott sein."

Offenbar war Jakob recht von Armutsängsten geplagt.

Selbst in seinem Bekehrungsgebet fühlt man noch den Geschäftsmann. ("Gott, ich belohne dich mit meiner Nachfolge, wenn du mich materiell segnest." Das Gebet eines die Verhältnisse verkennenden unreifen Neugläubigen).

Doch dann legt er ein Gelübde ab, das die Echtheit seiner Bekehrung bezeugt:

**Und dieser Stein, den ich als Gedenkstein aufgestellt habe, soll ein Haus Gottes werden; und alles, was du mir geben wirst, werde ich dir treu verzehren.**

**(1 Mose 28, 22)**

Jakob verspricht, eines Tages an diesen bemerkenswerten Ort zurückzukehren, hier ein Haus Gottes zu bauen und dieses mit seinem Zehnten zu finanzieren. Sein gesalbter Kopfkissenstein soll Grundstein eines Tempels werden, den er bewirtschaften wird.

Eine erste Predigt hat er auch schon: Die von der Himmelsleiter.

Jakob beginnt endlich, Abraham und Isaak nachzuahmen.

Er beginnt auch schon, die Stätte "Bethel", Haus Gottes, zu nennen, obwohl die Gegend im Volksmund "Lus" heißt. Lus bedeutet Kurve.

Jakob hat dort geistlich die Kurve gekriegt.

Außerdem bedeutet Lus "Mandelbaum." Der Mandelbaum ist der erste von allen Bäumen, die im Frühjahr blühen. Im Hebräischen klingt das Wort ähnlich wie das Wort für "wachsam sein."

Gott wacht über sein Wort.

Das hat er Jeremia in 1, 11 bestätigt. Er hat auch Jakobs Gelübde gehört.

Mit erneuertem Herzen wandert Jakob weiter.

Er kommt zu den Verwandten seiner Mutter nach Haran, wo er Arbeit findet, heiratet und im Lauf der Zeit bemerkenswert reich wird. Nach vielen Jahren fällt Jakob bei seinem neidischen Schwiegervater Laban restlos in Ungnade. Denn Laban ist so habgierig, wie Jakob es vor seiner Bekehrung gewesen war.

Er erträgt nicht, daß Jakob geschäftlich erfolgreicher ist als er.

Während dieser Krise spricht der Herr zu Jakob: "Ich bin der Gott von Bethel, wo du einen Gedenkstein gesalbt, wo du mir ein Gelübde abgelegt hast. Mache dich jetzt auf, zieh aus diesem Land und kehre zurück in das Land deiner Verwandtschaft!" (1 Mose 31, 13).

Gott hat nichts vergessen.

Geduldig hatte er gewartet, bis die Zeit reif war. Nun erinnert er Jakob an sein vor Jahrzehnten gegebenes Gelübde. Und Jakob ist bereit zu gehen. Sein Verhältnis zu Laban ist ausreichend zerrüttet.

Also zieht er von Haran weg nach Kanaan. Der Auftrag Gottes ist klar: Geh nach Bethel, baue mir ein Haus und gib mir deinen Zehnten.

Das Wort Gottes tun ist Leben: Als er in Kanaan ankommt, kommt es zur Versöhnung mit Esau, den Jakob einst betrog. (1 Mose 33, 1-16).

Doch statt nun zielstrebig zur Himmelsleiter und dem gesalbten Stein der nächtlichen Offenbarung weiterzuziehen, wandert Jakob im Land umher. Er hat es mit dem Tun von Gottes Willen plötzlich nicht mehr besonders eilig.

Jakob! Oh Jakob.

Dem Wort Gottes folgen ist Leben. Einem deutlichen Wort zu widerstehen ist ein Flirt mit dem Desaster.

Statt Bethel zu gründen, gründet Jakob Sukkot.

Statt Gott einen Tempel zu bauen, baut er seinem Vieh Hütten. (Deshalb heißt die Ortschaft auch "Sukkot." Sukkot heißt "Hütten." 1 Mose 33, 20).

Dann zieht er weiter.

Nicht nach Bethel, sondern nach Sichem, wo er ein Grundstück kauft und sich niederläßt. Sicher, er baut Gott einen Altar. Doch nicht dort, wo Gott einen haben will.

Deine Prioritäten, Jakob!

Gott will in Sichem keinen Altar. Der Ort von Jakobs Bestimmung heißt Bethel. Doch Jakob vermeidet Bethel. Er praktiziert einen Ersatzglauben, der so tut, als hielte er sich an Gottes Willen, in Wirklichkeit aber Meilen davon entfernt ist.

Fühlt der Patriarch wieder die Anziehungskraft des Mammons?

Jakob lebt außerhalb von Gottes geoffenbartem Willen. Das geht auf Dauer nicht gut. So kommt es, wie es kommen muß: Seine Tochter Dina wird vom Sohn des Landesfürsten vergewaltigt.

Es ist eine Katastrophe, wenn eine Frau vergewaltigt wird. Erst recht, wenn sie die Tochter eines Gottesmannes ist.

Die Söhne Jakobs ertragen diese Situation nicht. Allen voran Simeon und Levi, töten sie nacheinander die Männer Sichems.

Dann plündern sie die Stadt.

"Ihre Schafe und ihre Rinder und ihre Esel und alles, was in der Stadt und was auf dem Feld war, nahmen sie; und all ihr Vermögen und alle ihre Kinder und ihre Frauen führten sie weg und plünderten auch alles, was in den Häusern war." (1 Mose 34, 28-29). Es scheint fast, als hätte die Vergewaltigung einen willkommenen Anlaß gegeben, sich mal ordentlich zu berei-

chern. Wo hatten sie diese Einstellung zum Mammon bloß gelernt?

Jakob ist entsetzt über das Maß an Grausamkeit und Habsucht in seiner Familie.

Auch fürchtet er die Rache der Kanaaniter.

Wäre er doch nach Bethel gezogen!

In dieser Stunde seiner größten Not spricht Gott zu ihm und gibt ihm Weisung, indem er seine Forderung wiederholt:

**Mache dich auf, zieh hinauf nach Bethel und wohne dort, und mache dort einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, als du vor deinem Bruder Esau flohest.**

**(1 Mose 35, 1)**

Jakob, bau endlich Gottes Haus und gib endlich deinen Zehnten!

Diesmal macht Jakob ganze Sache.

Tief erschüttert beschließt er, nicht länger zu trödeln. Er befiehlt seiner Sippe, "Schafft die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind, reinigt euch, und wechselt eure Kleider! Dann wollen wir uns aufmachen und nach Bethel hinaufziehen, dort werde ich dem Gott einen Altar machen, der mir am Tag meiner Not geantwortet hat und der mit mir gewesen ist auf dem Weg, den ich gegangen bin."

Jakob hält eine gute Predigt.

Dann sammelt alle fremden Götter der Familie ein und begräbt sie unter der Terebinthe, die bei Sichen ist.

Die Halbheiten haben ein Ende. Die Familie kehrt um zum Gott ihrer Väter und beginnt von neuem.

Sie wandern los.

Als Jakob in Lus ankommt, ist er am Ort seiner Bestimmung. Er hält prompt Wort "und baute dort einen Altar und nannte den Ort El-Bethel; denn dort hatte Gott sich ihm geoffenbart." (1 Mose 35, 7).

Jakob baut Gott ein Haus und finanziert es auch.

Als er sein Gelübde erfüllt, kehrt der Segen zurück: Gott erscheint ihm abermals, spricht mit ihm, verheißt ihm Nachkommen und segnet ihn.

Es ist immer wunderbar, wenn Gott einem Gottesmann erscheint, mit ihm spricht und ihn segnet. Solche Dinge machen einen Gottesmann zum Gottesmann.

Selbst die geheimsten Wünsche Jakobs finden nun Beachtung vor Gott: Rahel wird wieder schwanger! Sie, die nur ein Kind je bekam und seit Jahren ohne weiteres blieb, ist plötzlich guter Hoffnung. Die Freude ist groß.

Der Ort unserer Bestimmung ist der Ort unseres Segens.

## **Jakob tut das Unfaßbare**

Dann tut Jakob das Unfaßbare: Er verläßt Bethel—ohne daß Gott ihm den Auftrag dazu gegeben hätte. Er verläßt den Ort seiner Bestimmung aus irgend einem nichtigen Grund, der uns noch nicht einmal mitgeteilt wird, und setzt seine hochschwängere Frau den Strapazen einer beschwerlichen Reise aus.

Auf dem Weg überkommen Rahel die Wehen. Sie hat es schwer mit dem Gebären. Und als Benjamin geboren ist, "starb Rahel und wurde begraben am Weg nach Efrata, das ist Bethlehem." (1 Mose 35, 19).

Es ist eine Katastrophe, wenn die Frau eines Gottesmanes vor der Zeit stirbt.

Eben hatte Jakob bei Bethel, wo der lebendige Gott ihm erneut erschienen war, einen weiteren Gedenkstein gesalbt. Nun

richtet er der toten Rahel einen Gedenkstein auf. (1 Mose 35, 20). Es ist als sei Jakob aus dem Reich des Lebens in das des Todes hinausgewandert. Zwanzig Kilometer südlich vom Gedenkstein des lebendigen Gottes steht der Stein der toten Rahel.

Warum hast du Bethel nur verlassen, Jakob?

Statt an den Ort des Segens zurückzukehren, schlägt der Patriarch nun sein Lager bei Migdal Eder auf. "Und es geschah, als Israel in jenem Land wohnte, ging Ruben hin und lag bei Bilha, der Nebenfrau seines Vaters. Und Israel hörte es." (1 Mose 35, 22).

Es ist eine Katastrophe, wenn der Sohn eines Gottesmanes mit seiner Stiefmutter die Ehe bricht.

Jakob kehrt dennoch nicht nach Bethel zurück.

Er wandert zu Isaak nach Hebron. Kaum kommt er dort an, verstirbt sein Vater. (1 Mose 35, 29). Jakob und Esau begraben ihn. Und Jakob bleibt in Hebron, in seinem Vaterhaus, obwohl der letzte Auftrag Gottes an ihn gelautet hatte, in Bethel einen Altar zu bauen und das Haus des Herrn zu unterhalten.

Doch Jakob erbt nun erst einmal.

Da Esau und er sich wieder verstehen, kann Jakob das väterliche Erbe in aller Ruhe antreten. Als Träger des Erstgeburtsrechts steht ihm das Doppelte zu. Er bleibt in Hebron, um eine Bestandsaufnahme seines Erbes durchzuführen.

Jakob ist nun immens reich.

Er verbringt Tage mit Geldzählen.

Da hört er, daß sein Lieblingssohn Josef von einem wilden Tier zerfleischt worden sei...

Wohlstand hin oder her: Was hilft der Mammon, wenn einem das Herz bricht? Es ist eine Katastrophe, wenn der Sohn eines Gottesmannes von seinen neidischen und habsüchtigen Brüdern in die Sklaverei verkauft wird.

Jakob kehrte nie nach Bethel zurück. Stattdessen versank er in Hebron in jahrelanger Melancholie und litt und litt. Fern vom Ort seiner Bestimmung lag kaum mehr Segen auf seinem Leben.

Selbst viele Jahre später, als eine Hungersnot ausbricht, ist es nicht so, daß Jakob ihr irgendwie entginge. Er leidet wie die kanaanitischen Sünder im ihn herum. Trotz seines Reichtums muß auch er in Ägypten um Getreide nachsuchen lassen.

Seinem Vater Isaak war es einst ganz anders ergangen. Dem hatte Gott befohlen, in Gerar zu bleiben. Als eine Hungersnot aufkam, blieb Isaak in Gerar, mit folgendem Ergebnis:

**Und Isaak säte in diesem Land und gewann in jenem Jahr das Hundertfache; so segnete ihn der HERR.**

**(1 Mose 26, 12)**

Von solchem Segen ist Jakob weit entfernt. Er und die seinen hungern und müssen im heidnischen Ägypten Korn kaufen —von einem Mann, der Gott trotz größter Versuchungen mit Haut und Haaren ganz nachgefolgt war: Josef.

Isaaks Segensort war Gerar, Jakobs Segensort ist Bethel. Isaak war in Gerar geblieben, er erlebte Segen. Jakob hingegen verließ Bethel und litt.

Warum nur?

Wollte Jakob sich die Ausgaben für den Tempel Gottes sparen? Wenn dies so ist, dann hat er erfolgreich Gott seinen Zehnten verweigert. Doch zu welchem Preis? Trotz seines Reichtums darbt er. Depression und Hunger waren sein Leben. Bis Gott sein Schicksal völlig wendete und Jakob in den Segen Josefs eintrat, der am Ort *seiner* Bestimmung wirkte, in Ägypten.

Abraham und Jakob gaben Gott ihren Zehnten freiwillig und aus Glauben. (Bei allen Einschränkungen ist es doch so, daß

Jakob in Bethel ein Haus Gottes baute und zumindest für die Dauer seines Wohnens dort seinen Zehnten gab). Unter Mose erließ Gott ein Gesetz zum Zehntengeben. Zu zehnten war damals nicht optional, sondern ein einklagbares Gesetz, (wobei die den Zehnten empfangenden Leviten die Staatsanwälte darstellten).

Dieses Gesetz schauen wir uns kurz an.

## **Der Zehnte bei Mose**

Zunächst ein paar allgemeine Worte über das Gesetz des Mose: Es gibt uns tiefe Einblicke in das Denken Gottes.

Die Zehn Gebote etwa stehen als gewaltige Monumente in der geistlichen Topographie der Menschheit.

Niemand kann sie übersehen.

Gott hat sie nie widerrufen.

Auch wenn kein Mensch ihrem Anspruch gerecht wird, so geben sie doch Auskunft über das Ideal das Gott anstrebt.

Auch wenn das Heil nicht durch das Halten von Geboten erlangt wird, sondern durch den Glauben an das Kreuzeswerk Jesu: Das Alte Testament ist für Christen nicht irrelevant. Vielmehr sagt Paulus,

**Alles dies aber widerfuhr jenen als Vorbild und ist geschrieben worden zur Ermahnung für uns, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist.**

**(1 Korinther 10, 11).**

Was Gott damals gut fand, findet er auch heute noch gut.

Er ändert sich nicht.

Wir leben heute nur im "Tag des Heils", an dem Gott besondere Geduld walten läßt. Doch der "Tag des Herrn", der Tag

des Gerichts, wird kommen. An jenem Tag wird der Unterschied zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, wieder klar zu erkennen sein. (Maleachi 3, 17-20).

Wenn also Abraham 430 Jahre vor Mose aus Glauben und Liebe seinen Zehnten gab und Mose im Gesetz ausführlich über den Zehnten schreibt, dann können wir daraus ruhig Rückschlüsse über Gottes Willen auch für uns ziehen.

Gott hat den Zehnten erfunden.

Gott ist kein Räuber.

Er erfindet nur gute Dinge. Entsprechend muß der Zehnte für alle Beteiligten mit Segen verbunden sein.

Genaugenommen gibt es bei Mose drei verschiedene Zehnte.

Der erste, jährlich zu entrichtende Zehnte sollte den Leviten gegeben werden. Dieser Stamm erhielt kein Land, sondern sollte vom Zehnten der übrigen Stämme leben. (4 Mose 18).

Die Leviten hatten die Aufgabe, das Wort Gottes zu verkünden und rechtzusprechen. Bei Maleachi sagt Gott über Levi,

**Mein Bund mit ihm war das Leben und der Friede; und ich gab sie ihm. Er war Furcht, und er fürchtete mich, und vor meinem Namen erschauerte er.** [Wer für sein täglich Brot vom Herrn abhängig ist, für den ist die Furcht Gottes eine leichte Übung].

**Zuverlässige Weisung war in seinem Mund, und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen. In Frieden und Geradheit lebte er mit mir, und viele brachte er zur Umkehr von Schuld.** [Der evangelistische Dienst Levis].

**Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und Weisung sucht man aus**

**seinem Mund; denn er ist ein Bote des HERRN der Heerscharen.** [Levis Dienst als Bibellehrer].

**(Maleachi 2, 5-7)**

Die Leviten sollten wiederum den zehnten Teil ihres Einkommens den mit dem Tempeldienst betrauten Priestern geben. (4 Mose 18, 26).

Auch *Zehntenempfänger* geben bei Mose ihren Zehnten.

Auch Prediger und Gemeindeangestellte geben ihren Zehnten. Sie sind davon nicht ausgenommen.

Wenn sich jemand den Zehnten lieb, diesen also am Zahltag nicht gab, sondern zurückhielt, der sollte beim späteren Geben einen zwanzigprozentigen Zins aufschlagen. (3 Mose 27, 31). Gott wollte in diesen Dingen ganz offensichtlich keine Trödelei.

Der Zehnte sollte zügig gegeben werden.

Einen zweiten Zehnten sollte Israel für sich selber sammeln, um sich mit diesem Geld besondere Wünsche zu erfüllen oder einfach, um das Leben ein bißchen mehr als sonst zu genießen. "Und gib das Geld für alles, was deine Seele begehrt, für Rinder und Schafe, für Wein und Rauschtrank und für alles, was deine Seele wünscht! Und iß dort vor dem HERRN, deinem Gott, und freue dich, du und dein Haus." (5 Mose 14, 26).

Gott ist gegen Knauserei gegen sich selber.

Wieviele Christen sagen sich ständig, "Das können wir uns nicht leisten", oder "Für solchen Unsinn geben wir kein Geld aus"? Der Herr hingegen sagt, "Freut euch doch auch mal, meine kleinen Knauserkinder.

Gönnt euch was.

Laßt es mal krachen.

Haut was auf den Kopf. Zehn Prozent sind dafür durchaus okay."

Der dritte Zehnte betrifft soziale Dienste.

Alle drei Jahre sollte ein zusätzlicher Zehnter an die Bedürftigen, die Waisen und die Witwen verteilt werden. (5 Mose 14, 28). Ein Zehnter auf drei Jahre verteilt, ergibt pro Jahr 3,33% Sozialausgabenbelastung pro Erwerbstätigem. In Deutschland hingegen verschlingt der Sozialetat rund die Hälfte (50%) des Staatsbudgets.

In Gottes Plan waren allzu viele Bedürftige, (bzw. eine besonders komfortable soziale Hängematte), nicht vorgesehen.

Stattdessen war Segen vorgesehen, Segen, der auf der Arbeit und dem Geben liegt. Arbeite und gib deinen Zehnten...

**...damit der HERR, dein Gott, dich in allem Werk deiner Hand, das du tust, segnet.**

(5 Mose 14, 29)

## **Das Gebet des Zehntengebers**

Wir sprachen schon davon, daß die Zehn die symbolische Bedeutung von "Angekommensein" hat. Menschen, die ihren Zehnten geben, sind angekommen—im Segen. (Sonst hätten sie ja nichts zu geben). Beim Geben des Zehnten sollte Israel daher etwas sagen. Mose liefert hier eine regelrechte Liturgie:

**Und du sollst zu dem Priester kommen, der in jenen Tagen da ist, und zu ihm sagen: Ich bezeuge heute dem HERRN, deinem Gott, daß ich in das Land gekommen bin, das uns zu geben der HERR unseren Vätern geschworen hat.**

Dann sollte der Priester die Gabe aus der Hand des Gebers nehmen und vor dem Altar des HERRN niedersetzen.

**Du aber sollst vor dem HERRN, deinem Gott, anheben und sprechen: Ein umherirrender Aramäer war mein Vater [auf Jakob paßt dieses**

Bild ganz besonders, wie wir gesehen haben]; **und er zog nach Ägypten hinab und hielt sich dort als Fremder auf, als ein geringes Häuflein. Doch er wurde dort zu einer großen, starken und zahlreichen Nation.**

**Und die Ägypter mißhandelten uns, unterdrückten uns und legten uns harte Arbeit auf.**

Hier unterstreicht das Gebet die Not und Erlösungsbedürftigkeit des Gebers. Er erinnert sich an harte Arbeit, Mangel und Qual.

**Da schriean wir zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unsere Stimme und sah unser Elend und unsere Mühsal und unsere Bedrängnis.**

Gott erhört Gebet! Er sandte prompt einen Erlöser: Mose.

**Und der HERR führte uns aus Ägypten heraus mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm und mit großem Schrecken und mit Zeichen und Wundern.**

Das Schlüsselwort hier ist "Erinnerung." Der Geber erinnert sich an die großen Taten des Herrn, an die Wunder und die starke Hand, die ihn in die Erlösung hineingeführt hat.

**Und er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, das von Milch und Honig überfließt.**

Obwohl skrupellose Nationen in Kanaan gewohnt hatten, hatte der Herr sie doch vor Israel vertrieben. Die Schlachten waren geschlagen. Das Land gehörte nun dem Volk Gottes. Es war ein gutes Land, es floß von Milch und Honig, zu deutsch: die Wirtschaft brummte. Der Geber bekennt, daß er im Heil angekommen ist und Gottes Segen erfährt.

**Und nun siehe, ich habe die Erstlinge der Frucht des Landes gebracht, das du, HERR, mir gegeben hast.**

**Und du sollst sie vor dem HERRN, deinem Gott, niederlegen und anbeten vor dem HERRN, deinem Gott.**

Als Zeichen des Glaubens, daß der Segen auf Gott zurückgeht und nicht allein den Mühen des Gebers entspringt, bringt der Geber seinen Zehnten dar.

**Und du sollst dich an all dem Guten freuen, das der HERR, dein Gott, dir und deinem Haus gegeben hat, du und der Levit und der Fremde in deiner Mitte.**

**(5 Mose 26, 3-11)**

Materieller Segen dient der Freude durch Gebrauch. Und geteilte Freude ist doppelte Freude.

Nach dem Geben des Zehnten sollte Israel so beten:

**Ich habe das Geheiligte aus dem Haus weggeschafft und habe es auch dem Leviten und dem Fremden, der Waise und der Witwe gegeben nach all deinem Gebot, das du mir befohlen hast; ich habe deine Gebote nicht übertreten noch vergessen.**

**Ich habe nichts davon gegessen in meiner Trauer** ["Es bringt nichts, Gott zu dienen... Aus Trotz gebe ich ihm einfach nicht alles."] **und habe nichts davon in meiner Unreinheit weggeschafft** ["Ich bin so sündhaft, Gott nimmt mein Opfer eh nicht an."] **und habe nichts davon für einen Toten gegeben.** ["Ich verteile meinen Zehnten an verschiedene (obskure) Empfänger."] **Ich habe der Stimme des HERRN, meines Gottes, gehorcht, ich habe getan nach allem, was du mir geboten hast.**

Die Voraussetzungen sind erfüllt.

Nun kann der Segen fließen.

**Blicke herab von deiner heiligen Wohnung vom Himmel, und segne dein Volk Israel und das Land, das du uns gegeben, wie du es unseren Vätern geschworen hast, ein Land, das von Milch und Honig überfließt.**

**(5 Mose 26, 13-15)**

So kann auch ein neutestamentlicher Gläubiger beten! "Herr, ich bin im Segen angekommen. Er fließt schon. Und dort, wo er herkommt, ist noch mehr. Du bist mit mir. Aus Dankbarkeit gebe ich dir heute meinen Zehnten."

Wer nicht glaubt, daß Gott mit ihm ist, daß er auf sich selbst gestellt ist, der wird natürlich auch keinen Zehnten geben. Im Gegenteil, der hat mit der Materie größte Probleme.

Wer dagegen bekennt, "Ja Herr. Ich bin im Heil angekommen," der macht's wie Abraham, der wußte, daß Geber nicht verlieren können.

Tatsache ist, wenn Israel seinen Zehnten gab, dann war es gesegnet. Wenn es sich hier verweigerte, dann ging es bergab mit dem Land. Sichtbar wird dies beispielhaft an Begebenheiten während der Regentschaft König Hiskias von Juda.

Während der Erweckung unter Hiskia sammelte man einst volle vier Monate lang ein Zehntopfer ein und gab alles in levitische Hand. (2 Chronik 31).

Vier Monate sind ziemlich lang für eine Opfersammlung.

Von Hiskia hieß es danach, "Er hatte Gelingen." Als dann ein gewaltiges Assyrischer Heer Jerusalem belagerte, beteten Hiskia und Jesaja, "und es geschah in dieser Nacht, da zog ein Engel des HERRN aus und schlug im Lager von Assur 185.000 Mann." (2 Könige 19, 35).

Große Treue, große Siege.

## **Kann man Gott berauben?**

Gott nimmt den Zehnten sehr ernst.

Er will, daß Mittel für den Unterhalt seines Hauses zur Verfügung stehen. Er will, daß geistliche Nahrung in seinem Haus produziert wird, die dem Volk zum Segen wird. Wenn man seine Finanzen aus seiner Gottesnachfolge ausklammert, führt dies zu massiven Problemen. In Maleachi 3, 8 sagt Gott deshalb:

### **Darf ein Mensch Gott berauben?**

**Ja, ihr beraubt mich! - Ihr aber sagt:  
"Worin haben wir dich beraubt?" Im Zehnten  
und im Hebopfer.**

"Ihr beraubt *mich!*"

Gott betrachtet den Zehnten Israels nicht als Besitz Israels, sondern als seinen eigenen. Israel kann darüber nicht frei verfügen. Israel hatte von Mose die Offenbarung bekommen, der Zehnte gehöre Gott. Doch Israel hielt sich zur Zeit Maleachis nicht an dieses Gesetz.

Und Gott sieht sich beraubt.

Und das Volk tut, als wüßte es von nichts. Doch die Verdrängung eines Problems hat noch nie dessen Verschwinden bewirkt. Sublimiert, taucht es an anderer Stelle wieder auf. Die Sünde des Raubes hat Konsequenzen:

**Mit dem Fluch seid ihr verflucht, mich aber  
beraubt ihr weiterhin, ihr, die ganze Nation!**

**(Maleachi 3, 9)**

Gott sagt, "Es geht euch wirtschaftlich schlecht. Doch ihr kommt noch nicht einmal auf die Idee, es mit Gehorsam und

Zehntengeben zu versuchen. Gäbt ihr, dann ginge es euch besser."

**Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus ist!**

**(Maleachi 3, 10a)**

Was ist das Vorratshaus?

Jesus wurde in einer Ortschaft namens "Brothaus" geboren, (hebr. "Bethlehem"). Das war prophetisch, denn er ist das Brot des Lebens. Das Brot des Lebens und das Brothaus sind eng miteinander verbunden.

Das "Brothaus" ist der Ort, an dem das Wort des Lebens seinen Anfang nimmt.

Das Wort des Lebens wird in der Gemeinde Gottes gepredigt. Entsprechend ist das "Brothaus," das Vorratshaus Maleachis, heute die Gemeinde Jesu. Dorthin gehört der Zehnte.

Nun kommt eine wunderbare Verheißung:

**Und prüft mich doch darin, spricht der HERR der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß.**

**(Maleachi 3, 10b)**

Gottes Wille für sein Volk ist Segen.

Doch er hat das Geben des Zehnten zum Auslöser für die geplante Segensflut gemacht. An Gott lag es nicht, daß Israel seinerzeit unter einem Fluch laborierte. Er hatte die Tür zum Segen aufgezeigt. Es war Israel, das nicht bereit war, durch diese Tür zu schreiten.

Israel litt völlig unnötig an Mangel.

Gott ist so gebefreudig, daß er Israel gar auffordert, ihn in dieser Hinsicht zu *prüfen*!

Gott zu versuchen ist grob unanständig und Jesus hat sich strikt geweigert, dies zu tun, als Satan ihm vorschlug, sich von der Zinne des Tempels zu werfen und darauf zu vertrauen, daß Gottes Engel ihn schon auffangen werden. Gott sei ja gnädig.

Doch hier fordert Gott der Herr selber seine Kinder auf, ihn zu prüfen.

Finanzen bilden *die* Ausnahme, was Gott-Versuchen angeht. Derr Herr sagt allen Ernstes, "Gebt mal ordentlich und schaut, ob ich euch nicht mit übermäßigem Segen entgegenkomme."

Er spricht sogar von geöffneten Fenstern des Himmels.

Dieser Ausdruck kommt nur noch einmal in der Bibel vor: Bei Noah im Zusammenhang mit der Sintflut. Nur daß diesmal Segen statt Wasser ausgegossen werden soll. Gott sagt: "Mein Wille ist, daß Segen euch bedeckt, wie einst das Wasser die Erde."

Konkret heißt das: "Und ich werde um euretwillen den Fresser bedrohen, damit er euch die Frucht des Erdbodens nicht verdirbt und damit euch der Weinstock auf dem Feld nicht fruchtler bleibt, spricht der HERR der Heerscharen. Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr, ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht der HERR der Heerscharen." (Maleachi 3, 11-12).

Die Verheißung steht.

Mir fällt spontan eine noch nicht lange bekehrte Frau ein, die während unserer Praise Night-Veranstaltungen im CGZ ein Wort zum Opfer hörte, das sie bewog, nun doch auch mal eins zu geben. Sie teilte uns bei der nächsten Begegnung völlig verblüfft mit, daß sie in der folgenden Woche Geld, Güter und Dienstleistungen im Wert des Zehnfachen des Gegebenen erhalten habe.

Gott macht sowas.

Doch wie kann es bei aller bekundeten und offenbaren Gebefreudigkeit Gottes sein, daß Israel sich schließlich trotz größter Schwierigkeiten standhaft weigerte, ihm seinen Zehnten zu überlassen. Wir wissen doch, daß sie in der Vergangenheit diesen Segen erlebt hatten, (zum Beispiel unter Hiskia).

Wieso hörten sie also auf zu geben, wenn Gott Geber doch segnet und sie diesen Segen auch erfahren hatten?

Weil der Segen ein paarmal nicht schnell kam.

## **Die J-Kurve**

Wir haben schon gesehen: Gott testet sein Volk hin und wieder im monetären Bereich.

In diesem Zusammenhang sei eine Erkenntnis erwähnt: Weltliche Wissenschaftler sprechen von der J-Kurve. Diese Kurve ist ein liegendes J im Koordinatensystem. Sie stellt graphisch dar, daß es meist erst nach unten geht, bevor die Lage sich dann kontinuierlich verbessert. Wir finden den Sachverhalt auch in der Bibel. Ständig.

Man könnte sogar fast von einer Jesus-Kurve reden.

So sank Petrus zunächst, nachdem er im Vertrauen auf das Wort Jesu vom Boot aufs Wasser gestiegen war. Er blickte auf Wind und Wellen und ging unter. Doch der Herr zog ihn heraus. Gemeinsam marschierten sie zurück zum Boot und Petrus triumphtierte.

Es ging erst nach unten, bevor es dauerhaft aufwärts ging.

Nach der Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern und alle schwebten auf Wolke 9. Doch sonst ereignete sich nichts. Die Jünger freuten sich und drehten wartend Däumchen. Ihre Versorgungslage war bald so prekär, daß Petrus beschloß, nach Galiläa zurückzukehren, um wieder zu fischen. Die übrigen Apostel zogen mit ihm. So fischten die Zeugen des Auferstandenen die ganze Nacht und fingen nichts.

Was für ein Kontrast: Hier besiegt einer den Tod und wird allmächtig, während sich gleichzeitig seine wichtigsten Nachfolger—allesamt berufene Apostel—mit knurrenden Bäuchen die Nacht um die Ohren schlagen.

Und die Netze bleiben leer: Der Tiefpunkt der J-Kurve.

Im Morgengrauen sehen sie ein Feuer am Ufer und einen Mann, der ihnen zuruft, ob sie etwas gefangen hätten. Als sie verneinen, fordert er sie auf, das Netz zur Rechten des Bootes auszuwerfen. Sie tun's und fangen eine Riesenmenge.

Die Jünger ahnen: Es ist der Herr.

Doch sicher sind sie nicht.

Kaum sind sie an Land, verlangt der Fremde, "Bringt her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!" (Johannes 21, 10). Der Fremde—der Herr?—will einen Anteil am Fang? Nun, sie hatten den Fang ihm zu verdanken. "Da ging Simon Petrus hinauf und zog das Netz voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig, auf das Land; und obwohl es so viele waren, zerriß das Netz nicht."

Der Herr wollte Fische, Petrus brachte ihm alle 153.

Danach frühstückten sie und in Gesprächen klärt sich noch manches, etwa das Verhältnis Simons zu seinem Herrn.

Die Jünger verkaufen den Fang und kehren mit dem Erlös nach Jerusalem zurück, wo sie im Obersaal warten, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte. Dort erleben sie wenig später das Kommen des Heiligen Geistes und ihre Situation ändert sich schlagartig. Nun verkaufen Menschen ihre Häuser und Äcker und legen ihnen den Erlös zu Füßen.

Doch zwischen Auferstehung und Pfingsten deutete erst einmal nichts darauf hin, daß sich hier die größte Revolution in der Geschichte der Menschheit anbahnte, die jene Fischersleute zu leuchtenden Sternen am geistlichen Firmament machte. Zunächst war es Nacht und sie, die Hingegebenen, litten.

Die J-Kurve ist eine Lebensrealität. Auch im Geben. Wir können geben und zunächst scheinbar gar nichts zurückempfangen. Uns fehlt womöglich sogar, was wir gaben. Das stellt eine Versuchung dar, zugeben.

Warum läßt Gott die zu?

## **Ausharren und empfangen**

Gott will wissen, ob wir in erster Linie geben, um zu bekommen, oder um sein Werk zu fördern.

Was ist unser Motiv?

Satan hatte Hiob einst verklagt und behauptet, Hiob diene Gott nur, weil der ihn segne. "Nimm ihm den Segen und er flucht dir ins Gesicht." (Hiob 1, 11).

Und Gott ließ es darauf ankommen.

Doch während Satan Hiobs Untergang probte, bereitete Gott Hiobs doppelten Segen vor. Um den zu empfangen, mußte der Gottesmann durch jene Reifeprüfung. So war Satan Hiob behilflich, ohne dies zu beabsichtigen.

**Und der HERR wendete das Geschick Hiobs, als der für seine Freunde Fürbitte tat. Und der HERR vermehrte alles, was Hiob gehabt hatte, auf das Doppelte.**

**(Hiob 42, 10)**

Doch nicht alle sind wie Hiob, der sagte, "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." (Hiob 19, 25). Manche verbittern, wenn der Segen nicht schnell genug kommt und gehen unter wie einst Petrus auf dem Wasser in stürmischer Nacht. Ihre Einstellung ist: "Nichts bringt es, Gott zu dienen. Und was ist der Gewinn, daß wir für seinen Dienst sorgen"—daß wir unseren Zehnten geben—"und daß wir in Trauer einhergehen vor dem HERRN der Heerscharen? Und nun, wir preisen die Frechen glücklich: Sie

kamen sogar noch voran, als sie gottlos handelten; ja, sie versuchten Gott und kamen davon." (Maleachi 3, 14-15).

Diese Leute denken, der Tiefpunkt der J-Kurve bleibe immerwährende Lebensrealität. Doch das bleibt er nie! Denn Gott ist gut und Hilfe immer unterwegs.

Wie findet Gott also solche Gedanken und Reden? "Eure Worte sind anmaßend gegen mich, spricht der HERR." (Maleachi 3, 13). Sie sind Grund für den Fluch, den Israel damals erlebte, obwohl Gott doch Segen bis zum Übermaß zu geben bereit war.

Wir halten fest: Ja. Es kann sein, daß ein Mensch seinen Zehnten gibt und eben *keine* rasche Ernte einfährt. In diesem Fall ist nicht Gebezurückhaltung angesagt, sondern Glauben, Loben und Danken.

Hebräer 6, 12 sagt, seid nicht träge,

**sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben.**

Ausharren tut not, nachdem man den Willen Gottes getan hat.

**Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollendet seid und *in nichts Mangel habt.***

**(Jakobus 1, 4)**

Es wird nicht so kommen, doch wären wir bereit, hier auf Erden auf überflüssigen materiellen Wohlstand zu verzichten, wenn es hart auf hart käme? Würden wir trotzdem Gottes Werk weiter unterstützen? Glauben wir, daß wir eines Tages ernten werden, selbst wenn dies erst im nächsten Leben ist?

Es wäre gut, wenn dies unsere Einstellung wäre.

Viele Prediger durchleben am Anfang ihres Dienstes Zeiten materieller Dürre.

Die ziehen sich manchmal hin.

Mein eigenes Gehalt verharrte einst sieben Jahre unverändert auf niedrigstem Niveau. Ich erinnere mich noch an die mitleidigen Bemerkungen der Gemeinde-Steuerberaterin.

Doch es reichte.

Wir wohnten zehn Jahre lang in einem sanierungsbedürftigen Haus. Schaltete man im ersten Stock das Licht ein, fiel der Fernsehempfang aus.

Regnete es mal länger, lief der Keller voll.

Der Boden im Bad oben wölbte sich und im Bad unten fiel hin und wieder eine Fliese von der Wand.

Na und?

Wir freuten uns am großen Garten.

Wir gaben auch damals unseren Zehnten, vom Brutto und in voller Höhe. Und hatten keinen Mangel.

Mittlerweile geht es uns besser. Doch meine Frau und ich würden auch dann noch Gottes Gemeinde unterstützen, wenn wir wüßten, daß wir in diesem Leben nichts dafür erhalten. Denn es geht um etwas viel Größeres als uns: um Gottes Werk und Gottes Zeugnis in unserer Zeit. Es geht um Menschen und darum, wo sie die Ewigkeit verbringen werden. Sie sind uns wichtiger als die Dinge, die wir uns mit unserem einbehaltenen Zehnten kaufen könnten.

Doch Gott ist gut.

Vor einigen Jahren wurden wir geführt, ein bestimmtes Haus zu kaufen. Es war keine Scheidungsrue, sondern das Haus eines Paares, das auch unter der Woche wieder zusammenwohnen wollte. (Der Ehemann hatte seine Stelle in einer fernen Stadt).

Eines Tages fanden wir einen Bescheid unserer Kommune im Briefkasten. Uns wurde mitgeteilt, daß wir bestimmte Kom-

munalgebühren, die vor Jahrzehnten vom Vorbesitzer gezahlt worden waren, zurückerhalten würden. Rechte und Pflichten am Haus waren mit dem Kauf auf uns übergegangen und mit einem Schlag waren wir etliche tausend Euro reicher.

Wir gaben auch hiervon Gott seinen Anteil.

## **Jesus spricht über den Zehnten**

Zur Zeit Jesu war das Zehntengeben eine Selbstverständlichkeit. Der Herr erwähnt den Zehnten deshalb nur dort, wo er in falscher Haltung gegeben wird.

Gott nimmt nämlich nicht jede Gabe an.

So tadelt Jesus die stolzen Pharisäer, die ja penibelste Zehntengeber waren und hält ihnen im Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner einen Spiegel vor: "Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe." (Lukas 18, 11-12).

Der Mann führte in seinen eigenen Augen ein moralisch einwandfreies Leben, er war weit besser als seine Zeitgenossen.

Natürlich war er ein Geber.

Er verzehntete alles, sein gesamtes Einkommen. Er gab vom Brutto und sparte weder Kindergeld noch Urlaubsbonus aus. Auch das Weihnachtsgeld nicht. Wenn er etwas erbt, bekam Gott seinen Teil und von den Aktiengewinnen auch.

Dennoch war er vor Gott nicht wohlgefällig.

Was nicht an seinem Gebeverhalten lag, wie Jesus in Matthäus 23, 23 klarstellt, sondern an seiner Haltung, an seiner penetranten Selbstgerechtigkeit. Denn wer auf sich selbst und die Qualität seines Wandels vertraut, der überschätzt sich maßlos.

Saul von Tarsus war in seinen Augen untadelig, als er die Gemeinde Jesu blutig verfolgte. Er dachte, er täte Gott einen Gefallen mit seinem grausigen Werk.

Doch nichts lag der Wahrheit ferner.

Selbst die Besten unter uns haben tote Winkel in ihrem Blick auf sich selbst. Wir alle überschätzen uns und tun besser daran, auf Gott und seine Gnade zu vertrauen, statt auf uns selber.

Das tat der Zöllner, ein Sünder, in dem sich das Gewissen regte. Er wußte nicht einmal, wie man richtig betet.

"Der Zöllner aber stand weitab und wollte sogar die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus im Gegensatz zu jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Lukas 18, 13-14).

Der Zöllner blieb nun kein Zöllner, sondern änderte seinen Wandel und wurde gottgefällig, wobei er nie vergaß, wo er herkam.

Die Pharisäer hingegen, die eine solch hohe Meinung von sich hatten, waren in der Lage, von ihren Küchenkräutern den Zehnten zu geben und gleichzeitig eine Witwe um ihr Erbe zu bringen. Sie hatten auch nichts dagegen, wenn jemand als Opfer gab, was eigentlich den greisen Eltern als Rente zugedacht war. (Markus 7, 11).

Jesus rief ein Wehe über sie aus:

**Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verzehntet die Minze und den Dill und den Kümmel und habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite gelassen: das Recht und die Barmherzigkeit und den Glauben; *diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen.***

**Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke seht,  
das Kamel aber verschluckt.**

**(Matthäus 23, 23-24)**

Die Lippen dieser Leute haben Gott geehrt, aber ihr Herz war weit von ihm entfernt. Jesus negiert die Richtigkeit ihres Gebens nicht. Er bestätigt die Richtigkeit des Zehntengebens.

Doch dieses Geben ist nicht alles.

Geben muß Teil eines Lebensentwurfs sein, der nach Gott fragt und sich nicht in Äußerlichkeiten erschöpft.

## **Finanzen in der Urgemeinde**

In der Apostelgeschichte wird das Zehntengeben nicht erwähnt. Demnach wurde der Zehnte gegeben, wie eh und je. Denn für die Judenchristen war das mosaische Gesetz noch immer das Wort Gottes, das sie bis ins Detail befolgten. Sie beschnitten weiter ihre Söhne, feierten die vorgeschriebenen Feste und ärgerten sich maßlos, wenn diese Gebote übertreten wurden.

Als die ersten Heiden Christen wurden, forderten etliche jüdisch-christliche Prediger deren Beschneidung. Ja, sie behaupteten gar, die Erlösung der Heiden hänge von deren Beschneidung ab. Zum Schluß wurde ein Apostelkonzil einberufen, das die Wogen glättete. (Apostelgeschichte 15).

Auch gaben die Gläubigen damals viel mehr als nur den zehnten Teil ihres Einkommens. In Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu stattete die junge Gemeinde die Apostel mit gewaltigen Finanzmitteln aus.

Kein Apostel war bedürftig.

**Mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen.**

**Denn es war auch keiner bedürftig unter ihnen.**

**Denn so viele Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel; es wurde aber jedem zugeteilt, so wie einer Bedürfnis hatte.**

**(Apostelgeschichte 4, 33-35)**

Es gibt immer wieder Bewegungen, die "zurück zur Urgemeinde" wollen. "Body Ministry" nannte sich das in den USA der Sechziger Jahre. Man will dann die gewachsenen Kirchenstrukturen mit Hauskreisen ersetzen und Pastoren am liebsten ganz abschaffen.

Doch die Zeichen der Urgemeinde waren nicht Hauskreise und flache Hierarchie, sondern große geistliche Kraft und eine atemberaubende Gebefreudigkeit. Beides fehlt in allen Gemeindeabschaffungsbewegungen völlig. Mir ist zumindest kein Fall bekannt, wo ein solcher Urchristenkreis seine Häuser verkauft und das Geld dem Hauskreisleiter zu Füßen gelegt hätte.

Im Gegenteil.

Manch einer schließt sich einem solchen Grüppchen vielleicht nur deshalb an, weil er so das Thema "Finanzen" ganz bequem aus seinem Christsein verbannen kann.

Möge Gott sich dieser Leute erbarmen.

Zurück zum Thema:

Hier erfüllt sich das Wort Jesu, das er seinen kompromißlosen Jüngern nach dem Gespräch mit dem reichen Jüngling verheißt hat:

**Wahrlich, ich sage euch: Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangelii-**

**ums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben.**

**(Markus 10, 29-30)**

Jesus postuliert hier ein Prinzip, das auch für uns gilt, und offenbart gleichzeitig prophetisches Wissen über die Situation in der Urgemeinde. Nachdem die Jünger das Trauma von Kreuzigung, Tod und Fortgang Jesu samt eigener Verfolgung durchlitten hatten und dennoch im Glauben geblieben waren, erfüllte sich die Verheißung: Sie wurden reichgemacht.

Nach dem Leiden kam die Verherrlichung.

Manchmal kommt Verherrlichung, (Beförderung), erst, wenn man sich derer würdig erwiesen, (gelitten), hat.

Was taten die Apostel mit den ihnen zugewendeten Mitteln? Sie lebten davon, finanzierten die Gemeinde und unterhielten außerdem soziale Dienste.

Daß Gott den Verkündigern verordnet hat, vom Evangelium zu leben, haben wir bereits in 1 Korinther 9, 14 gelesen. Dies hat sich nie verändert. Jahre später schrieb Paulus an Timotheus, den Pastor der gigantischen Gemeinde in Ephesus:

**Die Ältesten, die gut vorstehen, sollen doppelter Ehre gewürdigt werden, besonders die in Wort und Lehre arbeiten.** [Hier ist von Predigern die Rede.]

**Denn die Schrift sagt: "Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden", und: "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert."**

**(1 Timotheus 5, 17-18)**

Prediger sollen geehrt, honoriert, werden; solche die gute Arbeit leisten erst recht. Mit "Ehre" in Vers 17 ist "Honorar" ge-

meint, (zu deutsch "Ehrung"), was unschwer aus Vers 18 hervorgeht.

Das im griechischen Urtext verwendete Wort für "Ehre" ist *timé*. *Timé* bedeutet Ehre, ist jedoch auch das gewöhnliche Wort für "Preis" im Sinne von "Kaufpreis" oder "Erlös."

In 1 Korinther 6, 20 und 7, 23 heißt es, daß Christen mit einem "Preis", gr. *timé*, erkaufte sind: dem Blut Christi.

Das Wort steht auch in Apostelgeschichte 4, 34 und 5, 2: "Besitzer von Äckern oder Häusern verkauften sie und brachten den *Preis*"—gr. *timé*—"des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel."

Wenn Paulus hier von "doppelter Ehre" oder "doppeltem Preis" spricht, dann meint er damit ein vernünftiges Gehalt. Ein Ältester, der gut vorsteht, also ein erfolgreicher Mann Gottes, darf ruhig angemessen verdienen.

Das taten die Apostel, (ohne sich in den Mammon zu verliehen).

Diese ersten Finanzmittel des Christentums wurden vor allem für den Bau des Reiches Gottes *vor Ort* eingesetzt, in Jerusalem. Entsprechend sollte uns das Wohlergehen unserer Ortsgemeinde vorrangig am Herzen liegen. Wollen wir mit unseren Finanzen in den fernen Winkeln der Welt starke Gemeinden schaffen, bevor wir zuhause solche haben?

Darüber hinaus riefen die Apostel soziale Dienste ins Leben. (Apostelgeschichte 6, 1). Es ist denkbar, daß man Witwen und andere Bedürftige von den jüdischen Sozialhilfesystemen ausschloß, nachdem sie Christen geworden waren. In diese Bresche sprang die junge Gemeinde und versorgte die Mittellosen mit dem Nötigsten.

Die Gemeinde kann als Sozialhilfesystem die Familie nicht ersetzen, wie Paulus feststellt: "Wenn eine Gläubige Witwen hat, leiste sie ihnen Hilfe, und die Gemeinde werde nicht

belastet, damit sie denen Hilfe leiste, die wirklich Witwen sind." (1 Timotheus 5, 16).

Im heutigen Deutschland übernimmt der Staat mit seinen Hilfs- und Rentenversprechen einen Großteil dieser Aufgaben, und Gemeinden, zumal freie, investieren ihre begrenzten Mittel vorrangig in die Verkündigungsarbeit.

## **Tödliches Geben**

Schon kurz nach der Entstehung der Urgemeinde, als viele der Neubekehrten riesige Opfer gaben, demonstrierte Gott jedoch auch, daß er nicht jede Gabe annimmt.

Hier ist, was geschah:

Ein Levit namens Josef verkaufte einen Acker und legte den gesamten Erlös in einer Demutsgeste den Aposteln zu Füßen. Sein Opfer nahm Gott an. Die Apostel gaben Josef einen Ehrennamen: Barnabas, Sohn des Trostes.

Ananias und seiner Frau Sapphira gefiel das. So verkauften auch sie ihr Feld, brachten den Kaufpreis, (gr. timé), und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Zuvor zweigten sie allerdings einen Teil des Ertrages ab. In der Gemeinde taten sie jedoch so, als gäben sie alles.

Statt sich zu freuen und Ananias einen Ehrennamen zu geben, runzelt Pastor Petrus die Braue und sagt, "Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belogst und von dem Kaufpreis des Feldes beiseite geschafft hast?"

Ananias' Motiv war nicht rein gewesen. Statt Gott gefallen und der Gemeinde ein Segen sein zu wollen, hatten es die beiden auf Ruhm abgesehen. Und auf Macht und Kontrolle außerdem?

Petrus sagt,

**Blieb es nicht dein, wenn es unverkauft blieb, und war es nicht, nachdem es verkauft war, in deiner Verfügung? Warum hast du dir diese Tat in deinem Herzen vorgenommen? Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.**

**(Apostelgeschichte 5, 4)**

Der Apostel unterstreicht: Eine Gabe zu geben ist und bleibt eine freiwillige Angelegenheit. Doch wenn gegeben wird, egal wieviel, dann mit dem richtigen Motiv. Geben um zu protzen gilt nicht. Beim Geben lügen geht auch nicht. Die Gemeindeführer anzulügen wertete Gott wie eine Lüge gegen sich selbst.

Gott nimmt Opfergeben sehr ernst. Entsprechend zeitigte die Begebenheit zwei Resultate.

Erstens, "Als aber Hananias diese Worte hörte, fiel er hin und verschied." Der Lügner starb. Seine Frau drei Stunden später auch.

Zweitens, "Und es kam große Furcht über alle, die es hörten."

Die guten Geber erkannten: Gott sieht mich, wenn ich gebe. Er sieht auch, wieviel ich gebe. Und er sieht, warum ich gebe. Die Guten waren ermutigt. Denn wenn Gott unsere Gabe wahrnimmt und unser Motiv ist, ihm zu gefallen, dann ist die Belohnung praktisch schon unterwegs.

Die Geizigen und Manipulativen, die Kontrollfreaks und politisch Motivierten dagegen gaben nichts mehr.

Zu heikel.

Zwei der ihnen hatten die letzte Opfersammlung nicht überlebt.

# Wenn Gott dich und dein Geld hinausschmeißt

Drei Kapitel weiter, in Apostelgeschichte 8, treffen wir auf eine sinistre Person namens Simon. Simon hatte Ananias und Sapphira bedauerlicherweise nicht mehr kennengelernt.

Simon war ein Okkultist, der eine Stadt in Samaria außer sich brachte mit seiner Kunst. Er sagte von sich selber, er sei etwas Großes und nannte sich "die Kraft Gottes, die man die große nennt." (Apostelgeschichte 8, 9-10). Dem hingen alle an, vom Kleinen bis zum Großen.

Simon manövrierte sich in die Position eines Antichristen, ohne dies zu bemerken. Denn die wahre "Kraft Gottes, die man die große nennt", ist Jesus Christus. Simon weiß, daß er nicht in der Kraft Gottes agiert.

Doch das ist ihm egal.

Es geht Simon um Macht.

Nun kommt Philippus und predigt dieser okkult belasteten, von einem Zauberer beherrschten Stadt den Christus, (ganz ohne sie erst freizubeten). Das Evangelium schlägt ein wie eine Bombe und viele bekehren sich, als sie die Zeichen und Wunder sehen, die Philipp tut, "Denn von vielen, die unreine Geister hatten, fuhren sie aus, mit lauter Stimme schreiend; und viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt." (Vers 7).

Auch Simon gerät außer sich, bekehrt sich und läßt sich taufen.

Als die Apostel in Jerusalem davon hören, kommen sie und organisieren die junge Gemeinde. Zuallererst sorgen sie dafür, daß die Neubekehrten den Heiligen Geist empfangen.

Simon sieht, wie durch das Auflegen der Hände der Heilige Geist gegeben wird. Er ist bekehrt, aber seine Gedanken- und Gesinnungswelt ist noch nicht erneuert. Er denkt noch immer in den Kategorien von Macht und Geld, die sein Leben so lange

bestimmt haben. Macht über Menschen hat ihm noch stets Geld gebracht—und Geld wiederum Macht.

So ist es nur folgerichtig, daß er mit einem Geldsack zu Petrus kommt, mit den Münzen klimpert und sagt, "Gebt auch mir diese Macht, daß der, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfängt!" (Apostelgeschichte 8, 19).

Doch bei Petrus verfängt die Masche nicht.

Der Apostel, der sich an Ananias und Sapphira erinnert fühlt, reagiert überaus heftig. "Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du gemeint hast, daß die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen sei! Du hast weder Teil noch Recht an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Tu nun Buße über diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa der Anschlag deines Herzens vergeben werde! Denn ich sehe, daß du voll bitterer Galle und in Banden der Ungerechtigkeit bist."

Wann hat ein Pastor zuletzt so mit einem Neubekehrten geredet?

Simon Petrus läßt Simon Magus ins Verderben fahren.

Er spricht dem Finanzstarken, der sich Macht in der Gemeinde kaufen will, Teil und Recht am Christentum ab.

Er sichert ihm nicht einmal Vergebung zu, sondern fordert ihn auf, Buße zu tun und den Herrn zu bitten. Eventuell gibt es dann vielleicht möglicherweise Hoffnung auf Vergebung.

Petrus erkannte bittere Galle in Simon.

Offenbar fiel dem Zauberer nicht allzuviel Gutes über seine Mitmenschen ein. Seine Worte waren bitter. Und "Bande der Ungerechtigkeit" spricht vom Zwang, das von Gott aus gesehen Falsche zu tun. Wenn Simon darin verharret, gibt es für ihn keine Hoffnung.

Es ehrt den Ex-Zauberer, daß er nicht zeternd abschob, sondern sagte, "Bittet ihr für mich den Herrn, damit nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt!" (Vers 24). Er be-

gann zu verstehen, daß nun andere Regeln galten und er sich ändern mußte.

Fleischliche Menschen können sich mit ihrem Geld keinen Einfluß bei Gott kaufen. Es darf ihnen auch nicht möglich sein, Einfluß in einer Gemeinde zu kaufen. Es ist besser, Geldmangel auszuhalten, als den falschen Personen aus finanziellen Gründen das Ruder zu überlassen. Eine so gestrauchelte Gemeinde verliert sofort an geistlicher Kraft und der Segen ist dahin.

Pastor, liest du das?

Leiter, du *wirst* in Situationen kommen, in denen deine Entschlossenheit in diesen Dingen auf die Probe gestellt werden wird. Bewährst du dich dann, geht es wieder aufwärts.

Und wenn eine Geldperson ein bißchen Galle spuckt und die Gemeinde verläßt, weil sie keinen Einfluß erlangt, so gehe sie. Wer hat den Schaden?

Jesus hat einst den Tempel gesäubert und Viehhändler und Geldwechsler hinausgetrieben. Er tut dies noch heute.

Nun noch ein Wort zum Zehnten im Neuen Testament.

Kommt er dort vor?

Er kommt vor.

## **Der Zehnte im Neuen Testament**

Wir erinnern uns: Jesus ist seit seiner Auferstehung Priester Gottes nach der Ordnung Melchisedeks. Entsprechend können wir sagen: Jesus reicht uns Brot und Wein. Er segnet uns. Und er nimmt unseren Zehnten. Das Neue Testament sagt:

**Hier zwar empfangen sterbliche Menschen die Zehnten, dort aber einer, von dem bezeugt wird, daß er lebt.**

**(Hebräer 7, 8)**

Der, von dem bezeugt wird, daß er lebt, ist Jesus. (Hebräer 7, 17). Jesus ist erst seit seiner Auferstehung Priester Gottes. Wenn er nun als Priester den Zehnten empfängt, dann handelt es sich dabei um den Zehnten von Gläubigen, die den Zehnten *nach* der Auferstehung Jesu geben. Also den von Christen.

Wessen Zehnter sollte es denn sonst sein?

Jener derer, die Jesus kreuzigten?

Der Hebräerbrief wurde etwa 35 Jahre nach Pfingsten geschrieben und noch immer wurde der Zehnte gegeben—und Gott nahm ihn an.

Es ist undenkbar, daß Gott den Zehnten derer, die Jesus ablehnten und kreuzigten annimmt, oder den der Pharisäer, über die Jesus selbst sieben Wehe aussprach. Die Geber müssen gottgefällige Menschen, sie müssen Christen gewesen sein. Jerusalem und der Tempel hingegen wurden 70 n. Chr. von Titus und seiner Zehnten Legion dem Erdboden gleichgemacht. Die Priesterschaft rieb sich im Bürgerkrieg auf, verhungerte, oder wurde von den Römern eliminiert. Das ist Geschichte, so, wie der Augenzeuge Josephus sie uns erzählt.

Zwischen 66 und 70 n. Chr. tobte der Krieg im Heiligen Land. Leviten und Priester empfangen damals praktisch keine Zehnten mehr. Dennoch spricht der Hebräerbrief in der Gegenwartsform vom Zehnten: "Hier empfangen"—nicht *empfangen*—"sterbliche Menschen den Zehnten..."

Laut Römer 4, 16 ist Abraham unser Glaubensvater, d.h. der Prototyp eines an Gott Gläubigen, unser Vorbild. So, wie Abraham lange vor dem Gesetz des Mose aus Glauben und dem Bedürfnis, das Reich Gottes zu unterstützen, seinen Zehnten gegeben hat, so beginnt auch unser "segensreiches" Geben beim Geben unseres Zehnten.

Dieses Geld ist das Geld Jesu auf Erden.

Insofern hat er nicht nur eine Bank im Himmel, sondern auch eine auf der Erde, wenn man so will. Sterbliche Menschen

empfangen hier die Opfergaben von Gottes Volk. Doch den geistlichen Gegenwert nimmt der Hohepriester Jesus in Empfang. Dieser geistliche Gegenwert ist unvergänglich und ewig. Er liegt in der himmlischen Bank Jesu und wartet auf uns.

Dein Zehnter verschwindet nicht.

Er wechselt nur den Ort.

## **Die Philosophie des Geizes**

Ich will nun kurz auf die Weltanschauung hinter dem Geiz zu sprechen kommen.

Der schon erwähnte Max Weber stellte einst fest, daß in großen Teilen Kontinentaleuropas die Sicht vorherrscht, Armut sei gottgefällig und Reichtum etwas Verwerfliches. Das ganze Mönchstum wurde aus diesem Denken geboren und wir in Deutschland erkennen unschwer, daß die Mehrzahl unserer Mitbürger—religiös oder nicht—so denkt.

Reichtum zu gestatten ist weit weniger beliebt als der Gedanke, Reichtum umzuverteilen.

In den Medien sind gewinnorientierte Unternehmer stets Ausbeuter und "sozial Schwache," (der politisch korrekte Ersatz für das schikanöse Wort "Arme"), ihre Opfer. Im Namen der Gerechtigkeit muß der Reichtum der "Ausbeuter" an ihre Opfer umverteilt werden, damit zum Schluß alle irgendwie gleich reich (oder arm) sind.

Erst recht gilt für Menschen, die ihr Einkommen aus Spenden beziehen, daß sie arm zu sein haben. Oder zumindest anspruchslos. Prediger mit einem Einkommen von rund anderthalb Millionen Dollar pro Jahr und einem Privatjet als Fortbewegungsmittel, wie etwa Joyce und Dave Meyer, sind in Deutschland undenkbar. (Mit dem Geld könnte man doch auch etwas Vernünftiges tun, stimmt's?)

Besonders heilige Menschen haben besonders arm zu sein.

Wie Mutter Theresa.

Wobei übersehen wird, daß selbst Mutter Theresa, die kein Millionengehalt bezog, mangelnde Transparenz bezüglich der Verwendung der Spendengelder vorgeworfen wurde, mit denen sie die 3000 Schwestern und 700 Brüder in mehr als 700 Häusern in mehr als 100 Ländern der Welt versorgte. Hierzu sind ständig Millionenbeträge nötig.

Mutter Theresa war nicht arm.

Vielleicht hat man die Bergpredigt mißverstanden, wo Jesus sagt, "Selig die Armen..." Der ganze Vers lautet jedoch: "Selig die Armen *im Geist*, denn ihrer ist das Himmelreich." (Matthäus 5, 3). Es sind die "Armen im Geist" gemeint, nicht die materiell Armen.

Was ist ein Armer im Geist?

Ein geistlich Armer ist jemand, der sich seiner Erlösungsbedürftigkeit bewußt ist. Ein solcher ist hier gemeint.

Die Anschauung, daß Armut gottgefällig sei, ist also grundfalsch, wie wir in diesem Buch wiederholt gesehen haben. Im Alten Testament galt, "...damit nur ja kein Armer unter dir ist. Denn *der HERR wird dich reichlich segnen...*", und im Neuen heißt es, "Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, *damit ihr durch seine Armut reich würdet.*" (2 Korinther 8, 9).

Gott will, daß wir Geber sind. Arme haben nichts zu geben.

Wer nun glaubt, daß Armut Gott gefällt, macht sich unbeeußt folgende Haltung zu eigen: "Wenn ich etwas weggebe, dann wird Gott mir nichts zurückgeben. Er will ja, daß ich arm bin. Was ich gebe verschwindet im Orkus und ist für immer verloren."

Eine *reiche* Person, die solches glaubt, sagt in ihrem Herzen, "Da Armut eine Tugend ist, kann es nicht sein, daß Gott

mir beim Reichwerden geholfen hat. Ich habe meinen Reichtum durch eigene Kraft mit Mut, Fleiß und Cleverness erworben. Hart genug mußte ich ja arbeiten. Mein Reichtum ist von Gott nur geduldet."

Ihr Geld macht ihr unterschwellig ein schlechtes Gewissen.

Und um Gottes vermeintlichem Willen, (der Armut), tunlichst zu entgehen, gibt eine solche Person meist auch nichts. Denn Gott gibt nicht mehr, als unbedingt zum Leben nötig, und ein Reicher will mindestens seinen Lebensstandard halten, (wie alle Menschen).

Ein wichtiger Grund für Geiz ist Angst vor Mangel.

Ein weiteres Problem mit dieser Weltsicht ist, daß sie sich im Lauf des Lebens verstärkt. Ein Geiziger wird immer geiziger, selbst wenn er immer reicher wird.

Schließlich wird ein reicher Geizhals tatsächlich zum Ausbeuter.

Jakobus lamentiert in Kapitel 5, 4, "Siehe, der von euch vorenthaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen." Jahwe Zebaoth ist hebräisch für "Herr der Heerscharen."

Der Herr führt Krieg gegen Ausbeuter.

Jakobus droht diesen Leuten also Gericht an.

Gericht in Form von Wohlstandsvernichtung: "Nun also, ihr Reichen, weint und heult über eure Plagen, die über euch kommen! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind von Motten zerfressen worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein gegen euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen." (Jakobus 5, 1-3).

Klingt doch, als ob Jakobus eine Finanzkrise vorhersagen würde, die immer wieder dann auftritt, wenn die Liebe zum Mammon überhandnimmt.

## **Die Philosophie des Wohlstandes**

Der Gegenentwurf zur landläufigen Meinung ist nach Weber der jener Protestanten, die glauben, Reichtum sei etwas Gottgefälliges. Stimmt: Die Menschheit wurde aus dem Paradies verbannt.

Doch Gott ist gut.

Er kann nicht anders, als den Menschen, der sich ihm anvertraut, zu segnen, auch wenn dieser Mensch ein gefallener ist. (Selbst Jonas grausiger Fisch war Strafe und Rettung in einem). Gott ist ein liebender Vater, der den Zugang zu Eden zwar versperrte, aber gleichzeitig das ganze weite Erdenrund vor dem Menschen ausbreitete. "Macht euch die Erde untertan!"

Dieses Gebot hat Gott nie zurückgenommen.

Also, frisch ans Werk!

Die erste Person, von der es in der Bibel ausdrücklich heißt, Gott habe sie mit seinem Geist erfüllt, war kein Prediger. Auch kein König, Priester oder Prophet.

Es war ein Handwerker!

Der Arbeiter Bezalel sollte die Stiftshütte bauen. Dazu hatte Gott ihm ein Maß seines Geistes gegeben, das ihn dazu befähigte und zum Superhandwerker machte. (2 Mose 35, 30).

Wie Bezalel geht es uns allen: Gott gab uns Zuteilungen seines Geistes in Form von individuellen Fähigkeiten. Nun liegt es an uns, etwas mit dieser Salbung anzustellen.

Ja, es besteht sogar die Verpflichtung dazu.

Denn Gott hat uns unsere Talente nicht anvertraut, damit wir sie vergammeln lassen, wie das Gleichnis in Matthäus 25

deutlich macht. Der Herr soll einst zu uns sagen, "Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn." (Vers 21).

Werkfähigkeit ist etwas Gottgefälliges.

Und einen Nutzen, einen Profit, aus dieser Tätigkeit zu ziehen ist das Normalste von der Welt.

Keinesfalls wollen wir enden wie der Faule aus Vers 23, der sein Talent nicht nutzte, sondern vergrub. Dem wurde genommen, was er hatte. Der endete in der Verdammnis: "Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein." (Vers 30).

Hätte er doch bloß ein wenig mehr Zeit in der Werkstatt oder im Büro verbracht, statt für mehr Freizeit zu demonstrieren.

Der an göttlichen Wohlstand Glaubende weiß, "daß Gott es ist, der dir Kraft gibt, Vermögen zu schaffen." Er weiß, daß es einen Markt für seine Fähigkeiten gibt, denn Gottes Wille ist ja die Vermögensbildung, nicht die Untätigkeit oder die Abhängigkeit vom süßen Gift staatlicher Stütze, das ganze Generationen von Einwanderern in sozialer Unmündigkeit konserviert.

Selbst in dunkler Stunde weiß er: Es *muß* irgendwann aufwärts gehen. Gott ändert seine Anschauungen nicht. Er haßt den Mangel. Er zeigt mir, wie ich aus meiner Zeit und meinen Mitteln ein Maximum an Nutzen ziehe—damit ich mehr als genug habe.

**Gott aber vermag euch jede Gnade überreichlich zu geben, damit ihr *in allem allezeit alle Genüge* habt und überreich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht:**

**"Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit."**

**Der aber Samen darreicht dem Sämann und Brot zur Speise, wird eure Saat darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, und *ihr werdet in allem reich gemacht zu aller Freigebigkeit, die durch uns Dank-sagung Gott gegenüber bewirkt.***

**(2 Korinther 9, 8-11)**

Gottes Wille ist volle Genüge und ein Überreichsein, das zu vermehrtem Geben führt. Wir werden in allem reichgemacht, nicht damit wir wie Dagobert Duck in Talern baden, im roten Porsche die Mädels beeindrucken und überhaupt stets nur an uns selber denken. Vielmehr dient unser wachsender Reichtum dazu, uns größere Freigebigkeit zu ermöglichen.

Gott denkt nicht nur an uns, wenn er uns reich macht. Er denkt auch an jene, denen wir geben sollen. Wohlstand ist Privileg und Verpflichtung zugleich. Für unsere reichen Gaben danken die Empfänger dem gebenden Gott, aus dessen Hand alles Gute fließt: Der Kreis schließt sich.

Doch nicht jeder ist schon so weit. Oft muß dieses Denken erst mühsam erlernt werden. Und bevor man reich ist, ist man erst einmal arm. Viele Menschen wenden sich Gott aus schierer Not zu, weil ihr Leben von materiellem Mangel bestimmt ist.

Was die Frage aufwirft:

## **Warum sind Menschen arm?**

Dafür gibt es soviele Gründe, wie es Arme gibt. Ich will dennoch pauschal einige nennen.

Vielen ist nicht bewußt, daß Gott ihren Wohlstand will. In Hosea 4, 6 heißt es:

**Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis.**

Wer glaubt, daß Gott ihn auf Armut gepolt hat, wird Wohlstand für sich gar nicht erst in Betracht ziehen. Doch Jesus wurde arm, damit wir reich würden. Diesen Satz aus Gottes Wort zu akzeptieren, ist der erste Schritt in die richtige Richtung.

Die Erfüllung dieser Verheißung fällt uns jedoch nicht in den Schoß. Denn Wohlstand wird nicht durch Umverteilung geschaffen, sondern durch Wertschöpfung, durch Arbeit. Wer keine hat, ist in seiner Vermögensbildung behindert. Und wer sich trotz Stellenangebot weigert, zu arbeiten, steht sich selbst im Weg. Der darf dabei keine Hilfe von Gott erwarten, denn der sagt:

**Auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dies: wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen.**

**(2 Thessalonicher 3, 10)**

Arbeit und Wohlstand gehen Hand in Hand. Ohne Arbeit kein Wohlstand. Gott legt Wert darauf, daß wir etwas Sinnvolles und Produktives tun. Das zeigt sich auch daran, daß praktisch alle wichtigen Männer der Bibel von Gott berufen wurden, als sie sich bei der Arbeit befanden:

Mose war als Hirte unterwegs, als er auf den brennenden Dornbusch traf.

David kümmerte sich um Isais Schafe. Einer seiner Brüder mußte auf die Weide und ihn holen, als der Prophet Samuel im Haus seines Vaters stand, bereit, einen König für Israel zu salben.

Gideon drosch Getreide in der Kelter, als sich der Engel des Herrn über die Kante lehnte und ihn zum Feldherrn Gottes und Befreier Israels berief.

Elisa war beim Pflügen auf dem Feld, als Elia herantrat und ihm seinen Prophetenmantel umwarf.

Zöllner Levi saß am Zollhaus, als Jesus ihn auffordert, "Folge mir nach."

Die Fischer Petrus und Andreas warfen ein Netz in den See, als Jesus sie in die Nachfolge ruft. Die Fischer Jakobus und Johannes waren dabei, ihre Netze auszubessern, als der Heiland sie ruft.

Sie alle arbeiteten.

Selbst Saul von Tarsus war bei der Arbeit, wenn auch einer völlig verkehrten, als Jesus ihm erscheint, ihn vom Pferd wirft und zum Apostel beruft: Er ritt gerade nach Damaskus, um die Christen dort zu verfolgen.

Bleiben wir kurz dabei: Die Verfolgung in Jerusalem hatte sich erschöpft. Nun wanderte er weiter nach Damaskus. Sogar als Sünder hatte Paulus keine Bedenken, seiner Arbeit wegen an einen neuen Ort umzuziehen. Als Christ zog er dann ständig um.

Wenn du arbeitslos bist: Vielleicht fordert Gott von dir ein wenig Flexibilität. Vielleicht gibt es an einem anderen Ort genau die richtige Stelle für dich. Bist du bereit, mit Jesus umzuziehen?

Gott segnet die Arbeiter. Vor allem jene, die so arbeiten, als ob er ihr leibhaftiger Chef wäre. Paulus drückt das so aus:

**Was ihr auch tut, arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wißt, daß ihr vom Herrn als Vergeltung das Erbe empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus.**

**(Kolosser 2, 23-24)**

Als "Vergeltung" für gute Arbeit erhalten wir vom Herrn "das Erbe." Dieses Erbe ist nichts anderes als die Erfüllung seiner Verheißungen zum Wohlstand.

Es geht dann mit uns materiell aufwärts.

Manche haben eine gute Stelle und dennoch nie genug Geld. Das mag daran liegen, daß sie stets mehr ausgeben, als sie verdienen. Die Freddy-Mercury-Mentalität, ("I want it all. And I want it now!" "Ich will alles. Und zwar jetzt!"), macht vielen Menschen schwer zu schaffen. Denn sie führt unweigerlich zu Schulden.

Christen sollten Schulden hassen. Paulus sagt:

**Seid niemand irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben!**

**(Römer 13, 8)**

Wobei man hier unterscheiden muß zwischen Schulden, für die man einen Gegenwert, (einen Wertspeicher), bekommt und solchen, für die man keinen bekommt.

Ein Haus oder Auto auf Kredit zu kaufen, ist nicht falsch. Denn wir könnten—wenn wir wollten—Haus oder Auto, (oder Acker, oder Klavier), verkaufen und mit dem Erlös die verbliebenen Schulden tilgen. Unsere Schulden sind in gewisser Weise Pseudoschulden.

Völlig anders verhält sich die Sache, wenn wir mit gepumptem Geld z. B. in Urlaub fahren. Nach ein paar Tagen ist der Urlaub vorbei, die Schulden hingegen bleiben. Verlieren wir nun überraschend unsere Arbeit, haben wir nichts in der Hand, um sie zu tilgen, und unser Finanzproblem verschlimmert sich.

Wir müssen mit unseren Mitteln auskommen.

Wer ungedeckte Schulden macht, lebt eine zeitlang im Pseudowohlstand. Doch irgendwann platzt die Blase und wir landen auf dem harten Boden der Armutsrealität. Die hochverschuldeten Staaten des Westens steuern allesamt in diese Richtung. Die Krise ist vorprogrammiert.

Deswegen ist diese Botschaft so wichtig.

Verantwortungsbewußtes Handeln ist fundamental für materiellen Wohlstand. Gott belohnt keine Toren.

**Wozu denn Geld in der Hand des Toren?  
Um Weisheit zu kaufen, da ihm doch der Ver-  
stand fehlt?**

**(Sprüche 17, 16)**

Zuletzt sei abermals an Paulus erinnert, der sagt, "Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten." Wer nichts gesät hat, wartet auf Ernte vergebens.

Wer nichts gegeben hat, zu dem kehrt auch nichts zurück.

## **Ich habe Geld verliehen und bekomme es nicht wieder!**

Chronisch knappen Zeitgenossen Geld zu leihen, ist mit einem leicht kalkulierbaren Risiko behaftet: Wir sehen unser Geld vermutlich nimmer wieder. Jesus sagt in Lukas 6, 30: Wenn wir jemandem etwas borgen, dann nur mit der Bereitschaft, es für immer loszulassen.

Einem Pleitier sehenden Auges etwas zu leihen und ihn dann bei Nichtzurückzahlen zu verklagen, ist nicht die beste Lösung.

Was haben wir erwartet?

Andererseits hat der Schuldner natürlich die Verpflichtung, das ihm geliehene Gut auf jeden Fall zurückzugeben—erst recht, wenn der Partner Christ ist. Die anderen wegen ihrer Gutmütigkeit auszuplündern gehört nicht zum christlichen Lebensstil.

"Besser wenig in der Furcht des HERRN als ein großer Schatz und Unruhe dabei." (Sprüche 15, 16). Lieber arm als verschuldet.

Noch etwas ist zu bedenken:

# Armut und Reichtum sind relativ

Materieller Wohlstand mißt sich gewöhnlich am Umfeld. In einem Land, dessen Wirtschaftsleistung nicht dem des unseren entspricht, ist Armut etwas anderes als bei uns. Leben wir in Deutschland im Wohlstand, lebt man in den USA im Überfluß. Im Gegensatz zu unseren östlichen Nachbarn hingegen sind wir noch immer sehr reich.

In einem Land von Fußgängern ist ein Radfahrer reich, in einem Land von Mopedfahrern ein Autobesitzer.

In Kriegszeiten reduziert sich Wohlstand auf das Überleben. Der Prophet Jeremia überbrachte einst seinem Freund Baruch ein entsprechendes Wort.

**Und du, du trachtest nach großen Dingen für dich? Trachte nicht danach! Denn siehe, ich bringe Unheil über alles Fleisch, spricht der HERR, aber dir gebe ich dein Leben zur Beute an allen Orten, wohin du ziehen wirst.**

**(Jeremia 45, 5)**

Wenn das Land um einen herum im Chaos versinkt und Menschenmassen sterben, dann besteht Wohlstand darin, dies alles zu überleben und an verschiedenen Orten neu anzufangen.

Baruch sollte nicht nach großen Dingen trachten. Jesus empfiehlt uns, es genauso zu machen und nach dem Reich Gottes zu trachten. Dann fällt einem alles Lebensnotwendige zu.

Noch eine Frage, die hier gut paßt:

## Sollen selbst Arme etwas geben?

Kann man vertreten, daß Menschen, die selbst bedürftig sind, von dem Wenigen, das sie haben, Gott nun auch noch etwas abgeben?

Nun, die arme Witwe in Matthäus 12, 42 legte ihren gesamten mickrigen Lebensunterhalt in den Tempelschatz und Jesus lobte ihre Hingabe. Er klammerte sie nicht vom Geben aus, obwohl sie bedürftig war. Sie gab Gott alles, was sie hatte, offensichtlich aus freien Stücken, und Jesus machte sich danach keine Sorgen, daß sie nun verhungern könnte.

Im Gegenteil: Er präsentiert sie seinen Jüngern als vorbildliche Geberin.

Indem sie alles gab, hat sie mehr gegeben als alle anderen. Ihre Einzahlung in die himmlische Bank war ungleich größer als die der Reichen, die viel größere Beträge gaben als sie.

Und Jesus lächelte.

Noch eine Witwe:

Gott sprach einst während einer Hungersnot zum Propheten Elia: "Mache dich auf, geh nach Zarpath, das zu Sidon gehört, und bleib dort! Siehe, ich habe dort einer Witwe befohlen, dich zu versorgen." (1 Könige 17, 9).

Als Elia in Zarpath ankommt, trifft er vor dem Stadttor tatsächlich eine Witfrau. Er bittet sie um einen Schluck Wasser. Als sie geht, um ihm einen zu holen, ruft er ihr nach, "Hole mir doch auch noch einen Bissen Brot in deiner Hand!"

Typisch Prediger: Kaum da, sammelt er das erste Opfer ein.

Die Witwe offenbart nun, daß sie praktisch mittellos ist. Sie jammert, "Bei Gott! Ich habe nichts, außer einer Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug! Ich sammle hier gerade etwas Holz und dann mache ich mir und meinem Sohn etwas zu essen. Und danach verhungern wir."

Und Gott hat ihr befohlen, Elia zu versorgen?

Sie weiß nichts davon.

Im Gegenteil, sie verzweifelt an ihrem Mangel. Sie hat schlimmste Existenzängste. Und nun kommt ein ihr unbekannter Mann Gottes und fordert von ihr das Letzte, was sie hat.

Natürlich fällt ihr schwer, loszulassen.

Und wie schwer muß es Elia gefallen sein, von dieser verhärmten Person das Letzte zu fordern? Doch er tut es, denn er ist ein Mann bergeversetzenden Glaubens: "Fürchte dich nicht! Geh hinein, tu nach deinem Wort! Doch *zuerst* bereite *mir* davon einen kleinen Kuchen zu und bring ihn mir heraus! Dir aber und deinem Sohn magst du *danach* etwas zubereiten."

Hält man die Dreistigkeit dieses Predigers aus? Er fordert allen Ernstes, *zuerst* bedient zu werden. Die am Hungertuch nagende Witwe soll zuerst ins Reich Gottes geben und dann an sich denken.

Hochdramatisch!

Doch Elia hat ein Wort vom Herrn: "Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, an dem der HERR Regen geben wird auf den Erdboden." (1 Könige 17, 14).

Dieses Wort der Verheißung kann die Witwe nun glauben, oder sie kann es in Frage stellen.

Da geht es ihr wie uns.

Sie denkt nach. Falls der sonderbare Fremde die Wahrheit sagt, hat sie ausgesorgt. Während andere hungern, wird sie essen können—sogar, ohne dafür aufs Feld zu müssen. Nur kochen müßte sie noch und irgendwie mit dem Fremden klarkommen, der ja dann zum Dauergast würde.

Ihre Vorräte reichen noch für eine Mahlzeit. Dann setzt das Warten auf den Tod ein...

Sie blickt Elia noch einmal kritisch an. Dann "ging sie hin und tat nach dem Wort Elias. Und sie aß, er und sie und ihr Haus, Tag für Tag. Das Mehl im Topf ging nicht aus, und das Öl

im Krug nahm nicht ab nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte." (Verse 14-15).

Hätte sie Elia nicht versorgt, wäre auch sie nicht versorgt worden. Sie wäre Hungers gestorben.

Sie starb aber nicht, sondern glaubte.

Ihre Gabe war wie jener Becher Wasser, den man oben in eine Schwengelpumpe gießt, um die für den Pumpvorgang nötige Dichtung im Zylinder herzustellen. Hat man sie hergestellt, erhält man Saugdruck und man kann bei Belieben alles Wasser zutagefördern, das sich in der unsichtbaren Zisterne befindet. Ohne Wasser auf dem Kolben läßt die trockene Ledermanschette, die als Kolbendichtung dient, Luft durch. Man pumpt Luft und das Wasser bleibt in der Tiefe.

Es erfordert schon Glauben, den letzten Becher Wasser in eine unbekannte Pumpe zu gießen. Der Witwe gebührt Respekt.

Auch die Heilige Familie war noch arm, als sie im Tempel das Reinigungsopfer für Maria darbrachten. Statt eines Lammes und einer Taube gaben sie zwei Tauben, wie es das Gesetz für Arme vorsah. (3 Mose 12). Tauben sind billiger als Lämmer. Gott verlangt von niemandem Unmögliches und berücksichtigt beim Geben die individuelle Situation.

Geben sollten aber auch sie.

Nach dem Besuch der Weisen aus dem Morgenland hatten Maria und Josef auf einen Schlag keinen Mangel mehr. Denn die Weisen brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe, samt und sonders wertvolle Gaben, die sich gut zu Geld machen ließen.

Das brauchten sie. Denn die Flucht nach Ägypten stand an.

Gott gab der Heiligen Familie überraschend Geld für ein Problem, von dem sie gar nicht wußte, daß sie es hatte.

So sorgt Gott für die seinen.

# Himmlische Reichtümer

Es gibt noch viel mehr über dieses Thema zu sagen. Für den Moment halten wir jedoch fest:

Die Bank Jesu sind andere Menschen.

In sie einzuzahlen hat Priorität in unserem Leben. Denn das einzige, was wir aus dieser Welt in die nächste mitnehmen können, sind Menschen. Sie werden die Straßen säumen, wenn wir im Himmel ankommen, uns willkommen heißen und uns einladen in die "ewigen Hütten," die wir ihnen mit unserem Glauben und Geben erkaufte haben.

Das sind wunderbare Aussichten.

# Prosperity Summit: Der Wohlstandsgipfel

Etwa im Jahr 1999 lud Rev. Kenneth E. Hagin, ein sehr einflußreicher Christ des 20. Jahrhunderts, die führenden Wohlstandsprediger Amerikas zu sich nach Tulsa ein, um mit ihnen Entwicklungen zu erörtern, die er für bedenklich hielt.

Und sie kamen, in ihren Limousinen und Privatjets.

Rev. Hagins Dienst zeichnete die Gespräche am runden Tisch auf. Es handelt sich um fast sieben Stunden Material, das einen interessanten Einblick in das nichtöffentliche Denken einiger weltbekannter Prediger vermittelt—allesamt Ehrenmänner und –frauen ohne Skandale.

Die Runde erörterte sehr ernsthaft kontroverse Ansichten und ging auf Fragen ein, die oft gestellt werden, um später öffentlich mit einer Stimme sprechen zu können.

Ich teile im folgenden einige Einsichten des *Prosperity Summit* in eigenen Worten mit.

## Geben, um zu bekommen?

Wir geben in erster Linie mit dem Motiv, ein Segen sein zu wollen. Doch Jesus und Paulus erwähnen sehr wohl die Möglichkeit, zu säen in Erwartung einer Ernte.

"Gebt, und es wird euch gegeben werden: ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maß, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden." (Lukas 6, 38).

"Wer segensreich sät, wird segensreich ernten." (2 Kor. 9, 6).

Ein Universitätspräsident schildert der Runde, wie er aus einem umfangreichen Nachlass, der seiner Uni vermacht worden war, ganz bewußt Gegenstände verschenkte mit dem Glauben, eine Ernte dafür zu erhalten. Er brauchte ein Privatflugzeug. Ei-

ner der anderen Anwesenden—Pastor einer 21.000 Mitglieder-Gemeinde und Politiker des Staates Michigan—schenkte ihm einen Lear Jet. Dies alles trug sich vor dem Prosperity Summit zu.

### **Unreife Christen**

Sollten wir die Wohlstandsbotschaft unreifen Christen predigen, die diese Botschaft mißbrauchen werden? Schließlich heißt es in Sprüche 1, 32, "Der Wohlstand der Narren tötet sie und die Sorglosigkeit der Toren vernichtet sie."

Die Runde erwähnt einen bekannten Fernsehprediger, der wegen Finanzbetrugs jahrelang im Gefängnis saß. Er gab später zu, daß der schnelle, frühe Reichtum ihn ruiniert hatte. Der Televangelist hatte die Person, die ihn innerbetrieblich zur Verantwortung rief, zweimal gefeuert.

Junge Christen müssen hören, daß Wohlstand nur ein untergeordneter Aspekt des Erlösungswerks ist und nicht der Hauptaspekt. In Wohlstand wächst man Schritt für Schritt hinein. Er kommt meist nicht übernacht. Um dauerhaft im Wohlstand zu bleiben, muß man sich seiner würdig erweisen und Charakter entwickeln. Predigt man anders, züchtet man einen Haufen "Get-rich-quickers", instabile Leute, die schnell reich werden wollen.

### **Wohlstand ist relativ**

Eine hochgebildete Person mit großen Talenten, Fleiß und viel Verantwortungsbewußtsein wird stets mehr verdienen können, als eine weniger fähige Person. Wir können innerhalb unserer Strata an Wohlstand gewinnen. Und für alle gilt, "...damit nur ja kein Armer unter dir ist. Denn der HERR wird dich reichlich segnen in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir als Erbteil gibt." (5 Mose 15, 4).

Armut sollte nicht stattfinden, auch nicht bei Minderbegabten.

### **Facetten der Wohlstandsmehrung**

Geben ist nur ein Aspekt der Wohlstandsgewinnung, wenn auch in vielerlei Hinsicht der wichtigste. Bildung, Sparpläne, Investments, usw. haben ebenfalls ihren Platz.

Salomo sagt, "Glücklich der Mensch, der Weisheit gefunden hat, der Mensch, der Verständnis erlangt!"—Er spricht von Bildung!—"Denn ihr Erwerb ist besser als Silber und wertvoller als Gold ihr Gewinn. Kostbarer ist sie als Korallen, und alle deine Kleinode kommen an Wert ihr nicht gleich. Länge des Lebens ist in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichtum und Ehre." (Sprüche 3, 16).

Der Grundstein für beständigen Wohlstand durch Vermögensschaffen ist gelegt, wenn ein Mensch seine Fähigkeiten entwickelt, also auf einem Gebiet "Verständnis erlangt," zum Fachmann wird. Daraus erwachsen Lebensqualität und Wohlstand. Ein gut ausgebildeter verdient gewöhnlich mehr als ein ungelearnter Arbeiter.

### **Die Verpflichtung, den Armen zu geben**

In Matthäus 25, 40 sagt Jesus, Arme—speziell arme Christen—repräsentieren ihn: "Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan." Diese Sichtweise pflegte Gott schon im Alten Testament, wo es in Sprüche 19, 17 heißt, "Wer über den Geringen sich erbarmt, leiht dem HERRN, und seine Wohltat wird er ihm vergelten." Psalm 41, 2 verheißt dem Geber: "Glücklich, wer acht hat auf den Geringen; am Tage des Übels wird der HERR ihn erretten."

Wegen der Unterschiedlichkeit ihrer Berufungen gingen Petrus und Paulus einst getrennte Wege, denn Petrus war Apostel der Juden, Paulus der für die Heiden, "...nur sollten wir der Armen gedenken, was zu tun ich mich auch befließigt habe." (Galater 2, 10).

Die Versorgung besonders bedürftiger Witwen war nach dem Predigtendienst der erste zusätzliche Dienst der jungen Gemeinde.

Für Deutschland ist hierzu festzuhalten, daß der Staat diese Aufgaben im großen und ganzen an sich gezogen hat. Er wendet rund die Hälfte der Steuern, die er den Bürgern abnimmt, für Soziales auf. Die Hilfen, die eine durchschnittliche Gemeinde in unseren Tagen gibt, können daher nicht in erster Linie materieller Natur sein.

### **Kann ich Geld säen und Heilung ernten?**

Eine Schriftstelle, die genau das verheißt, gibt es nicht. Doch Heilung gehört klar zu den Segnungen, die in den allgemeinen, unspezifischen Verheißungen für Geber beinhaltet sind.

### **Kann ein bankrotter Prediger gesalbt sein?**

Natürlich können arme Prediger sehr effektiv sein. Siehe Mose, Elia, Johannes der Täufer, Jesus, Paulus. Alle hatten finanzielle Durchhänger und haben trotzdem den Lauf der Geschichte entscheidend beeinflusst. Paulus war Häftling Roms. Johannes war Gefangener auf Patmos, als er die Offenbarung schrieb.

Predigtsalbung und Finanzkraft eines Predigers stehen nicht zwingend in Korrelation zueinander. Allerdings sollte ein Prediger nicht dauerhaft Pleitier sein, sondern im Lauf der Zeit auf einen schönen grünen Ast kommen.

### **Gibt es eine Schuldenspreng-Salbung?**

Zur Zeit von Paulus und Barnabas riefen die erstaunten Heiden, "Zeus und Hermes sind in unserer Mitte!" (Apostelgeschichte 14, 12). Heute rufen manche, "Midas ist in unserer Mitte! Wohlstandsman, der Mann mit dem goldenen Touch!"

Naja.

Wenn jemand auftritt und sagt, "Gib mir und du wirst schuldenfrei," und dies nicht mit den biblischen Verheißungen begründet, sondern mit einer speziellen Schuldenbrechsalbung, dann ist Vorsicht angesagt. Man prophezeit nicht Geld aus der Tasche eines anderen in seine eigene. Eine Salbung zum Schul-

densprengen mag es geben. Der Geist weht schließlich, wo und wie er will. Doch er wird Befreiung von Schulden vermutlich nicht von finanziellen Gaben an einen speziellen, einzigartigen Dienst abhängig machen.

### **Sollten Gemeinden ihren Zehnten geben?**

Die Bibel äußert sich dazu nicht. Doch warum nicht? Gemeinden sollten jedenfalls nach ihrem Vermögen Missionare und Bedürftige unterstützen.

### **Zehnten geben oder Schulden bezahlen?**

Stelle Gott an erste Stelle. Doch handle verantwortungsbewußt. Ignoriere deine Schulden nicht und lauf nicht vor ihnen davon. Sie werden dich einholen.

### **Gibt es übernatürliches Schuldenstorno?**

Angenommen, in der Bank hat sich ein Mensch oder Computer geirrt und ich bin plötzlich schuldenfrei oder finde ein unerwartetes Guthaben auf meinem Konto: War das Gott?

Der Herr ist kein Dieb. Was du zuviel hast, hat nun ein anderer zuwenig. Oder die Bank hat den Schaden. So unsympathisch sie erscheinen mag: Eine Bank besteht aus ihren Kunden. Ergibt sich ein Fehlbetrag, baden dies alle Kunden aus.

Vor einigen Jahren fielen in Amerika Säcke aus einem Geldtransporter, just als dieser durch ein Ghetto fuhr. Scheine flatterten und Münzen kullerten die Straße entlang. Die Menschen rafften zusammen, was zu rafften war, und dankten Gott.

Zu unrecht.

In 5 Mose 22, 1 heißt es, "Nicht darfst du zusehen, wie das Rind deines Bruders oder sein Schaf"—im übertragenen Sinne sein Geld—"umherirrt und dich ihnen entziehen; du sollst sie deinem Bruder unbedingt zurückbringen."

### **Der Zehnte im Neuen Testament**

Darüber ist relativ wenig zu finden. Angesichts der Tatsache, daß wir im neuen, besseren Bund leben, sollten wir willens und in der Lage sein, mehr zu geben als im Alten Bund, d.h. mehr als den Zehnten. Gott hat den Zehnten nicht als Fluch, sondern als Segen installiert. Eine "Befreiung" vom Zehntengeben ist eine "Befreiung" vom Segen. Denn Geben, speziell das des Zehnten, schließt Segenstüren auf, die ansonsten verschlossen bleiben.

In Hebräer 7, 8 empfängt der Hohepriester Jesus den Zehnten. Er ist das Haupt des Leibes Christi, d.h. der Christenheit, (Epheser 5, 23). Gaben nimmt nicht das Haupt, sondern der Leib entgegen, mit seinen Händen. Die fünf Finger einer Hand entsprechen dem fünffältigen Dienst, (Epheser 4, 11). Entsprechend nehmen hier auf Erden Menschen den Zehnten der Gläubigen in Empfang und verwenden ihn im Sinne Jesu.

Wenn die ganze Christenheit ihren Zehnten geben würde, wäre die Welt bereits völlig durchevangelisiert.

### **Wohin geben Christen ihren Zehnten?**

In ihre Ortsgemeinde. Wir sprachen auf Seite 98 bereits über diesen Sachverhalt.

### **Soll ich vom Brutto zehnten oder vom Netto?**

Willst du den Bruttosegen, oder den Nettosegen?

### **Gibt es wirklich eine hundertfältige Ernte?**

Jesus sagt, "Wahrlich, ich sage euch: Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht *hundertfach* empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben." (Markus 10, 29-30).

Hat dies schonmal jemand erlebt? Oder ist dies metaphorisch zu verstehen?

Sicher ist der präzise Wert "hundertfach" gleichnishaft zu verstehen. Rev. Hagin führt an, daß er im Jahr vor der Konferenz rund 200.000 Dollar an Spenden gegeben hat: Seinen Zehnten und zum größten Teil Opfer. Seine Ernte betrug jedoch bei weitem keine irdischen 20.000.000 Dollar.

In Markus 4 bringt Jesus das Gleichnis vom Sämann. Der sät auf vier verschiedene Herzensböden. Drei davon sind problematisch, denn sie sind hart, steinig oder dornig. Dem vierten wird Frucht verheißen. Doch selbst dieser gesegnete vierte, (mithin 25 Prozent aller Herzensböden), wird noch einmal gedrittelt: Manche empfangen dreißigfältig, andere sechzigfältig, andere hundertfältige Ernte.

Nur ein Drittel eines Viertels, (ein Zwölftel, 8,33 von 100), aller Herzensböden sind Maximalempfänger.

Der Segen, den Gott für Gebefreudigkeit fließen läßt, kann nicht mit Heller und Pfennig allein aufgerechnet werden. Der hundertfältige Erntesegen besteht aus mehr als nur materiellen Gütern.

### **Muß ich Gott alles geben?**

Du solltest willig sein, das zu tun. Doch der Herr verlangt nur in den seltensten Fällen, daß jemand alles weggeben möge. Und dann nur, um diese Person in außergewöhnlichem Maß zu segnen.

Der kanadische Geschäftsmann John G. Lake gab 1908 seinen 50.000 Dollar-pro-Jahr-Job auf, (1.3 Millionen in 2010-Dollars), gab sein Hab und Gut weg, und ging mit seiner Familie nach Südafrika. Er wurde dort zu einem gewaltigen Apostel des Glaubens und gründete die noch immer aktive Apostolic Faith Mission.

Solche Biographien sind jedoch die Ausnahme.

## **Wem gebe ich?**

Erstens, deiner Ortsgemeinde.

Zweitens, Diensten, die dir ein Segen sind.

Frage dich: Ist diese Gemeinde eine gute? Ist dieser Dienst ein gutes Feld? Kommen hier Menschen zum Glauben, werden Menschen geheilt, geisterfüllt, im Glauben gegründet?

Wird wahrhaftig und ernsthaft die Bibel gelehrt?

Wird dem Leib Christi und der Welt durch diesen Dienst Gutes getan? Ist dieser Dienst ein guter Verwalter seiner Mittel? Sind seine Fundraising-Aktivitäten ethisch akzeptabel?

Prüfe: Herrscht hier ein Gebedruck? Wird zu impulsivem Geben aufgefordert? Fühle ich mich verdammt, wenn ich jetzt nichts gebe?

Herrschen Hype und Manipulation beim Opfereinsammeln? "Wir essen nur das Beste, wir fahren nur das Beste, wir ziehen nur das Beste an. Nur das Beste ist für die Besten gut genug, das sind wir!"

Werden unhaltbare Versprechen gemacht? "Wer jetzt gibt, wird nie mehr Schulden haben!"

Unterstützt der Dienst die Ortsgemeinde? Oder braucht er sie nicht, weil er besser ist als sie? Herrscht ein gewisser Größenwahn? "Was würde Gott ohne diesen Dienst tun?"

Verbringt der Dienst den größten Teil seiner Zeit und Mittel mit Fundraising, also Spendensammeln?

Benutzt der Dienst "Gimmicks"? Sind bei ihm "gesegnete Geldbeutel" zu erstehen? Oder eine besondere rote Schnur, die man in den Geldbeutel legt und die das Geld anzieht? Verschickt er besonderes Salböl oder Jordanwasser oder sonstigen Unsinn?

Die Bibel beinhaltet mehr Ermahnungen zum Thema Geld als Verheißungen des Wohlstandes!

Jede biblische Lehre kann ins Extrem getrieben und so verfälscht werden. Manchmal wird ein Thema ein wenig überbetont, um eine apathische Gruppe in die Gänge zu bekommen. Das ist akzeptabel. Doch grundsätzlich gilt: Wenn die Bibel über ein Thema viel sagt, tun wir dasselbe. Wenn sie über ein Thema größtenteils schweigt, errichten wir hierzu keine Dogmen, sondern schweigen mit.

Die hauptsächlich zu verkündigenden Themen sind:

Jesus, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung, seine Herrschaft. Und sein Anliegen: die Erlösung der Menschheit von Armut, Krankheit, Tod.

Tun wir dies, werden wir nie im Graben landen.

Soweit die Ergebnisse des *Prosperity Summit*.

## **Bibliographie**

- W. Barclay, Gospel of Matthew 1,  
Westminster Press, Philadelphia, 1975
- W. Barclay, Gospel of Matthew 2,  
Westminster Press, Philadelphia, 1975
- W. Barclay, Gospel of Luke,  
Westminster Press, Philadelphia, 1975
- F. Rienecker, Ling. Key to the Greek NT,  
Zondervan, Grand Rapids, 1976
- G. Kittel, Theol. Dictionary of the NT,  
Eerdmans, Grand Rapids, 1985
- G. Lindsay, God's Master Key to Prosperity,  
Christ for the Nations, Dallas, 1983
- B. Koch, Das Geheimnis des Zehnten,  
ReformaZion, Rinteln, 2010
- K. Hagin, Jesus, the Open Door,  
Rhema Bible Church, Tulsa, 1996
- M. Weber, Protestant. Ethik und Geist des Kapitalismus,  
area verlag gmbh, Erfstadt, 2006

## **Der Autor**

Gert Hoinle ist Pastor des Christlichen Glaubenszentrums in Geldersheim, Bayern.

Unter [www.OnlineKirche.org](http://www.OnlineKirche.org) sind Predigten und weitere Bücher von ihm kostenlos erhältlich.